Briefe an junge Menschen

Hendrik Leendert Heijkoop

bibelkommentare.de

Mit freundlicher Genehmigung von Ernst-Paulus-Verlag. Der Text wurde leicht bearbeitet und die Bibelverse werden aus der Elberfelder Übersetzung (Edition CSV Hückeswagen) zitiert.

© 2025 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.453.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Muss der Mensch sich bekehren? 5

Warum muss der Mensch sich bekehren? 11

Wie bekomme ich Frieden mit Gott? 17

Befreiung von der Macht der Sünde 25

Hat Gott Menschen zuvorbestimmt, verloren zu gehen? 35

Die Auserwählung 43

Christus unser Hoherpriester 49

Die Wiedergeburt 59

Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne 67

Christus unser Fürsprecher 71

Heiligung 79

Vom Wert des Bibellesens 85

Beten 93

Seid Ihr getauft? 103

Das Mahl des Herrn **111**

Der Tisch des Herrn **119**

Anbetung **129**

Dienst **139**

Unser Platz auf der Erde **147**

Bibelstellenverzeichnis **153**

Muss der Mensch sich bekehren?

Lieber Freund!

Das von Dir angeschnittene Thema ist wohl einer ernsthaften Betrachtung wert, und so will ich gleich darauf eingehen.

Du schreibst, Dir würde in persönlichen Gesprächen und auch in den Zusammenkünften oft gesagt, Du müsstest Dich bekehren; aber Du fühlst die Notwendigkeit nicht. Du gehst ganz in Deinen Beschäftigungen auf, Du hast ein gutes Zuhause und die besten Freunde, Du hoffst, bald eine gute Anstellung zu bekommen und dann etwas von der Welt zu sehen. Du bist mit Deinen Verhältnissen durchaus zufrieden und, ehrlich gesagt, findest Du die dauernden Ermahnungen, Dich bekehren zu müssen, höchst überflüssig, sie hängen Dir zum Hals heraus.

Ich kann das sehr gut verstehen. Es gibt Menschen, die sich dauernd mit anderen Leuten beschäftigen, die den ganzen Tag gute Ratschläge erteilen oder Dir erzählen, dass Du alles falsch machst. So etwas immerzu anhören zu müssen, ist kein Vergnügen, besonders nicht, wenn Du nicht ganz genau weißt, dass sie unrecht haben.

Und das ist nun doch äußerst wichtig: Haben sie recht oder unrecht? Musst Du Dich bekehren, oder ist das nicht nötig? Wenn es um eine Kleinigkeit ginge, na ja, dann kämst Du wohl darüber hinweg, wenn sich hinterher herausstellte, dass Du im Unrecht warst. Für das nächste Mal weißt Du es dann. Bei der Bekehrung geht es aber darum, wo Du die Ewigkeit zubringen wirst. Das sollte doch so wichtig sein, dass Du Dir darüber Klarheit verschaffst.

Hast Du schon einmal über die Ewigkeit nachgedacht? Ich stimme mit Dir darin überein, dass wir sie nie begreifen werden, bis wir dort sind. Aber es ist doch der

Mühe wert, einmal darüber nachzudenken, um doch wenigstens einen kleinen Eindruck davon zu bekommen, nicht wahr?

Ich las einmal eine Legende von einem sehr klugen Jungen, den der König des Landes auf die Probe stellen wollte. Er fragte ihn: „Wie lange dauert die Ewigkeit?“

Der Junge antwortete: „O König, in einem fernen Land gibt es einen sehr hohen Berg, dessen Gipfel weit über die Wolken ragt. Dieser Berg ist aus Erz. Einmal in hundert Jahren kommt ein Vögelchen, das seinen Schnabel an dem Berg wetzt. Sobald der Berg auf diese Weise so abgenutzt ist, dass man ihn nicht mehr sehen kann, ist eine Sekunde der Ewigkeit vorüber.“

Gibt diese Antwort nicht einen Eindruck von der Unendlichkeit der Ewigkeit? Dabei stimmt sie noch nicht einmal. weil es in der Ewigkeit keine Sekunden gibt. Da sind tausend Jahre wie ein Tag, aber auch ein Tag wie tausend Jahre (2. Pet 3,8). Die Ewigkeit hat kein Ende, und darum gibt es auch kein Maß, mit dem man sie messen kann.

Und doch lässt uns diese Geschichte etwas von dem Verhältnis zwischen der Zeit unseres irdischen Lebens und der darauf folgenden Ewigkeit erkennen. Was sind 10, 50, 80 oder sogar 100 Jahre im Vergleich mit der Ewigkeit? Ist es da nicht wichtig zu wissen, wo und wie wir sie zubringen werden?

Ich denke wieder an eine alte Geschichte. Du weißt, dass sich im Mittelalter die meisten Fürsten Hofnarren hielten. Das waren meist missgestaltete Menschen, die dann noch komische Kleider trugen und durch ihre Späße und dummen Bemerkungen ihre Herren aufmuntern mussten. Das waren die Clowns der damaligen Zeit.

Ein Fürst nun verlieh seinem Narren eine Narrenkappe (eine Zipfelmütze mit Glöckchen daran) und ein Narrenzepter als Zeichen seiner Würde unter der Bedingung, dass er diese Dinge demjenigen geben müsse, der es noch närrischer treiben würde als er.

Bald darauf wurde der Fürst ernsthaft krank. Der Narr besuchte ihn und fragte, ob er bald wieder gesund würde. Der Fürst antwortete, die Ärzte hätten gesagt, auf Besserung sei nicht mehr zu hoffen, er müsse bald sterben. „Na“, sagte der Narr, „Ihr

habt sicher Eure Vorbereitungen für die große Reise getroffen und dafür gesorgt, dass alles für Euren Empfang gerüstet ist.“ „

Nein“, sagte der König, „das ist ja das Furchtbare, ich weiß nicht, wie ich empfangen werde.“

„Aber wusstet Ihr denn nicht, dass Ihr diese Reise einmal machen müsstet?“

„Ich wusste es wohl, aber ich habe mich nie damit beschäftigt. Es gab so viele andere Dinge zu erledigen.“ „Aber“, sagte der Narr, „wenn Ihr einen Tag auf Reisen gingt, so ritt ein Herold voraus und sorgte, dass Essen und Trinken usw. da war. Wenn Ihr einige Wochen oder gar Monate irgendwo hin gingt, dann wurde lange Zeit vorher alles geregelt. Etliche Tage vor der Reise gingen verschiedene Diener los, um alles geordnet zu haben, wenn ihr kamt. Und für diese große Reise nach dem Ort, an dem Ihr immer bleiben werdet, habt Ihr Euch überhaupt nicht gerüstet? Hier habt Ihr die Narrenkappe und das Zepter zurück, denn so närrisch bin ich noch nie gewesen.“ Hatte der Narr nicht recht?

Erst bist Du mehr als zehn Jahre zur Schule gegangen, und nun arbeitest Du tagsüber und lernst abends noch, um bald einen guten Posten zu erhalten. So mühst Du Dich wohl zwanzig Jahre, um dafür vielleicht vierzig Jahre gut zu verdienen und um danach, wenn möglich zehn, und wenn Du besonders alt wirst, zwanzig Jahre von Deiner Pension oder von den Ersparnissen zu leben. Was würdest Du von Eltern sagen, die ihre Kinder nicht zur Schule schickten und sie auch keinen Beruf lernen ließen, weil sie meinen: Lass sie ruhig spielen, die Kinder denken ja gar nicht an die Zukunft, und wenn sie so alt sind, dass sie für sich selbst sorgen müssen, na ja, dann lass sie zusehen, wie sie fertig werden!

Wenn Du Dich nun so abmühst und so viele Jahre Deines Lebens opferst, um höchstens fünfzig oder sechzig Jahre Dein gutes Auskommen zu haben, ist es dann nicht unverantwortlich, nicht an die Ewigkeit zu denken und sich nicht mit der Frage zu beschäftigen: Wo werde ich die Ewigkeit zubringen? Und darüber hinaus weißt Du ja überhaupt nicht, ob Du die gute Stellung bekommst, ob Du nicht krank wirst oder sogar sterben musst, bevor Du soweit bist. Aber, dass die Ewigkeit auf Dich wartet, das weißt Du gewiss! „Und ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, *einmal* zu sterben“, dieses Bibelwort ist noch nie bezweifelt worden, nicht einmal von den größten Spöttern und verstocktesten Gottesleugnern. Sie können es nicht

antasten, man würde sie sonst auslachen; denn wer hat den Tod noch nicht in seiner Nähe gespürt?

Aber wie geht dieser Vers aus Hebräer 9 weiter? – „danach aber das Gericht!“ Ist es da nicht eine unverantwortliche Torheit, sich um nichts zu bekümmern und alles ruhig auf sich zukommen zu lassen? Ganz gewiss, dann wirst Du von selbst merken, wo du die Ewigkeit zubringen wirst. Aber dann wird sich in alle Ewigkeit nichts mehr ändern. „An dem Ort, wo der Baum fällt, da bleibt er liegen“ (Pred 11,3).

Nun wirst Du sagen: Na ja, aber so eilig habe ich es doch nicht! Ich habe sowieso schon so viel zu tun. Auch willst Du Dich in Deiner Freizeit nicht mit so düsteren Dingen wie Tod und Sterben abgeben. Du meinst, Du könntest das auch noch, wenn Du etwas älter bist, wenn Du etwas von Deinem Leben genossen hast und mehr Zeit findest, über das Sterben nachzudenken.

Weißt Du, ob Du noch fünfzig Jahre leben wirst? Oder noch dreißig? Oder nur zehn? Oder nur noch zwölf Monate oder auch nur zwölf Stunden?

Ich denke an einen Händler in Holland, der hinter seiner Ladentür auf einen Straßenprediger lauschte. Als die Ansprache zu Ende war, ging er in sein Wohnzimmer, setzte sich auf einen Stuhl und war tot!

Selbst wenn Du noch lange lebst, willst Du dann, solange Du kräftig und gesund bist, tun was Du willst und den Rest dann Gott überlassen? Wenn Du das so machen willst (und Du am Leben bleibst), wird Gott Dich dann auch noch annehmen?

Gewiss, „Gott will, dass alle Menschen errettet werden“ (1. Tim 2,4), er ruft allen Menschen zu: „Lasst euch versöhnen mit Gott“ (2. Kor 5,20)! Er hat den Mörder am Kreuz und tausend andere, die sich auf dem Sterbebett zu ihm bekehrten, angenommen. Ich selbst habe eine Frau gekannt, die 85 Jahre alt war, als sie zur Bekehrung kam.

Aber in Hiob 33 steht auch, dass Gott zwei oder dreimal mit dem Menschen redet, und wenn der Mensch nicht aufmerkt, dann „besiegelt er die Unterweisung“.

Nachdem der Pharao sich einige Male geweigert hatte zu gehorchen, verhärtete Gott sein Herz, sodass er sich danach nicht mehr bekehren konnte.

Nach der Entrückung der Gemeinde wird Gott allen, die das Evangelium gehört, aber nicht geglaubt haben, „eine wirksame Kraft des Irrwahns“ senden, „damit alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt haben“ (2. Thes 2,11.12). Das kann Gott auch mit Dir tun, wenn Du immer wieder seine Einladung, Dich zu bekehren, abschlägst. „Nachdem nun Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, gebietet er jetzt den Menschen, dass sie alle überall Buße tun sollen, weil er einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat“ (Apg 17,30.31).

Solltest Du nicht doch Ernst machen, und mit dem Bekenntnis Deiner Sünden und der Bitte, dass er Dich annehmen möge, jetzt gleich zu Gott kommen?

„So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2. Kor 5,20.21).

„Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht“ (Heb 4,7)!

Mit herzlichen Grüßen

Dein H.L.H.

Warum muss der Mensch sich bekehren?

Liebe Freunde!

Ihr fragt nun, warum ein Mensch sich bekehren muss und was Bekehrung in Wirklichkeit ist.

Die einfachste Antwort auf die erste Frage lautet: Weil Gott es sagt! Wenn Gott etwas sagt, gibt es keine Widerrede mehr. Dann haben wir als Geschöpfe unser Haupt zu beugen und zu gehorchen. „Wer bist du denn, o Mensch, der du das Wort nimmst gegen Gott? Wird etwa das Geformte zu dem, der es geformt hat, sagen: Warum …?“ (Röm 9,20).

In Apostelgeschichte 17,30 haben wir gesehen, dass „Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat und jetzt den Menschen gebietet, alle überall Buße zu tun“. Ja, in ungefähr 80 Stellen des Alten und ungefähr 70 Stellen des Neuen Testaments wird über Bekehrung gesprochen.

Aber Gott zeigt uns in seinem Wort auch deutlich, warum er dem Menschen gebietet, sich zu bekehren. „Er ist langmütig gegen euch, da er nicht will, dass irgendwelche verloren gehen, sondern dass alle zur Buße kommen“ (2. Pet 3,9). In Apostelgeschichte 17 gibt er als Grund für seinen Befehl an die Menschen, sich zu bekehren, an, dass „er einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit“. Einmal kommt der Tag, an dem jeder Mensch vor seinem Schöpfer über sein Leben Rechenschaft ablegen muss. Und Gott, der den Menschen kennt, wird dann als Richter sagen: „Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,23). Darum will Gott die Bekehrung des Menschen haben, denn „dies ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, der will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Tim 2,3.4).

Das ist also die Ursache, weshalb Gott dem Menschen gebietet, sich zu bekehren: Der Mensch hat seinem Schöpfer nicht gedient, sondern ist ein Sünder, der das gerechte Urteil Gottes empfangen wird.

Der Mensch ist ein Sünder

Das ist eine schreckliche Wahrheit. Es ist so, aber viele Menschen denken nicht daran, und es gibt sogar solche, die diese Wahrheit leugnen. Sind sie aber wohl von dem, was sie sagen, selbst überzeugt? Kann ein ehrlicher Mensch leugnen, dass er häufig verkehrte Dinge tut?

Ich habe mehr als einmal jemanden, der laut verkündigte, er habe immer gut gelebt und jedem das Seine gegeben, gefragt, ob sein Gewissen ihn noch niemals verurteilt hat, nachdem er etwas getan, gesagt oder gedacht hatte. Nur selten hatte einer dann noch den traurigen Mut zu behaupten, so etwas sei ihm nie passiert.

Ein Sünder ist jemand, der gesündigt hat. Er wird es nicht erst, wenn er viel Verkehrtes getan hat. Eine Sünde, wenn sie begangen ist, macht den Menschen zum Sünder.

Im gesellschaftlichen Leben sieht das jeder ein. Niemand wird sagen: „Der oder der ist kein Mörder, denn er hat bisher nur ein oder zweimal einen Mord begangen.“ Wenn es aber um das Verhältnis zu Gott geht, will der Mensch einen anderen Maßstab anlegen, denn sonst muss er sich selbst verurteilen.

Das Gewissen

Gott hat jedem Menschen ein Gewissen gegeben (Röm 2,15), das ihn wegen ganz bestimmter unrechter Dinge anklagt. Nicht, als ob das Gewissen alles angibt, was verkehrt ist. Das Gewissen wird durch die Umgebung beeinflusst und geformt. Aber immer spricht es, wenn der Mensch etwas tut, was in der Umwelt, in der er aufgewachsen ist, als schlecht verurteilt wird. Gott hat dafür gesorgt, dass alle Menschen, auch solche, die nie etwas von Gott gehört haben und die sein Wort nicht kennen, gemahnt werden, wenn sie bewusst Dinge tun, von denen sie wissen, dass sie nicht gut sind, damit sie zur Besinnung kommen und davon überzeugt werden, dass sie böse und schuldig sind.

Wenn Ihr euer Leben nun betrachtet, wie viele Sünden habt Ihr wohl schon bewusst getan? Ihr seid vielleicht 18 Jahre alt. Nehmen wir einmal an, Ihr hättet die ersten 8 Jahre Eures Lebens niemals etwas bewusst verkehrt gemacht. Das stimmt zwar nicht, denn Ihr wisst sehr gut, dass Euch Euer Gewissen auch vorher schon verurteilt hat. Aber in der Zeit danach, wie oft hat Euer Gewissen geschlagen? Wir wollen annehmen, einmal am Tag. Das wäre 365 mal im Jahr und für Euch nun 3 650 mal. Bei einem Achtundzwanzig-jährigen wäre es 7 300 und bei einem Achtundsechzig-jährigen sogar 21 900 mal.

Daraus seht Ihr, dass Euer Gewissen Euch nun schon mindestens 3 650 mal auf eine Sünde aufmerksam gemacht hat (ist es in Wirklichkeit nicht häufiger gewesen?). Kann einer, der so viele Sünden begangen hat, darauf bestehen, kein Sünder zu sein? Sollte der gerechte Gott einen solchen freisprechen können?

Ist hiermit nicht schon deutlich genug gezeigt, dass jeder Mensch das Gericht verdient hat, und dass er vor Gott bekennen muss, gegen ihn gesündigt zu haben und dass er es verdient hat, für ewig verloren zu gehen?

Unbewusste Sünden

Aber nun kommt eine andere Frage. Ist der Mensch nur schuldig, wenn er ganz bewusst sündigt? Ist er nicht auch schuldig, wenn er hätte wissen können, dass sein Handeln verkehrt ist? Wird nicht jeder Richter das „Schuldig“ aussprechen, wenn jemand das Gesetz übertritt, auch wenn die Person versichert, sie habe das Gesetz nicht gekannt? Er hätte es kennen können, denn es ist veröffentlicht worden. Darum gilt der juristische Grundsatz: „Unwissenheit schützt nicht vor Strafe!“ Der Richter wird es höchstens bei der Festsetzung des Strafmaßes berücksichtigen, wenn er annehmen muss, dass der Übertreter das Gesetz nicht kannte. Ein Rechtsanwalt, der bestimmte Gesetze übertritt, wird härter bestraft werden als ein Jugendlicher, wenn er dasselbe tut. Dennoch wird in beiden Fällen das „Schuldig“ gesprochen werden.

Diesen Grundsatz finden wir auch in Gottes Wort: „Und wenn jemand sündigt und eines von allen Verboten des Herrn tut, die nicht getan werden sollen – hat er es auch nicht gewusst, so ist er schuldig und soll seine Ungerechtigkeit tragen“ (3. Mo 5,17). Das ist auch völlig verständlich. Hat der Mensch, der als Geschöpf

seinem Schöpfer verantwortlich ist und vor ihm für seine Taten Rechenschaft ablegen muss, das Recht, selbst zu bestimmen, worin er schuldig oder unschuldig ist? Das kann doch nicht sein! Der Schöpfer, der sein Geschöpf gemacht hat und ihm einen Auftrag gegeben hat, hat allein das Recht zu beurteilen, ob sein Geschöpf seiner Verantwortlichkeit entspricht. Gott allein bestimmt, was Sünde ist. Wenn wir es wissen wollen, haben wir nach seinen Gedanken zu fragen.

Gottes Wort ist in diesem Punkt auch sehr deutlich. In 1. Mo 1,28 und 2,15–17 finden wir den Auftrag, den Gott den Menschen gegeben hat. Er musste den Garten Eden „bebauen und ihn bewahren“, und das in Abhängigkeit von Gott und im Gehorsam gegenüber Gott. Der Test für diesen Gehorsam ist das Verbot, von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen.

Aber was hat der Mensch getan? Bei der ersten Gelegenheit, bei der er seinen Gehorsam und seine Abhängigkeit hätte zeigen können, hörte er nicht auf Gott, sondern war bewusst ungehorsam. Das war der Anfang. Dreitausend Jahre später ließ Gott in seinem Wort niederschreiben: „Der Herr hat vom Himmel hernieder geschaut auf die Menschenkinder, um zu sehen, ob ein Verständiger da sei, einer, der Gott suche. Alle sind abgewichen, sie sind allesamt verdorben; da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht *einer*“ (Psalm 14,2.3). Und wieder tausend Jahre später sagt Gottes Wort: „Da ist keiner, der Gott sucht. Alle sind abgewichen, sie sind allesamt untauglich worden; da ist keiner, der Gutes tut, da ist auch nicht *einer*“ (Röm 3,11.12). Ist es da nicht klar, dass Gottes Richterspruch lauten muss: „Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,23)?

Was ist Sünde?

Nun werdet Ihr sagen: „Dass wir wohl mal verkehrte Dinge tun, müssen wir zugeben, aber wir können nicht einsehen, dass kein Mensch irgendwann einmal etwas Gutes getan hätte. Es gibt doch Menschen genug, die gute Taten vollbringen. Man braucht nur an solche zu denken, die ihr Leben einsetzen, um anderen zu helfen, z. B. Henri Dunant, Albert Schweitzer usw. Und wenn ich z. B. esse oder trinke, zur Schule oder zur Arbeit gehe, tue ich doch nichts Böses“.

An sich sind das keine verkehrten Dinge, dennoch können sie sehr verkehrt sein. Einen Apfel essen, ist kein Unrecht; aber ein Kind, das einen Apfel isst, nachdem

seine Mutter es verboten hat, ist ungehorsam. Damit berühren wir auch den Kern der Frage: „Was ist Sünde?“

Der Mensch ist von Gott geschaffen und hat von ihm den Auftrag bekommen, ihm zu dienen. Alles, was der Mensch also im Widerspruch zu dieser Stellung und dieser Aufgabe, die Gott ihm zugewiesen hat, tut, ist Sünde. Diesen Grundsatz finden wir in 1. Johannes 3,4: „Die Sünde ist die Gesetzlosigkeit“. Sünde ist jede Handlung, bei der man Gottes Autorität über sein Geschöpf außer acht lässt.

Daher ist z. B. auch das Essen Sünde, wenn es nicht in Abhängigkeit von Gott geschieht. Der Herr Jesus wollte nur essen, wenn Gott es sagte (Mt 4,4; siehe auch Joh 4,34). Deshalb sagt Gottes Wort: „Alles aber, was nicht aus Glauben ist, ist Sünde“ (Röm 14,23).

Wenn wir diesen Grundsatz auf unser Leben anwenden, was finden wir dann? Welche Tat, die wir getan haben, welches Wort, das wir gesprochen haben, welcher Gedanke, der in uns aufkam, entsprang dem Gehorsam gegen Gott und aus der Frage: „Was soll ich tun, Herr?“ Kommen wir dann nicht zu dem Schluss, dass dann alles, was wir getan haben, Sünde gewesen ist?

Das ist es auch, was Gottes Wort sagt: „Da ist keiner, der Gutes tut, da ist auch nicht einer“ (Röm 3,12).

„Alles Gebilde der Gedanken seines Herzens (ist) nur böse den ganzen Tag“ (1. Mo 6,5). Darum muss der gerechte Gott alle Menschen verurteilen. Darum ruft der barmherzige Gott allen Menschen zu, dass sie sich bekehren müssen, damit er sie von dem schrecklichen Gericht, das ihrer wartet, retten kann.

Was ist Bekehrung?

Ich komme nun zu Eurer zweiten Frage: „Was ist Bekehrung eigentlich?“

Das Wort ist nicht so einfach zu erklären, denn die Worte „Bekehrung“ oder „Buße“ sind keine wörtlichen Übersetzungen des griechischen „metanoia“, das in den ursprünglichen Handschriften des Wortes Gottes gebraucht wird. Es gibt kein deutsches Wort, das die Bedeutung des griechischen Wortes genau wiedergibt.

Aus 1. Thessalonicher 1,9 kann man entnehmen, dass das Wort „Umkehr“ darin enthalten ist. Bis dahin lebten die Thessalonicher, indem sie ihr Leben an den Götzenbildern ausrichteten. Nun waren sie umgekehrt, hatten den Götzen den Rücken zugewendet und sich Gott zugewandt. Aber Stellen wie Apostelgeschichte 2,38–38; 17,30–31; Offenbarung 9,20–21 usw. lassen erkennen, dass damit ein Selbstgericht und eine Verurteilung des eigenen Lebens und der eigenen Taten verbunden ist, und zwar vor Gott.

Wir können also sagen, Bekehrung heißt: Wir nahen uns Gott, um uns dort vor ihm zu verurteilen, indem wir bekennen, dass unser Leben bis dahin ihm nicht unterworfen und daher böse und schuldig war. Das aber schließt ein, dass wir darüber betrübt sind.

Wenn das Wort „Bekehrung“ sprachkundlich auch nicht so einfach zu umschreiben ist, so bestehen aber für einen Menschen, der in das Licht Gottes gekommen ist und dort erkannt hat, wer er vor Gott ist und welches Gericht er verdient hat, hierüber keine Schwierigkeiten. Gott sieht das Herz, das Gewissen, an und nicht den Verstand. Der Zöllner sagte nichts als: „O Gott, sei mir dem Sünder, gnädig!“ Aber Gott, der die Herzen prüft und „ein Beurteiler der Gedanken und Überlegungen des Herzens“ ist (Heb 4,12), weiß, was in diesen Worten lag.

Nein, nicht die Worte, die ausgesprochen werden, sondern der Zustand unseres Herzens, mit dem wir zu Gott kommen, ist dafür entscheidend, ob eine „Bekehrung“ stattgefunden hat. Nun frage ich Euch: Seid Ihr bekehrt? Seid Ihr mit Euren Sünden und Eurer Schuld, mit dem Bekenntnis Eures verlorenen Zustandes zu Gott gekommen?

O, wartet nicht damit, sondern tut es heute. Morgen kann es zu spät sein!

Mit freundlichen Grüßen

Eurer H.L.H.

Wie bekomme ich Frieden mit Gott?

Lieber Freund!

Ich habe mich sehr gefreut, als ich von Dir hörte, dass Du Dich als verlorener Sünder erkannt hast, der ewig verloren ginge, wenn er jetzt vor Gott erscheinen müsste. Du hast auch Deine Sünden vor Gott bekannt, aber Du weißt trotzdem nicht, ob sie vergeben sind. Und nun fragst Du, ob Du vielleicht zu wenig Reue empfindest, ob Deine Bekehrung wohl tief genug gegangen sei. Es gibt Tage, an denen Du gar nicht oder nur sehr oberflächlich an all das denkst.

Ich kann Deine Gedanken gut verstehen, denn ich habe das alles auch erlebt. Jahrelang (ich war noch sehr jung) wusste ich, dass ich verloren war. Tagsüber dachte ich nicht so oft daran; aber abends im Bett bekam ich Angst: Wenn ich diese Nacht sterbe, bin ich für ewig verloren. Dann bekannte ich meine Sünden wieder vor Gott und bat Ihn, mir zu vergeben. Niemals aber war ich sicher, dass sie mir vergeben waren. Eines Tages erzählte meine ältere Schwester, sie habe Frieden gefunden. Ich horchte sie aus, wie sie das gemacht hatte, und am Abend machte ich es genauso nach, natürlich ohne Ergebnis.

Als ich siebzehn Jahre alt war, saß ich eines Abends auf meinem Bett. Ich war mutlos und dachte: All das Beten hilft doch nichts. Nun habe ich schon so viele Jahre Gott gebeten, mich zu retten, und nichts hat sich verändert. In diesem Augenblick wirkte Gott in mir den Gedanken: Aber es steht doch geschrieben: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1. Joh 1,9). Ist das denn nicht wahr? Selbstverständlich ist das wahr, denn Gott lügt nicht, dachte ich. Aber dann machte der Herr mir auch deutlich, was das für mich bedeutete. Dann waren also meine Sünden schon vergeben, als ich sie das erste Mal aufrichtig vor Gott bekannt hatte. In diesem Augenblick kam Ruhe in mein Herz, oder besser gesagt, da fand mein

Gewissen Ruhe. Von dem Abend an weiß ich, dass meine Sünden vergeben sind. Daran habe ich niemals mehr gezweifelt, denn Gott hat es ja gesagt!

Wie viel Reue muss man empfinden?

Woran lag es nun, dass es so viele Jahre dauerte, bis ich Frieden fand? Ohne Zweifel war eine der Ursachen, dass ich ein zu geringes Schuldgefühl und zu wenig Sündenerkenntnis hatte. Nicht, als ob Gott einen Maßstab anlegt und darin nicht vergibt, wenn unser Sündenbewusstsein und unsere Reue nicht tief genug sind. Noch nie hat ein Mensch bei seiner Bekehrung genügend Reue und Sündenbewusstsein gehabt. Erst nach der Bekehrung lernen wir, wie schlecht wir in uns selbst sind.

Aber Gott will doch, dass wir ein deutliches Bewusstsein von unserem verlorenen Zustand haben. Je tiefer dieses Bewusstsein ist, umso gründlicher ist unsere Bekehrung, umso deutlicher erkennen wir auch das Urteil an, das wir verdient haben, und umso aufrichtiger ist unser Schuldbekenntnis. Umso tiefer wird aber auch die Ruhe und der Friede sein, die wir danach verspüren. Darum wirkt der Heilige Geist an dem Herzen eines Sünders und versucht, sein Gewissen in das Licht Gottes zu bringen, damit er seinen verlorenen Zustand, die Menge seiner Sünden, sieht und etwas davon begreift, welches Gericht ein heiliger und gerechter Gott über ihn aussprechen muss.

Doch das ist noch nicht der Kern der Sache. Das Entscheidende war, dass ich auf mich sah und nicht auf Gott. Sein Wort war nicht genug für mich. Als ich meine Sünden gesehen hatte und wusste, dass ich alles verdorben hatte, hätte ich auf die Stimme Gottes lauschen sollen. Gottes Wort ist nicht undeutlich: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt“. Ich wartete auf etwas in meinem Herzen und in meinem Leben, das mir über die Vergebung, meiner Sünden Sicherheit verleihen sollte; aber ich hätte Gottes Wort glauben müssen, das jedem, der seine Sünden bekennt, versichert, dass seine Sünden vergeben sind.

Gottes Gerechtigkeit

Gott ist nicht ein irdischer Richter mit einem weichen Herzen, bei dem es möglich ist, dass jemand, der sein Mitleid erregt, milder bestraft wird als ein anderer, der das nicht so versteht; denn Gottes Liebe und Gnade können niemals im Widerspruch zu seiner Gerechtigkeit handeln. Das ist das Wunderbare des Evangeliums, dass derselbe Gott, der seine Gerechtigkeit einst in dem Gericht über jeden Sünder offenbaren wird, jetzt seine Gerechtigkeit darin zeigt, dass er jedem Sünder, der im Glauben an den Herrn Jesus zu ihm kommt, vergibt und alle Schulden auslöscht.

„Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart aus Glauben zu Glauben“ (Röm 1,17). „…zur Erweisung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, dass er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesus ist“ (Röm 3,26).

Rechtfertigung

Tatsächlich kann Gott nur gerecht handeln, nur in Übereinstimmung mit seiner Gerechtigkeit. Darum wäre der Mensch rettungslos verloren, wenn der Herr Jesus das Erlösungswerk auf Golgatha nicht vollbracht hätte. Gottes Liebe wollte den Sünder vom ewigen Verderben retten; aber das war nicht möglich, weil die Gerechtigkeit die Bestrafung des Sünders forderte. Und niemals kann Gottes Liebe im Widerspruch zu seiner Gerechtigkeit handeln.

Da fand nun das Wunderbare statt, von dem wir in Hebräer 10, Psalm 40 usw. lesen. Der Wille Gottes war, alle Sünder zu retten (1. Tim 2,4). Der Herr Jesus wurde Mensch und sagte: „Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott. zu tun!“ Er ging ans Kreuz, um dort für uns die Frage der Sünde zu lösen. Er wurde dort zur Sünde gemacht, und Gottes Gericht über die Sünde wurde auf ihn geladen, so dass Gottes Gerechtigkeit in diesem Gericht völlig befriedigt wurde.

Aber der Herr trug nicht seinetwegen das Gericht. Er war ja der Heilige, der Reine, der Sünde nicht kannte. Er trug die Sünde als Stellvertreter für jeden, der ihn im Glauben als seinen Heiland annehmen würde.

Nun kann Gott zu jedem Sünder sagen: Lass dich versöhnen mit Gott (2. Kor 5,20). Und nicht nur seine Liebe, sondern auch seine Gerechtigkeit fordert, dass jeder, der im Glauben an der Herrn Jesus zu Ihm kommt, Vergebung empfängt.

Die Auferstehung der Beweis der Gerechtigkeit Gottes

Auf diesen Punkt will ich ein wenig genauer eingehen. Der Herr Jesus ist an das Kreuz gegangen und hat dort alle Sünden derer, die ihn angenommen haben und ihn noch annehmen werden, an seinem Leib getragen (1. Pet 2,24). Auch ist er zur Sünde gemacht und als solcher gerichtet worden (2. Kor 5,21; Röm 8,3). „Der Lohn der Sünde ist der Tod“ (Röm 6,23), das Entferntsein von Gott (Off 20,14.15). Dies hat der Herr Jesus am Kreuz ertragen müssen. Er war in den schrecklichen Stunden der Finsternis von Gott verlassen, und am Ende starb er. Aber er konnte am Kreuz sagen: „Es ist vollbracht!“

Konnte der Herr im Grab bleiben, nachdem er das Werk der Erlösung vollbracht hatte? Gottes Gerechtigkeit, die erst das Gericht über Ihn gebracht hatte, forderte nun, dass Er nicht länger im Tod blieb. Das Werk war ja vollbracht, Gottes Gericht völlig zur Ausführung gekommen und Gottes Gerechtigkeit völlig befriedigt. Darum erweckte Gott ihn aus den Toten (Eph 1,20). Das ist vor der Welt und für uns der Beweis, dass Gott das stellvertretende Werk des Herrn Jesus angenommen hat und dadurch befriedigt worden ist (Joh 16,8.10). Wenn der Herr nicht auferstanden wäre, wäre dies der Beweis, dass das Werk noch nicht vollbracht wäre. Dann aber gäbe es auch keine Erlösung für uns (1. Kor 15,17.18). Das lässt uns also erkennen: Der Mittelpunkt des Evangeliums ist die Auferstehung, und jeder Angriff darauf verdirbt das Evangelium.

Deshalb sagt Römer 4,25: „…der unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist.“

In der Gnadenzeit, in der wir leben, ist es also so, dass Gott von jedem Menschen sagt: „…denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“. Er sagt aber auch weiter: „und werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch

die Erlösung, die in Christus Jesus ist; den Gott dargestellt hat als ein Sühnmittel durch den Glauben an sein Blut“ (Röm 3,23–25).

Die Botschaft kommt „gegen“ alle (Menschen), aber nur „auf“ alle, die glauben (Röm 3,22). Nur solche, die das göttliche Urteil annehmen, dass sie verloren sind, und zugleich im Glauben den Herrn Jesus annehmen, haben teil daran.

Nun hat der Heilige Geist in Deinem Herzen gewirkt und Du hast Deine Sünden und Deinen verlorenen Zustand gesehen. Du bist damit zu Gott gegangen und hast vor ihm bekannt, was Du bist und was Du getan hast. Gott wies Dich auf den Herrn Jesus hin und sagte: „Er ist für Sünder gestorben; wenn du ihn annimmst, rechne ich sein Werk dir zu“. Du hast den Herrn Jesus angenommen. Nun musst Du auch glauben, dass es wahr ist, was Gott sagt, und Deine Sünden also vergeben sind. Es geht nicht darum, ob Dein Gefühl Dir sagt, dass alles in Ordnung ist, sondern darum, dass Gott es gesagt hat, und darauf allein kommt es an. Als in der Passahnacht (2. Mo 12) der Engel des Verderbens durch Ägypten schritt, ging er an den Häusern vorüber, wo er das Blut sah. Ob der Erstgeborene oder seine Angehörigen selbst es sahen, war gleichgültig. Wenn sie nur taten, was Gott gesagt hatte, dann war alles in Ordnung; aber um Frieden zu haben, mussten sie glauben, dass sie sicher waren, weil Gott es gesagt hatte.

Das Wunderbare bei diesem allem ist, dass Gott in jeder Hinsicht verherrlicht wird, wenn er einen Sünder annimmt. Dass seine Barmherzigkeit, Gnade und Liebe darin gesehen werden, ist wohl deutlich; aber das ist es nicht allein. Wenn ein Sünder im Glauben an den Herrn Jesus zu Gott kommt, rechnet Gott ihm das Werk des Herrn Jesus zu. Weil aber der Herr Jesus das Gericht über die Sünde vollkommen getragen hat, bedeutet das für ihn: Gott sieht mich ohne eine einzige Sünde, die noch gerichtet werden müsste. Gott ist also gerecht, wenn er einen solchen Menschen von jeglichem Gericht frei spricht und ihn rechtfertigt. So wird Gottes Gerechtigkeit verherrlicht, aber auch seine Wahrheit; denn er hat ja in seinem Wort gesagt, dass er es tun wolle. Da wird uns die Bedeutung von 1. Johannes 1,9, deutlich: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“.

Gott wusste, wer wir waren

Nun sagst Du: „Aber ich kann gar keine Veränderung bei mir feststellen. Ich tue noch viel mehr verkehrte Dinge als früher“. Ich glaube sofort, dass Du jetzt viel mehr Sünden bei Dir siehst als früher. Das kann auch nicht anders sein; denn der Heilige Geist hat Deine Augen erleuchtet. Aber Gott kannte Dich schon, als Du zu ihm kamst. Er kannte Dein Herz, Dein Leben, alle Sünden, die Du getan hattest und die Du noch tun wirst. Er kannte und kennt viel mehr Sünden, als Dir je auf Erden zum Bewusstsein kommen werden. „Die Güte und Menschenliebe unseres Heiland-Gottes erschien“, als auch wir solche waren, von denen es heißt: „Einst waren auch wir unverständig, ungehorsam, irregehend, dienten mancherlei Begierden und Vergnügungen, führten unser Leben in Bosheit und Neid, verhasst und einander hassend“ (Tit 3,3 und 4). „Christus ist, da wir noch kraftlos waren, zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben. Gott aber erweist *seine* Liebe gegen uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“ (Röm 5,6–8, 2. Kor 5,20). Als Feinde wurden wir mit Gott versöhnt!

Wir haben Frieden mit Gott

Obwohl Gott also vollkommen wusste, wer Du bist, hat er den Herrn Jesus dahin gegeben, damit Du, wenn Du an ihn glaubst, das ewige Leben empfängst. Er hat gesagt, Du sollst umsonst gerechtfertigt werden, wenn Du im Glauben an das Blut des Herrn Jesus zu Gott kommst (Röm 3,23–25). Er hat gesagt, er werde Dich von aller Schuld freisprechen, wenn Du ihm so nahst, womit er dann gerecht wäre. Das beweist also, dass er nichts mehr gegen Dich hat, seitdem Du mit dem Bekenntnis Deiner Schuld zu ihm gekommen bist. Von seiner Seite aus ist also alles in Ordnung. Hast Du dann noch etwas gegen Gott? Natürlich nicht. Du bist ja zu Gott gekommen,

weil Du erkannt hast, dass Du die Vergebung nötig hattest.

Aber warum hast Du denn keinen Frieden? Friede mit Gott wird doch sicher bedeuten: Da ist nichts mehr, was zwischen Gott und mir geregelt werden muss, alles ist in Ordnung. Nun hat Gott nichts mehr gegen Dich, denn er hat Dich gerechtfertigt, weil Du an den Herrn Jesus geglaubt hast und darum teil hast an

der ewigen Erlösung, die der Herr erworben hat (Heb 9.12; Röm 5,1). Und Du hast nichts mehr gegen ihn; Du bist versöhnt mit Gott (2. Kor 5,20). Also hast Du Frieden mit Gott! Römer 5,1 sagt dann auch: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott!“

Aber ich habe keinen Frieden

Doch nun sagst Du: Aber ich habe keinen Frieden! Das stimmt, denn Du hast es noch nicht angenommen, dass der Friede schon längst da ist. Der Herr Jesus hat den Frieden gemacht. Er ist unser Friede. Und er verkündigt uns diesen Frieden (Eph 2,14.16.17). „…indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes“ (Kol 1,20). Seitdem Du ihn angenommen hast, hast Du an diesem Frieden teil. Um ihn aber zu genießen, musst Du glauben, dass es so ist. Du wirst Frieden haben, sobald Du glaubst, dass Gott die Wahrheit redet, wenn er sagt, der Herr Jesus hat auf dem Kreuz Frieden gemacht.

Du machst es so wie die japanischen Soldaten auf einer kleinen Insel im Stillen Ozean: fünf Jahre nach Kriegsende lebten sie noch im Kriegszustand. Sie erwarteten feindliche Überfälle usw., so wie sie es im Krieg getan hatten, und warum? Weil sie meinten, es sei noch Krieg, denn sie glauben den Friedensbotschaften nicht.

Dass Du noch keinen Frieden hast, hat seinen tiefsten Grund darin, dass Du dem Wort Gottes nicht vorbehaltlos glaubst. Das bedeutet für Dich einen großen Schaden. Vor allem aber verunehrst Du Gott sehr, wenn Du seinem Wort nicht glaubst. „Nicht ein Mensch ist Gott, dass er lüge“ (4. Mo 23,19)!

Sobald Du Gott auch in diesem Punkt glaubst, kannst Du ihm danken für alles, was er Dir gegeben hat, für seine wunderbare Gnade. Und dann fühlst Du den Frieden in Deinem Herzen, vorher nicht. Der Mensch sagt: „Erst sehen, dann glauben!“ Gott sagt: „Erst glauben, dann sehen!“

Mit herzlichen Grüßen

Dein H.L.H.

Befreiung von der Macht der Sünde

Lieber Freund!

Schön, dass Dein Gewissen jetzt in dem vollbrachten Werk Christi Ruhe gefunden hat. Du hast Deine Sündenschuld vor Gott bekannt und hast das, was Er über den Herrn Jesus und Sein Werk gesagt hat, geglaubt. Nun weißt Du, dass Du nicht mehr ins Gericht kommst und kannst singen: „Alle, alle meine Sünden hat sein Blut hinweg getan!“

Aber aus Deinen Worten spricht dennoch keine große Freude. Vielleicht hast Du sie verspürt, aber im Augenblick hast Du sie jedenfalls nicht mehr. Ich brauche eigentlich nicht zu fragen, woher das kommt. Meine eigene Erfahrung sagt es mir, und Gottes Wort bestätigt es.

Du bist über Dich selbst enttäuscht. Du hast gemeint, Dein Leben müsste nun ganz anders sein seitdem Du bekehrt bist und Frieden mit Gott hast. Aber gerade das Gegenteil musstest Du feststellen. Die gleichen sündigen Gedanken kommen noch in Dir auf. Die gleichen Charakterfehler, die Du vor der Bekehrung hattest, sind noch da. Du wirst noch ebenso schnell böse und heftig wie früher. Du denkst, das darf doch nicht sein (und Du hast recht), und Gott kann das doch nicht gutheißen. Du selbst willst es ja auch nicht und kämpfst dagegen an. Aber alles hilft nichts. Es wird eher schlimmer als besser. Wenn Du manchmal denkst, nun geht es schon ein bisschen besser, dann wird es hinterher ganz und gar schlecht. Du hast viel gebetet, der Herr möchte Dir helfen zu überwinden. Aber auch das hat nicht geholfen. Ja, vielleicht hast Du das auch empfunden, was eine gläubige Frau einmal zu mir sagte: „Je mehr ich am Morgen bete, desto schlechter gelingt mir alles!“

Ich kenne das alles aus meinem eigenen Leben. Die ersten zwei Jahre, nachdem ich Ruhe für mein Gewissen gefunden hatte, habe ich so im Elend gesessen, dass ich

nicht einmal zu sagen wagte, ich sei bekehrt. In diesen Jahren hat unter anderem meine Mutter häufig zu mir gesagt: „Du musst Dich bekehren!“ Und ich mochte es ihr nicht sagen, dass ich schon bekehrt war. Ich meinte, sie könne es mir doch nicht glauben, wenn sie es sah, wie ich mich betrug.

Wie kam das eigentlich? Es ist doch nicht der normale Zustand eines Gotteskindes, dass sein Leben durch die Bekehrung nicht verändert wird, und dass es, obwohl es nicht sündigen will, häufig sündigt und dadurch tief unglücklich ist!

Dafür gibt es zwei Ursachen:

1. Man kennt oder begreift nicht die volle Bedeutung des Werkes des Herrn Jesus, so wie Gottes Wort sie uns auslegt.
2. Selbst wenn man darum weiß, nimmt man es nicht für sich an und verwirklicht es nicht, indem man glaubt, dass auch dies Wahrheit ist, weil Gottes Wort es sagt.

Der Zustand des Menschen

In meinem vorigen Brief habe ich aus den ersten Kapiteln des Römerbriefes aufgezeigt, dass alle Menschen gesündigt haben und darum als Schuldige vor Gott stehen. Aber auch, dass jeder, der den Herrn Jesus annimmt, für diese Schuld Vergebung empfängt, ja, dass Gott ihn rechtfertigt. Darum können alle, die bekehrt sind, sagen: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1).

Gott ist für den schuldigen Menschen und hat alles für ihn in Ordnung gebracht, damit er gerettet werden kann.

Von Römer 5,12 ab wird nun ein anderer Gegenstand behandelt. Da wird nicht mehr über unsere Sünden, also unsere sündigen Taten, sondern über unseren Zustand gesprochen. Wie kommt es, dass der Mensch nichts anderes tut als sündigen? Weil seine Natur, sein Herz böse ist. „Arglistig ist das Herz, mehr als alles, und verdorben ist es; wer mag es kennen?“ (Jer 17,9). „Denn von innen aus dem Herzen der Menschen gehen hervor die schlechten Gedanken: Hurerei, Dieberei, Mord, Ehebruch, Habsucht, Bosheit, List, Ausschweifung, böses Auge, Lästerung, Hochmut, Torheit“, sagt der Herr Jesus (Mk 7,21). In Titus 3,3 zeigt der Apostel Paulus ein

Foto von unserem Zustand: „Denn einst waren auch *wir* unverständig, ungehorsam, irregehend, dienten mancherlei Begierden und Vergnügungen, führten unser Leben in Bosheit und Neid, verhasst und einander hassend.“ Hier werden keine sündigen Taten aufgezählt, sondern es wird unsere Gesinnung, unser Zustand, unsere Natur beschrieben.

Nach dem Bild und Gleichnis Gottes

Römer 5,12–21 sagt uns, wie es kommt, dass wir diese sündige Natur haben, nämlich weil wir alle Nachkommen Adams sind.

Adam wurde im Bild und im Gleichnis Gottes geschaffen (1. Mose 1,26; 5,1). „Im Bild Gottes“, das weist auf die Stellung hin, die er in der Schöpfung einnahm. Als Verwalter Gottes vergegenwärtigte er Gott auf Erden und war als solcher das Haupt der irdischen Schöpfung. Trotz des Sündenfalls und der dadurch entstandenen Verwirrung, wodurch vieles verändert wurde, ist Adam und der Mensch als sein Nachfolger in Gottes Schöpfungswerk noch das Bild Gottes (1. Kor 11,7).

„Im Gleichnis Gottes“, weist auf die Reinheit und Schuldlosigkeit Adams hin. Es bestand eine sittliche Übereinstimmung zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf. Aber leider dauerte das nicht lange. Adam übertrat das Gebot Gottes, verlor seine Reinheit und wurde ein schuldiger Sünder. Niemals wird von Adam nach seinem Fall oder von seinen Nachkommen gesagt, dass sie dem Gleichnis Gottes entsprächen. Das wird nur auf die Schöpfung angewendet (1. Mo 1,26; 5.1; Jak 3,9).

Im Bild und Gleichnis Adams

1. Mose 5 ist in diesem Punkt sehr deutlich. In Vers 1 wird gesagt, dass Gott den Menschen in seinem Gleichnis geschaffen hat. Wenn aber in Vers 3 Adam einen Sohn bekommt, dann ist er nach seinem Gleichnis, nach seinem Bild, nach dem Gleichnis eines schuldigen Sünders, eines von Gott abgefallenen Geschöpfs. So ist jedes Kind, das geboren wird, schon bei seiner Geburt ein sündiger Mensch, weil es die Natur seiner Eltern hat.

Hiob hat dies ausgesprochen: „Wie könnte ein Reiner aus einem Unreinen kommen? Nicht ein einziger“ (Hiob 14,4)! David sagte: „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich geboren, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen“ (Ps 51,7). In Römer 5,12–21 wird aus dieser Tatsache der Schluss gezogen: Durch die Übertretung Adams sind die vielen gestorben, denn der Tod hat durch die Übertretung des einen geherrscht (Verse 15,17). Die Folgen von Adams Übertretungen gereichen nun allen Menschen zur Verdammnis (Vers 18), und durch Adams Ungehorsam sind alle seine Nachkommen in die Stellung von Sündern gesetzt worden (Vers 19). Mit anderen Worten: Der Zustand jedes Menschen, der geboren wird, entspricht dem Zustand seines Vorvaters Adam nach dem Sündenfall: ein Sünder, der auf seinen Tod wartet, vertrieben aus dem Garten Eden und aus der Nähe Gottes.

Hier wird also über den Zustand des Menschen und nicht über die Sünden, die er begangen hat, gesprochen. Bevor ein Mensch eine einzige Sünde begangen hat, ist dies sein Zustand: Er ist ein Sünder, der den Tod und die Verdammnis empfangen wird. Nicht, dass er durch seine Geburt schuldig ist, schuldig wird er erst später durch seine Taten, durch die Sünden, die er tut. In Offenbarung 20,12 finden wir, dass die Toten nach ihren Werken gerichtet werden und nicht nach ihrem Zustand. Dennoch macht der Zustand des Menschen ihn unfähig, in den Himmel zu gelangen. Gott kann keinen Menschen, der eine sündige Natur hat, in seiner Gegenwart dulden. Der heilige Gott muss einen Menschen mit einer solchen Natur für ewig aus seiner Nähe entfernen. Gott, der Licht ist und in dem gar keine Finsternis ist (1. Joh 1,5), kann keine Finsternis in seiner Gegenwart zulassen (Eph 5,8). Er muss sie in die Finsternis werfen, „dort wird das Weinen und das Zähneknirschen sein“ (Mt 8,12; 22,13). Wenn also der Herr Jesus das Werk der Erlösung nicht vollbracht hätte, würde kein Mensch in den Himmel gekommen sein, nicht einmal Kinder, die unmittelbar nach der Geburt gestorben sind und darum auch nicht eine einzige sündige Tat begangen haben.

Vergebung der Sünden genügt nicht!

Hieraus aber geht hervor, dass es nicht genügt, Vergebung der Sünden zu haben. Wenn der Herr Jesus alle meine Sünden auf dem Kreuz getragen hat, aber nicht mehr für mich getan hätte, so würde ich nicht mehr meiner Sünden wegen verurteilt werden und doch ewig verloren gehen. Gott kann wohl Sünden vergeben, aber

nicht einen bösen Zustand, eine böse sündige Natur. Gott hat auf jede mögliche Art und Weise dem Menschen Gelegenheit gegeben, zu zeigen, ob noch etwas Gutes in ihm war. So war es vor der Sündflut, als Gott noch kein Gebot oder Verbot gegeben hatte, nach der Sündflut, als Gott die Obrigkeit eingesetzt hatte, um das Böse zu zügeln (1. Mo 9,5.6), und danach, als er Israel als sein Volk absonderte, ihm seine Rechte und Satzungen gab und in seiner Güte sich herab ließ, in seiner Mitte zu wohnen (5. Mo 4,6–8). Hinterher gab er ihnen Richter, Propheten und Könige. Er zog sie auf durch seine Zucht. Und endlich kam er selbst, „Gott, der offenbart worden ist im Fleisch“, in Gnade auf die Erde. „Gott war in Christus, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend“ (2. Kor 5,19). Und was zeigte sich? “Er kam in das Seine, und die Seinigen nahmen ihn nicht an“ (Joh 1,11). „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst“ (Joh 1,5). „Die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht“ (Joh 3,19). Die Menschen waren so völlig böse, dass sie sogar Gott, der sich in Gnade offenbarte, verwarfen und „Gott, der offenbart worden ist im Fleisch“ (1. Tim 3,16) ans Kreuz brachten. In dem Kreuz ist deutlich geworden, dass der Mensch völlig verdorben und böse ist und dass Gott mit ihm nichts anderes tun kann, als ihn zu verurteilen.

Deshalb sagt der Herr Jesus in Johannes 3 nicht: „Wenn jemand die Sünden vergeben sind, so kann er das Reich Gottes sehen“, sondern er sagt: „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird,…“

Die Antwort Gottes

In Römer 5,12–21 finden wir nun die göttliche Antwort auf diese Schwierigkeit. Der erste Mensch, der erste Adam, hat seine Stellung, die er nach seiner Tat (dem Sündenfall) einnahm, an alle, die zu seiner Familie gehören (also an alle Menschen nach ihrer Geburt), weitergegeben. So hat Gott nun den Herrn Jesus als den zweiten Menschen, den letzten Adam (1. Kor 15,45–47), auf die Erde gestellt, der seine Stellung, die er hat, nachdem er Seine Tat vollbracht hatte (das Werk auf dem Kreuz), allen, die mit Ihm verbunden sind, weitergegeben hat. Nun kommen wir zu der Frage: Welcher Art ist diese Stellung?

Der Herr Jesus hat auf dem Kreuz unsere Sünden im Gericht Gottes getragen (1. Pet 2,23). Aber das ist nicht alles. Römer 8,3 sagt, dass „er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte“. Und in 2. Korinther 5,21 steht: „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.“

Diese beiden Stellen reden nicht von unseren Sünden, unseren bösen Taten, sondern von der Sünde, dem Grundsatz des Bösen, dem Ursprung der Sünden, unserer bösen Natur, Römer 8,3 redet von dem „Fleisch der Sünde“ und der „Sünde im Fleisch“. Mit diesen Ausdrücken wird in Römer 5–8 unsere böse Natur bezeichnet.

In diesen Stellen steht also, dass Gott den Herrn Jesus, als er am Kreuz hing, zur Sünde gemacht hat. Der Herr trug dort nicht nur unsere Sünden, er wurde auch an die Stelle unserer sündigen Natur gesetzt. Gott richtete den, der keine Sünde kannte, so als sei er ein sündiger Mensch mit einer sündigen Natur. Gottes Gerichte über die sündige Natur des Menschen und über seine Sünden (seine bösen Taten) trafen beide den Herrn Jesus. So starb der Herr und wurde begraben.

Der letzte Adam

Aber Gottes Kraft erweckte ihn aus den Toten (Eph 1,20), zum Beweis, dass seine Gerechtigkeit vollkommen befriedigt ist, sowohl in Bezug auf unsere Sünden, als auch auf unsere böse Natur. Der Herr Jesus ist auferstanden, und das Gericht ist vorüber. Er steht vor Gott in einer neuen Stellung: als Einer, der das Gericht über die Sünden und die Sünde vollkommen getragen hat, der aber von Gott auferweckt worden ist, als Beweis dafür, dass das Gericht völlig ausgeführt und beendet ist, und nun lebt er ein Auferstehungsleben. Das ist die Stellung des Herrn Jesus als des zweiten Menschen, des letzten Adam, seitdem er das Haupt der neuen Familie, der Familie Gottes, wurde.

Römer 5,12–21 sagt uns, dass jeder, der mit Ihm verbunden ist, diese Stellung mit Ihm teilt. „Die Gnade Gottes und die Gabe in Gnade, die durch den *einen* Menschen, Jesus Christus, ist, (ist) zu den Vielen überströmend geworden“ (V. 15). „Die Gnadengabe (ist) aber von vielen Übertretungen zur Gerechtigkeit“ (V. 16). „So werden viel mehr die, welche die Überfülle der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit empfangen,

im Leben herrschen durch den einen, Jesus Christus“ (V. 17). Das Werk des Herrn Jesus genügt für die Rechtfertigung des Lebens, und durch

seinen Gehorsam sind wir in die Stellung von Gerechten gesetzt worden (V. 18,19). Die Gnade herrscht durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben (V 21). „Wenn wir mit ihm einsgemacht worden sind in der Gleichheit seines Todes, so werden wir es auch in der seiner Auferstehung sein“ (Röm 6,5). Epheser 2,6 geht noch weiter: Gott hat uns mit dem Christus lebendig gemacht und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus.

So wissen wir also, dass das Werk des Herrn Jesus mehr für uns bedeutet als nur die Vergebung der Sünden. Wenn ein Sünder mit dem Bekenntnis seiner Schuld und im Glauben an den Herrn Jesus zu Gott kommt, gibt Gott ihm einen Platz in der Familie Gottes, er gehört dann dem Herrn Jesus an. Das ganze Werk des Herrn Jesus wird ihm dann zugerechnet. Das bedeutet: Die Strafe für seine Sünden (sündige Taten) ist auf dem Kreuz getragen worden, und darum sind sie gesühnt. Aber auch seine sündige Natur ist gerichtet und in dem Herrn Jesus am Kreuz gestorben. Nun hat er teil an dem Auferstehungsleben des Herrn Jesus. Der letzte Adam (ein lebendig machender Geist 1. Kor 15,45) hat in ihn gehaucht und ihm sein eigenes Auferstehungsleben gegeben (Joh 20,22). Er besitzt das ewige Leben, den Herrn Jesus selbst als sein Leben (Joh 3,15.16; 1. Joh 1,1–2; 5,11–13.20).

Mit Christus gestorben

Wer das verstanden hat, versucht nicht mehr, sich selbst zu verbessern. Er begreift, dass etwas, was Gott als hoffnungslos aufgegeben hat, von ihm nicht verbessert werden kann. Aber er weiß auch, dass Gott ihn auf dem Kreuz in dem Herrn Jesus hat sterben lassen. In der Taufe hat er das bekannt. Er ist auf den Tod des Herrn Jesus getauft, mit ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod (Röm 6,3.4). (Wie wird diese Wahrheit verdunkelt, wenn nicht getauft [untergetaucht], sondern nur besprengt wird!) Er weiß, dass Gott ihn nur in seinem neuen Leben sieht, das weder sündigen will noch kann. Und er sieht sich selbst ebenfalls so: er hält sich „der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christus Jesus“ (Röm 6,11). Er wird nicht gegen die Sünde in sich kämpfen. Nirgends finden wir, dass der Christ das tun soll, sondern das Gegenteil: er soll sich der Sünde für tot halten. (Heb 12,4 spricht nicht von der in

uns wohnenden Sünde, sondern von der Sünde in der uns feindlichen Welt.) Gewiss wird sich die in ihm befindliche Sünde noch regen. Sie will sich noch als lebend erweisen, das aber darf er nicht zulassen. Er darf nicht darauf hören, sondern muss auf den Herrn Jesus sehen. Wenn die Sünde in meinem Herzen wirkt und meine Aufmerksamkeit auf sich lenken will, darf ich ihr kein Gehör schenken, sondern muss meine Gedanken auf den Herrn richten. Im gleichen Augenblick denke ich nicht mehr an die Sünde. Indem wir unseren Blick auf den Herrn Jesus richten, kann sich das neue Leben in uns offenbaren: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2. Kor 3,18).

Wenn ich es so mache, übernimmt der Heilige Geist, der in mir wohnt, den Kampf gegen das Fleisch (die sündige Natur) (Gal 5,17). Aber das ist nicht unsere Aufgabe. „Haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus“ (Röm 6,11).

Erfahrung

Wie kommt es aber, dass so viele Gläubige unter der Macht der Sünde seufzen, so wie ich es am Anfang dieses Briefes beschrieben habe? Und dass es nicht einen Gläubigen gibt, der diesen Zustand und den damit verbundenen Kampf nicht aus eigener Erfahrung kennt? Damit ist nicht gesagt, dass dieser Kampf während des ganzen Lebens des Gläubigen fortdauern müsste, wie oft gesagt wird. Dem Herrn sei Dank, dass es nicht so ist. Der Herr Jesus hat Satan und Sünde überwunden. So kann jeder, der teil an ihm hat, in der Freiheit stehen (Gal 5,1.13.16) und ein Überwinderleben führen (Röm 8,14). Jeder, der praktisch den Standpunkt von Römer 8,1–11 verwirklicht, ist frei von der Macht des Satans, der Sünde und des Todes. Die Frucht des Geistes wird bei ihm gefunden (Gal 5,22), und die gerechten Forderungen des Gesetzes werden in ihm erfüllt (Röm 8,4).

Aber jeder kennt diesen Kampf, weil die Befreiung nur durch die Erfahrung verstanden und gelernt wird.

Wenn jemand bekehrt wird, sieht er seine Sünden und beschäftigt sich mit ihnen, weil das Gericht Gottes vor ihm steht. Er empfängt das neue Leben und hat einen erneuerten Willen, der danach verlangt, Gott zu dienen. Er fragt nach dem Willen

Gottes und will diesen als Gesetz vollbringen. Aber auf diesem Weg lernt er erst seine sündige Natur, seinen Zustand kennen. Römer 7 beschreibt uns diese Erfahrung.

In den ersten vier Versen sehen wir die Lehre, den Ausgangspunkt. Wir sind tot in Bezug auf das Gesetz und sind mit einem anderen, dem auferstandenen Christus, verbunden. Der fünfte und sechste Vers bilden den Übergang zu der Erfahrung. Die erste Erfahrung ist: Das Gesetz hat keine Kraft. Es ist heilig, gerecht und gut. Es war „zum Leben“, denn: „Jeder, der diese Dinge tut, wird durch sie leben!“ Aber aus der Erfahrung weiß ich, dass es mir den Tod bringt, denn durch die Gebote wird die Lust in meinem Herzen geweckt, und das Gesetz verbietet mir, mich gelüsten zu lassen. Das führt endlich zu der wahren Erkenntnis meiner Natur: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt“ (Vers 18). Die Tatsache aber, dass ich das Gute will, das Böse aber, das ich hasse (Vers 15), ausübe, bringt mich dazu, einen Unterschied zu machen zwischen mir, der ich das Gute will, ja, Wohlgefallen an dem Gesetz Gottes nach dem inneren Menschen habe (Vers 22), und der Macht in mir, der Sünde, die es fertig bringt, dass ich doch das Böse tue (Vers 20). Dann komme ich zu der Erfahrung, dass ich ein Gefangener der in mir wohnenden Sünde bin. Es ist ein „Gesetz der Sünde“, eine feste Regel, dass ich sündige, und ich stehe dem ohnmächtig gegenüber. Ich bin der Gefangene dieses Gesetzes.

Dann bringt der Heilige Geist mich zu der schrecklichen Entdeckung, dass ich rettungslos verdorben bin, und ich rufe: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes“ (Vers 24)? Aber dann kommt die Antwort aus Gottes Wort in Vers 25: „Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!“

Befreiung

Ich bin errettet von diesem Leib des Todes! Er ist auf dem Kreuz in Christus gerichtet (Kap. 8,3). Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir (Gal 2,20). Ich bin in Christus, also in der gleichen Stellung, die er nun nach der Auferstehung eingenommen hat. Es gibt daher keine Verdammnis für mich (Röm 8,1). Der Heilige Geist hat ein neues Leben in mir bewirkt, das nicht sündigt, ja, nicht sündigen kann, sondern vollkommen mit dem übereinstimmt, der es gemacht hat (Joh 3,5.6). Überdies wohnt der Heilige Geist in mir, und er ist die Kraft, die das neue Leben befähigt, seiner Art gemäß zu handeln (1. Kor 6,14; Joh 4,14; 7,38.39). Auch ist er es,

der den Kampf gegen das Fleisch führt (Gal 5,17). So hat das Gesetz (unumstößliche Regel) des Geistes des Lebens in Christus Jesus mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes (Röm 8,2; vgl. 7,23). Ich bin nicht mehr im Fleisch (in der alten Natur), sondern im Geist; meine Stellung wird also gekennzeichnet durch den Besitz des in der Wiedergeburt durch den Heiligen Geist in mir gewirkten Lebens (Joh 3) und durch das Innewohnen des Heiligen Geistes selbst (Vers 9). Das aber schließt gleichzeitig ein, dass ich Christus angehöre, also ein Christ bin.

Der normale Zustand des Gläubigen ist: frei zu sein von Satan, Sünde und Tod, frei, um Gott zu dienen, frei, um ununterbrochene Gemeinschaft mit Gott und vollkommene Freude zu haben (1. Joh 1,34).

Gebe der Herr, dass sowohl Du als auch ich stets in diesem normalen Zustand sind.

Mit herzlichen Grüßen,

Dein im Herrn Jesus verbundener Bruder H.L.H.

Hat Gott Menschen zuvorbestimmt, verloren zu gehen?

Liebe Freunde!

Ihr seid etwas beunruhigt worden, weil jemand behauptet hat, man könne hier auf Erden nicht wissen, ob man gerettet ist, weil man nicht weiß, ob man auserwählt sei.

Nun, Ihr hättet ihm mit der Bibel sehr einfach antworten können. Gottes Wort sagt: „damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16). Wenn das wahr ist – und Gott lügt nie! – , kann man es also wissen. Niemand wird leugnen, dass Gottes Wort die Wahrheit spricht. Ich habe einmal jemanden, der auch so redete, gefragt, ob er vielleicht meine, der Apostel Paulus sei bei Gott gewesen und habe in dem Buch seiner Ratschlüsse gelesen. Er verneinte das natürlich. Ich fragte weiter: Wie kann er dann den Thessalonichern schreiben: „Wissend, von Gott geliebte Brüder, eure Auserwählung“? Und wie kann er in allen Briefen die Menschen, an die er schreibt, als Heilige ansprechen? Der Gefragte hatte keine Antwort, aber am folgenden Tag kam er zu mir und sagte: „Nun weiß ich auch, dass ich gerettet bin.“ In der Tat spricht Gottes Wort sehr deutlich über eine Auserwählung. Welches Kind Gottes hat noch niemals voll Ehrfurcht solche Stellen wie Epheser 1,4.5; Römer 8,29.30; 1. Petrus 1,2 usw. gelesen und danach seinen Gott angebetet für solche Gnade?

Prädestination (Vorherbestimmung)

Leider ist der Mensch nicht bei dem geblieben, was in Gottes Wort steht, sondern hat seinem Verstand erlaubt, weiter zu gehen, um sogenannte logische Schlüsse

zu ziehen. Die Folge davon war, dass er zu Aussagen kam, die im Gegensatz zu Gottes Wort stehen, und die in Wirklichkeit eine Verunehrung seines Namens sind. Die Lehre von der Prädestination aller Menschen ist eine Karikatur des herrlichen Bildes, das Gottes Wort uns von der Auserwählung gibt.

Die Prädestinationslehre sagt, Gott habe einige zur ewigen Errettung auserwählt, für andere aber beschlossen, sie zu verwerfen, unter Hinweis auf Römer 9,8–23. Wir wollen diesen Schriftabschnitt einmal lesen.

Gnade, nicht allein für Juden

In den ersten acht Kapiteln des Römerbriefes finden wir den Zustand des Menschen und Gottes Antwort darauf beschrieben. Der Mensch ist hoffnungslos verloren: „Es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes und werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade“ (Röm 3,23–24). Wenn aber alle allein aufgrund der Gnade gerettet werden, so ist das nicht auf die Juden beschränkt. Dann gilt die Gnade auch den Nationen, den Nicht-Juden.

Aber das wollten die Juden nicht. Sie hatten einen bevorrechtigten Platz inne und wollten ihn behalten. Darum wird ihre große Feindschaft häufig offenbar, wenn eben dieses Evangelium den Heiden gepredigt wird, siehe z. B. Apostelgeschichte 13,45–50; 15,1, 17,5 und 28,25–29 .

In Römer 9–11 behandelt der Apostel nun die Frage, wie die Gleichstellung der Juden und Heiden, was das Evangelium angeht, mit der besonderen Stellung, die die Juden von Gott erhalten hatten, in Übereinstimmung zu bringen ist.

Abrahams Same

Das erste, worauf die Juden sich beriefen, war, dass sie Abrahams Same seien. „Gut“, sagt der Apostel, „aber dann müsst ihr auch Ismael anerkennen, den Stammvater der Araber, denn er war auch ein Sohn Abrahams“. Und wenn hier eingewendet werden könnte, Ismaels Mutter sei nur eine Sklavin gewesen, nun, dann müssten sie aber Esau anerkennen. Jakob und Esau hatten einen Vater und eine Mutter und wurden zugleich geboren. Doch wurde Esau, obwohl er der ältere war, nicht der

Stammvater des Volkes Gottes. Nicht deshalb, weil Jakob besser war. Vor Geburt schon hatte Gott gesagt, der Ältere werde dem Jüngeren dienen.

Es beruhte also nicht auf einem Rechtsgrund, dass die Juden diese bevorrechtigte Stellung hatten, sondern auf Gottes freier Macht und Gnade. Wenn sie sich auf Recht berufen wollten, dann mussten sie auch die Araber als Gottes Volk anerkennen. und das wollten sie auf keinen Fall. Aber wenn sie das Volk Gottes waren nur auf Grund von Gottes Handeln in freier Gnade und Macht, hatte Gott dann nicht das Recht, auch andere zu segnen?

Wir sehen also, hier handelt es sich nicht um eine Auserwählung oder Verwerfung für die Ewigkeit, sondern ausschließlich um eine bevorrechtigte Stellung auf der Erde.

Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehasst.

Die Worte in Römer 9,13 werden besonders auch als Beweis für die Lehre von der Verwerfung gebraucht. Wer das tut, verwechselt die Verse 12 und 13. Was in Vers 12 steht, hatte Gott wirklich gesagt, als die Kinder noch nicht geboren waren, nicht aber vor Grundlegung der Welt, wie in Epheser 1,4 von uns gesagt wird.

Es handelt sich hier um eine irdische Stellung, und Gott sprach das kurz vor der Geburt aus (Vers 10). Vers 13 aber wird aus Maleachi 1,2.3 angeführt. Gott hat dies ungefähr eintausendvierhundert Jahre nach dem Leben Jakobs und Esaus gesagt, als er also ihr Leben und das Leben ihrer Nachkommen kannte. In Hebräer 12,16–17 wird Esau ein Hurer und Ungöttlicher genannt, der für ein Linsengericht sein Erstgeburtsrecht verkaufte und keinen Raum für die Buße fand. Ist es ein Wunder, wenn Gott von diesem Mann sagt, dass er ihn hasst? „Du hassest alle, die Frevel tun“ (Ps 5,5).

Dann kommen wir zu Vers 15: „Ich werde begnadigen, wen ich begnadige, und ich werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarme“. Das ist ein Zitat aus 2. Mose 33,19. Das Volk hatte das goldene Kalb aufgerichtet und Gott verworfen (2. Mo 32,10); aber Mose bat für sie. Dann erzeigt Gott wieder seine Gnade und verschont das Volk. Diese Worte liefern also den Beweis, dass Gott sich das Recht vorbehält, Gnade zu erweisen, auch wenn das Gericht verdient ist. Dass Israel das Volk Gottes war, beruhte also nur auf Gnade. Wie können dann aber diese Worte ein Beweis für

die Lehre der Verwerfung sein? Vers 15 befestigt den Grundsatz der Gnade. Wo alle das Gericht verdient haben, kann nur noch das Erbarmen Gottes einen Ausweg zeigen. Was würde es dem Menschen helfen, wenn er von heute an nicht mehr sündigte (falls er das könnte!)? Dann müsste er immer noch das Gericht für die Sünden tragen, die er bisher begangen hat.

Gott verhärtet einige Menschen!

Vers 17 ist ein Zitat aus 2. Mose 9,16. Gott sagt zum Pharao, er würde sein Herz verhärten, damit er seine ganze Macht an ihm erzeigen kann. Wir müssen aber erst lesen, was vorausgegangen ist. In 2. Mose 5,2 sagt Pharao: „Wer ist der Herr, auf dessen Stimme ich hören soll, um Israel ziehen zu lassen? Ich kenne den Herrn nicht, und auch werde ich Israel nicht ziehen lassen“. Er erschwert dann den Dienst für das Volk (5,17). Trotz aller Zeichen und Gerichte, die Gott sandte, wollte er dem

Willen des Herrn nicht gehorchen. Dann erst sagte Gott: Nun werde ich dein Herz verhärten, damit dich die volle Schwere meines Gerichtes trifft.

Es ist wahr. der Herr hatte zuvor gesagt, dass er es tun werde (2. Mose 4,21), denn er wusste im voraus, dass der Pharao nicht gehorchen würde. Er kannte das Herz des Pharao (3,19). Aber erst nachdem er verschiedene Male mit dem Pharao geredet und mehrere Zeichen und Plagen gesandt hatte, und der Pharao sich jedes Mal weigerte, das Volk ziehen zu lassen, vielmehr wiederholt sein Wort brach, verhärtete der Herr sein Herz (9,12). Und dann spricht er diese Worte zu ihm.

Es ist eine ernste Wahrheit, dass Gott manchmal Herzen verhärtet. Er hat es beim Pharao getan. Er tut es mitunter auch heute. Und gleich nach der Entrückung der Versammlung wird er es bei allen tun, die das Evangelium gehört, aber nicht angenommen haben (2. Thes 2,11). Aber niemals tut Gott das, bevor er dem Menschen Gelegenheit gegeben hat, sich zu bekehren (Hiob 33,14–30). Das ist etwas ganz anderes, als was die Lehre von der Verwerfung sagt.

Gott ist frei in seinem Handeln

In Römer 9,19–21 wird nun die Frage ganz allgemein behandelt. Hat Gott nicht das Recht, mit seinen Geschöpfen machen zu können, was er will? Wenn Gott einen

Menschen zu einem Gefäß zur Ehre und den anderen zu einem Gefäß zur Unehre machen wollte, hat er dazu nicht das Recht? Kann ein Geschöpf den Schöpfer zur Verantwortung ziehen? Gott, als der Schöpfer, hat das Recht, mit seinen Geschöpfen zu machen, was er will. Er hat das Recht, den einen zu begnadigen und den anderen für das ewige Verderben zu bestimmen. Aber Gott hat von dem letztgenannten Recht keinen Gebrauch gemacht. Er ist Licht und Liebe, und er handelt nie im Widerspruch mit sich selbst.

Gerade der Vers 21 spricht davon. Er ist eine Anspielung auf Jeremia 18. Dort weist Gott auf sein Recht hin, mit Israel machen zu können, was er will. Der Töpfer macht aus dem Ton ein Gefäß; wenn es aber verdorben ist, macht er daraus ein anderes Gefäß.

„Und das Wort des Herrn erging an mich, indem er sprach: Vermag ich euch nicht zu tun wie dieser Töpfer, Haus Israel?, spricht der Herr. Siehe, wie der Ton in der Hand des Töpfers, so seid ihr in meiner Hand, Haus Israel“ (Jer 18,5.6).

Aber wie wendet Gott dieses Recht an? „Einmal rede ich über ein Volk und über ein Königreich, es auszureißen und abzubrechen und zu zerstören; kehrt aber jenes Volk, über das ich geredet habe, von seiner Bosheit um, so lasse ich mich des Übels gereuen, das ich ihm zu tun gedachte. Und ein anderes Mal rede ich über ein Volk und über ein Königreich, es zu bauen und zu pflanzen; tut es aber, was böse ist in meinen Augen, so dass es auf meine Stimme nicht hört, so lasse ich mich des Guten gereuen, das ich ihm zu erweisen gesagt hatte.“ (Jer 18,7–10).

Wenn jemand sich von seiner Bosheit bekehrt, so wird Gott sich des Gerichtes gereuen lassen, das er ihm zugedacht hatte, und Gnade erweisen.

Dazu gebraucht Gott seine freie Unumschränktheit, seine Souveränität.

Die Gefäße des Zorns, zubereitet zum Verderben

Römer 9,22 und 23 beweisen das gleiche, wenn sie auch häufig als kräftiger Beweis für die Lehre von der Verwerfung herangezogen werden. In Wirklichkeit sind sie ein starker Beweis gegen diese Lehre.

Vers 22 redet von den Gefäßen des Zornes. zubereitet zum Verderben. Wer hat sie zubereitet? Das wird hier nicht gesagt. Dass aber Gott es nicht getan hat, wird

aus dem Zusammenhang sehr deutlich. Könnte man sagen, Gott habe sie mit viel Langmut ertragen, wenn er sie selbst zum Verderben zubereitet hat? Sieh auch hier den Unterschied zu Vers 23, wo wohl steht, dass er die Gefäße der Begnadigung zuvor bereitet hat. Es ist klar, sie haben sich selbst zubereitet: „Nach deinem Starrsinn und deinem unbußfertigen Herzen aber häufst du dir selbst Zorn auf am Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes“ (Röm 2,5).

Gottes Wort kennt nicht die Vorherbestimmung zur Verdammnis

Nein, es gibt keinen einzigen Beweis in der Schrift dafür, dass Gott die Verdammnis über jemanden beschlossen hätte, dass er bestimmt hätte, gewisse Menschen sollten für ewig verloren gehen. Im Gegenteil, das steht im Widerspruch zu dem, was Gott über sich in seinem Wort offenbart hat.

Kann „unser Heiland-Gott, der will, dass alle Menschen errettet werden“, und der seinen Sohn, Jesus Christus, gegeben hat „als Lösegeld für alle“, damit alle daran teilhaben könnten, einen Teil von diesen allen bestimmt haben, nicht teilhaben zu dürfen, sondern ewig verloren zu gehen? Und von dieser Art gibt es viele Stellen; denken wir nur an Johannes 3,16, Römer 3,22 und 1. Johannes 2,2.

Nein, Gott sei Dank, es gibt eine Auserwählung, die arme Sünder für die Herrlichkeit bestimmt hat, aber nirgends spricht Gottes Wort von einer Auserwählung zur Verdammnis. Im Gegenteil: Gottes Wort sagt: „Wer will, nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Off 22,17), und „unser Heiland-Gott will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Tim 2,4).

Und wenn wir diese beiden Dinge nicht in Übereinstimmung bringen können: Die Auserwählung eines Teiles und die Einladung zu kommen, an alle, so gilt für uns: „Meine Gedanken sind höher als eure Gedanken“ (Jes 55,9). Welcher Mensch dürfte sich vermessen, von seinem Verstand zu meinen, er sei in der Lage, die Weisheit und die Wege Gottes zu begreifen oder gar zu beurteilen? Für den Glauben aber bleibt, was schon Abraham sagte: „Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht üben?“ (1. Mo 18,25).

Mit herzlichen Grüßen,

Euer im Herrn Jesus verbundener Bruder H.L.H.

Die Auserwählung

(Fortsetzung des vorigen Briefes)

Nun könnte die Frage gestellt werden: Wie kann ich wissen, ob ich auserwählt bin?

Zunächst müssen wir darauf achten, dass Gottes Wort niemals zu Ungläubigen über die Auserwählung spricht. Den Unbekehrten wird in der Schrift ihr verlorener Zustand und das Gericht Gottes vorgestellt, darüber hinaus der Ruf Gottes zur Buße, während dann der Herr Jesus und sein Werk dargestellt werden. damit sie daran glauben.

Wenn sie nun bekehrt sind und an den Herrn Jesus glauben, wird ihnen gesagt, dass sie auserwählt sind. Wie können sie das nun wissen? 1. Thessalonicher 1,4–6 gibt die Antwort. Der Apostel schreibt da: „Wissend, von Gott geliebte Brüder, eure Auserwählung“! Und dann gibt er den Grund an, woher er das weiß: „Denn unser Evangelium war nicht bei euch im Wort allein, sondern auch in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Gewissheit, wie ihr wisst, was wir unter euch waren um euretwillen. Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und die des Herrn, indem ihr das Wort aufgenommen habt in vieler Drangsal mit Freude des Heiligen Geistes“. Sie hatten das Wort angenommen, und das war der Beweis. Wenn jemand das Evangelium annimmt und dadurch Frieden mit Gott erhält, so ist das der Beweis seiner Auserwählung.

Was sagt die Schrift über die Auserwählung?

Obwohl an mehreren Stellen in Gottes Wort über die Auserwählung gesprochen wird (z. B. In 1. Pet 1,2; 2. Tim 1,9; Tit 1,2 usw.), wird die Lehre doch hauptsächlich in Römer 8,28–30 und Epheser 1,3–14 gefunden.

In Römer 8,29 und 30 steht: „Denn welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber zuvor bestimmt hat, diese hat er auch berufen; und welche er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht“.

Zuallererst steht hier also, dass Gott Personen zuvor gekannt hat. Es steht hier nicht, er habe ihren Zustand, ihre Lebensführung gekannt, wie sie lebten, ob sie sich bekehren würden usw., nein, er kannte die Personen. Epheser 1,4 sagt uns, dass dies „zuvor“ vor Grundlegung der Welt, also in der Ewigkeit gewesen ist.

Diese Personen, und nicht eine weniger, hat er zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein. Da haben wir also die Auserwählung. Bevor wir geboren waren, bevor Adam erschaffen wurde, ja selbst vor der Schöpfung von Himmel und Erde, von der 1. Mose 1,1 redet, hat Gott an uns gedacht und in seinem Rat beschlossen, dass wir dem Bild seines Sohnes gleichförmig sein sollten. Von Christus sagt Gottes Wort: „Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15). Hier wird gesagt, wir werden seinem Bild gleichförmig sein. Er muss der Erstgeborene unter vielen Brüdern sein. Obwohl er also den ersten Platz einnimmt, werden wir ihm doch gleich sein.

Hier sehen wir den Herrn natürlich nicht in seiner ewigen Sohnschaft. Als solcher ist er der ewige Gott und ist er allein. Hier wird von ihm als dem auf Erden geborenen Sohn Gottes gesprochen, der das Werk am Kreuz vollbracht hat, und in dem alle Ratschlüsse Gottes erfüllt werden sollen (Kol 1,19–21; Eph 1; 10; 20–23).

Der Ursprung unserer Segnungen wird hier mit dem vollen Resultat verbunden – die Ewigkeit vor der Schöpfung des Himmels und der Erde mit der Ewigkeit, nachdem Himmel und Erde vergangen sind, auch der Ratschluss in Gottes Herzen mit der vollkommenen Erfüllung, wie sie in 1. Johannes 3,2 dargestellt wird: „Wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist!“ Wir werden als Söhne der Auferstehung (Lk 20,36), als Söhne Gottes offenbart werden, wenn er „unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit“ (Phil 3,21).

Berufen, gerechtfertigt und verherrlicht

In Römer 8,30 finden wir dann die Verbindung der Ratschlüsse Gottes mit dieser Zeit. Schon als wir geboren waren, kehrten wir Gott den Rücken: wir waren Sünder. Aber Gott hat uns berufen. Hier handelt es sich nicht um den allgemeinen Ruf Gottes, der sich an alle Menschen wendet, dass sie sich bekehren sollen. Hier geht es um die Schöpfungstat Gottes, „der das Nichtseiende ruft, wie wenn es da wäre“ (Röm 4,17). Die so berufen sind, hat er auch gerechtfertigt.

Alles wird hier von Gottes Seite und gemäß seinem Ratschluss gesehen. Als der Römerbrief geschrieben wurde, waren noch nicht alle Auserwählten berufen. Eigentlich nur sehr wenige, denn es handelt sich hier um die Auserwählung vor Grundlegung der Welt, und die gilt nur für die Versammlung. Israel und auch die Gläubigen nach der Entrückung der Versammlung sind auserwählt von Grundlegung der Welt an (Off 13,8).

Auch jetzt sind noch nicht alle tatsächlich berufen. Das wird erst so sein kurz bevor die Versammlung entrückt ist, weil sie dann vollzählig ist. Aber nach Gottes Ratschluss steht es fest, dass es so kommen wird. Darum wird in prophetischer Sprache so geredet, als sei alles schon erfüllt. Selbst die Verherrlichung wird als erfüllt dargestellt, wenn auch Römer 5,2 die Herrlichkeit Gottes eine Hoffnung nennt, und Röm 8,11 sagt, dass unsere sterblichen Leiber noch lebendig gemacht werden sollen. Aber alles steht fest. Alles, was nötig ist, um uns die Stellung zu geben, die wir nach Gottes auserwählender Gnade einnehmen werden, wird durch ihn, ganz und gar ohne unser Zutun, zustande gebracht. Das ist unsere Sicherheit.

Unser Gott und unser Vater

In Epheser 1 finden wir nähere Einzelheiten. In Vers 3 wird Gott „der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“ genannt. Als Mensch redet der Herr Jesus von „mein Gott“ (z. B. Mt 27,46). Als Sohn Gottes ist Gott sein Vater (Joh 17,1; 5,17–18 usw.). Nach der Auferstehung bringt der Herr die Seinen ebenfalls in dieses Verhältnis zu Gott: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott“ (Joh 20,17). Gewiss, es bleibt ein Unterschied. Er sagt nicht „unser Vater“ und

„unser Gott“. Er bleibt der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Aber dennoch ist Gott auch unser Gott und unser Vater in dem Herrn Jesus geworden.

In Epheser 1,4–5 trägt die Stellung, die wir durch die Auserwählung empfangen haben, den gleichen Charakter. In Vers 4 finden wir unseren Platz vor Gott als Gott, in Vers 5 unseren Platz vor Gott als Vater. Damit wir diese Stellung in Vollkommenheit besitzen möchten, sind wir in Christus auserwählt. Er besitzt diese Stellung kraft seiner persönlichen Herrlichkeit und durch seine persönlichen Rechte. Wir empfangen sie in ihm.

Heilig und tadellos vor Ihm in Liebe

Epheser 1,4 sagt: „Wie er (Gott) uns auserwählt hat in ihm (Christus) vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe.“

Hier haben wir die göttliche Natur vor uns. Gott ist heilig seinem Wesen nach, tadellos in seinem Handeln, und seine Natur ist Liebe (1. Joh 1,5 und 4,8 und 4,16). Wollte er uns in seiner Nähe haben, dann mussten wir seiner Natur entsprechen. Wie könnten durch die Sünde verunstaltete Menschen bei Gott sein, bei dem, der zu heilig ist, Sünde sehen zu können, und der einmal alles, was mit der Sünde zusammenhängt, in den Feuersee werfen wird? Deshalb hat er uns auserwählt, damit wir seiner eigenen Natur entsprechen sollten. Aber nicht nur das, wir müssen und dürfen auch an den Gefühlen seines Herzens teilhaben, an den Gedanken eines Gottes, der Liebe ist. Darum heißt es: „Vor ihm in Liebe“.

Wenn wir bei ihm sein werden, werden wir so „heilig und tadellos vor ihm in Liebe“ sein. Dann wird alles, was noch bei uns an die Sünde erinnert, weggetan sein; alle Schwachheiten, Gebrechen und Sünden. Dann werden wir das Fleisch nicht mehr an uns haben. Aber Gott sieht uns auch jetzt schon so. Er sieht uns nur in unserem neuen Leben, das der Herr Jesus uns gegeben hat. „Geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, auf dass wir in ihnen wandeln sollen“ (Eph 2,10). „Denn mit *einem* Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (Heb 10,14). „…wie *er* ist, auch *wir* sind in dieser Welt“ (1. Joh 4,17). Welch eine Gnade für uns, die wir in uns selbst arme, sündige Geschöpfe sind!

Zur Sohnschaft für sich selbst

Aber das ist nicht alles. Wir hätten all das Genannte empfangen können, um als Knechte vor Gott gestellt zu werden. Auch die Engel müssen der Herrlichkeit und Heiligkeit Gottes entsprechen. Aber es heißt weiter: „…und uns zuvor bestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst“ (Vers 5). Hier sehen wir ein bestimmtes Verhältnis: das Verhältnis eines Vaters zu seinen Kindern und von Kindern zu ihrem Vater. Der Sohn Gottes brachte uns nach seiner Auferstehung, aufgrund seines Werkes am Kreuz, in seine eigene Stellung: Er machte uns zu Kindern Gottes. Hier in Epheser 1 wird uns nun gezeigt, dass Gott uns schon vor Grundlegung der Welt dazu bestimmt hat. Damals schon hat Gott bestimmt, dass wir diese Stellung einnehmen sollten. Und welche Gründe hatte er dafür? Es war „nach dem Wohlgefallen seines Willens“. Nur seine eigene Liebe ist der Ursprung all dieser Segnungen.

Das Christentum trägt Ewigkeitscharakter

Aber aus diesen Versen ist noch ein wichtiger Schluss zu ziehen: Gott hat uns auserwählt „in ihm (Christus) vor Grundlegung der Welt“. Diese Auserwählung steht außerhalb der Zeit, sie gilt für die Ewigkeit und nicht für diese Erde. Vers 3 spricht dann auch von geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern. Israel ist das auserwählte Volk Gottes auf dieser Erde (2. Mo 19,5; 3. Mo 25,2.23 ; 5. Mo 7,6). Aber auch zu den „Schafen“ in Matthäus 25,34 usw. wird gesagt: „…erbt das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an“. Das sind also irdische Segnungen (das Reich), die dann auch mit „der Zeit“ (von Grundlegung der Welt an) in Verbindung stehen.

Hieraus ergibt sich die besondere Stellung, die wir einnehmen. Wir gehören zu einem System (dem Christentum) und zu einem Leib (der Versammlung), die außerhalb der Zeit stehen. Ihr Ursprung liegt vor Grundlegung der Welt, als Gott sie in Christus aufrichtete. Sie sind nicht von dieser Weit (Joh 17,14 usw.) und werden fortdauern, nachdem die Gestalt dieser Welt vergangen sein wird. Sie sind

geistlicher Art und tragen Ewigkeitscharakter. Das gibt uns eine tiefe Einsicht in den Charakter des Christentums.

Darum wird in den Versen 3 bis 5 nicht von Verantwortlichkeit und allem, was damit zusammenhängt, gesprochen; denn das fing alles erst an, nachdem Adam geschaffen und in den Garten Eden gesetzt war, und es wird nach dem Gericht vor dem großen weißen Thron aufhören (Off 20).

Im Garten Eden standen zwei Bäume: der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, der den Grundsatz der Verantwortlichkeit vorstellte: „denn an dem Tag, da du davon isst, musst du sterben“, und der Baum des Lebens, der von dem Grundsatz des Lebens spricht. Adam hatte von dem ersten gegessen und konnte nicht mehr von dem zweiten essen, denn er empfing als Strafe den Tod.

Im Kreuz finden wir die beiden Bäume vereinigt. Der Herr Jesus nahm die Folgen der Verantwortlichkeit aller, die glauben, auf sich, und als der Auferstandene schenkte er ihnen stattdessen das Leben. Er ist der Baum des Lebens.

Aber das fand alles „in der Zeit“ auf dieser Erde statt und bildet darum keinen Teil der ewigen Ratschlüsse Gottes. Aber weil es doch notwendig war, geschah die Auserwählung „in ihm“, in Christus, und wurde der ganze Vorsatz und Ratschluss Gottes nach dem Kreuz offenbart, als der letzte Adam das Haupt der neuen Schöpfung, der Familie Gottes, geworden war. Wie wunderbar ist es, die Tiefe der Gedanken Gottes zu sehen und ihre Weisheit zu bewundern! Dabei dürfen wir daran denken, dass wir die Gegenstände dieser Gedanken waren.

Mit herzlichen Grüßen,

Euer in der Liebe Gottes verbundener Bruder H.L.H.

Christus unser Hoherpriester

Liebe Freunde!

Wenn jemand zur Erkenntnis dessen gelangt ist, was ein Gläubiger besitzt, nämlich,

- dass seine Sünden vergeben sind und er Frieden mit Gott hat,
- dass er in der Wiedergeburt ein neues Leben, eine neue Natur, empfangen hat, ein göttliches Leben, das nicht sündigen kann,
- dass Gott seine sündige Natur auf dem Kreuz gerichtet und hinweg getan hat, so dass Gott den Gläubigen nur noch in seinem neuen Leben sieht und es deshalb keine Verdammnis gibt für die, die in Christus Jesus sind,
- dass der Heilige Geist in ihm wohnt, dass er also freigemacht ist von der Macht Satans, der Welt und der Sünde, freigemacht, um Gott zu dienen,
- dass er angenehm gemacht ist in dem Geliebten und sich nun schon rühmen darf in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes, weil er weiß, dass sie für ihn bereitliegt,

dann könnte er denken, er brauche nichts mehr.

Nun, was die Ewigkeit und den Himmel angeht, trifft das auch zu. Aber gerade daher kommt es, dass der Gläubige auf der Erde noch Bedürfnisse hat. Weil er ein Kind Gottes und ein Himmelsbürger ist (Phil 3,20), ist er ein Fremdling auf der Erde. Und weil er auf dem Weg zum Himmel ist, ist er ein Pilger. Darüber hinaus ist er von der Macht des Teufels freigemacht und will Gott dienen, denn das ist das Begehren seines Herzens. Dadurch gerät er aber deutlich in Gegensatz zu dem Teufel und den unbekehrten Menschen. Das Werk des Teufels ist ja gerade, den Menschen nicht Gott gehorsam sein zu lassen. Er wird darum alle seine Macht und seine List dazu benutzen, um gerade den Gläubigen zum Ungehorsam gegen Gott, zur Sünde zu verführen. Bei den Ungläubigen kostet ihn das keine Mühe! Sie wollen

ja Gott nicht gehorchen. Ihr Herz will sündigen, und wenn sie das tun, sind sie zufrieden (1. Mo 6,5; Mk 7,20–23; Röm 3,10–20).

Das ist das Fundament der Welt, des Zusammenlebens der Menschen. Gerade, um nicht von Gott abhängig zu sein und nach ihren eigenen Gedanken handeln zu können, haben sie sich zusammengeschlossen (1. Mo 9,1 und 11,4–9). Aber weil die Menschen nicht unabhängig sein können, nahmen sie den Teufel zum König und, nachdem sie den Sohn Gottes verworfen hatten, machten sie den Teufel auch zu ihrem Gott (Joh 12,31, 2. Kor 4,4).

Das Streben des Christen ist also dem Streben der Welt total entgegengesetzt. Darum müssen die Ungläubigen den Christen als einen lächerlichen Quertreiber empfinden und ihm feindlich gesinnt sein. Der Herr Jesus sagt in Johannes 7,7 den Ungläubigen: „Die Welt kann euch nicht hassen; mich aber hasst sie, weil *ich* von ihr zeuge, dass ihre Werke böse sind“. Von den Gläubigen aber sagt er in Johannes 17,14: „Die Welt hat sie gehasst, weil sie nicht von der Welt sind, wie *ich* nicht von der Welt bin“. Und in Johannes 16,33 sagt er den Jüngern: „in der Welt habt ihr Bedrängnis“.

Nur ein solcher Christ wird von der Welt akzeptiert, der sich nicht als Christ offenbart, sondern bei ihren Bestrebungen mitmacht und sich also praktisch der Herrschaft Satans unterwirft. Das aber ist Untreue gegen Gott. Heute würde man einen solchen Christen einen „Kollaborateur“ (einen mit dem Feind Zusammenarbeitenden) nennen.

Hier beginnt der Kampf des Christen. Satan versucht immer wieder, ihn zur Sünde zu verleiten. Er flüstert ihm unreine, sündige Gedanken ein. Er lässt ihn sündige Dinge sehen. Er lässt ihn gottlose Worte hören und versucht, ihn an unreine Stätten zu bringen. Und daneben lässt er die Welt ihre Feindschaft zeigen. Das alles schmerzt den neuen Menschen. Die alte Natur (die Natur, die nichts lieber will als sündigen, bei der der Satan genug Anknüpfungspunkte findet) ist noch in dem Gläubigen. Daher besteht die große Gefahr, dass Satan siegt und den Christen zum Sündigen verleitet.

Aber auch hier hat Gottes Liebe Vorsorge getroffen.

Christus unser Hoherpriester

Im Brief an die Hebräer werden uns diese Dinge vorgestellt. Da sehen wir den Christen als einen Pilger und Fremdling. Er ist auf der Reise in die Herrlichkeit denn er hat eine „himmlische Berufung“ (3, 1). Aber jetzt ist er noch in der Wüste mit allen ihren Schwierigkeiten und Gefahren. Dann wird uns der Priester vorgestellt. Der Herr Jesus im Himmel ist der große Hohepriester, der sich für uns im Blick auf die Gefahren und Schwierigkeiten bei Gott verwendet.

Meistens wird angenommen, die Priesterschaft des Herrn Jesus stünde mit unseren Sünden in Verbindung, aber das ist im allgemeinen unrichtig. Gewiss, der Beginn seines Auftretens als Hoherpriester hing mit unseren Sünden zusammen. Hebräer 2,17 sagt: „…damit er in den Sachen mit Gott ein barmherziger und treuer Hoherpriester werde, um die Sünden des Volkes zu sühnen“. Aber Kapitel 10,12 sagt uns: „Er aber, nachdem er ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht hat, hat sich auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes“. Und in Vers 14 steht: „Denn mit *einem* Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden“.

Der Brief an die Hebräer sieht den Gläubigen in seinem Verhalten als Geschöpf Gott gegenüber. Weil der Herr Jesus am Kreuz ein Werk vollbracht hat, durch das Gott vollkommen befriedigt ist, ist die Frage der Sünden für ewig gelöst. „Er (hat) eine ewige Erlösung erfunden“ (9,12). Der Gläubige ist „auf immerdar vollkommen gemacht“ (10,14). Christus hat die „Abschaffung der Sünde durch sein Opfer“ erwirkt (9,26).

Zwischen Gott und den Gläubigen ist von Sünden nie mehr die Rede. Darum wird im Hebräerbrief auch nicht mehr davon gesprochen. Die Sünden, die ein Gläubiger nach seiner Bekehrung begeht, sind keine Fragen mehr zwischen Gott und seinem Geschöpf, sondern zwischen dem Vater und seinem Kind. Das finden wir im 1. Johannesbrief.

Priester im Himmel

Obwohl also der erste Dienst des Herrn Jesus als Hoherpriester auf Erden stattfand, und zwar in Verbindung mit Sünden, trägt sein Dienst doch diesen Charakter nun nicht mehr. Nachdem er das Werk vollbracht hatte, hat er sich für immer „gesetzt zur Rechten Gottes“ im Himmel. „Denn ein solcher Hoherpriester geziemte uns auch: … höher als die Himmel geworden“ (7,26). „Wenn er nun auf der Erde wäre, so wäre er nicht einmal Priester“ (8,4).

So haben wir also einen Priester im Himmel, der, was die Sünden angeht, alles geordnet hat und nun „allezeit lebt, um sich für uns zu verwenden“ (7,25).

Wer ist dieser Priester? Hebräer 1 sagt es uns: Es ist der Sohn Gottes. Daher kann er sich allezeit für uns bei Gott verwenden. Wer könnte das, als nur Gott allein? Aber um sich für Menschen verwenden zu können, musste er Mensch werden. Hebräer 2 sagt uns, dass er wahrhaftig Mensch geworden ist. Er ist der Sohn des Menschen. Er ist Mensch, und das wahrhaftiger als Adam, denn er wurde „von einer Frau geboren“ (Gal 4,4).

Welch ein Wunder! Gott, der offenbart worden ist im Fleisch! „Das Wort wurde Fleisch“ (Joh 1,14). Er, der Schöpfer Himmels und der Erde, der die Menschen erschaffen hat, ist selbst Mensch geworden.

Hebräer 2 führt zwei Gründe an, weshalb der Herr Jesus Mensch geworden ist. Die Verse 14–17 sagen, dass er Mensch wurde, um für unsere Sünden das Sühnungswerk zu vollbringen und um uns aus der Macht des Teufels und des Todes zu erlösen. Er musste „ein barmherziger und treuer Hoherpriester werden“ (Vers 17). Spricht das nicht fast noch mehr zu unseren Herzen?

Der Herr Jesus wusste, wie wir sein würden. Er wusste von den Gefahren und Schwierigkeiten, die auf unserem Weg auftreten würden. Darum wurde er Mensch und trat in alle unsere Umstände ein, damit er aus eigener Erfahrung alle Schwierigkeiten, alles Leid, alle Versuchungen kennen lernen konnte, um uns in der vollen Kenntnis all dessen, was wir überwinden sollten, beistehen zu können.

Er lernte den Gehorsam

Er weiß, was es bedeutet, zu gehorchen, während wir in einer gottfeindlichen Umgebung leben, hat er doch den Gehorsam gelernt (Heb 5,8). Er hatte nie gehorcht; denn er war der Allerhöchste, Gott. Aber nun als Mensch auf der Erde lernte er, was Gehorsam war. „Er weckt jeden Morgen, er weckt mir das Ohr, damit ich höre wie solche, die belehrt werden. Der Herr, Herr, hat mir das Ohr geöffnet, und *ich* bin nicht widerspenstig gewesen, bin nicht zurückgewichen“, sagt er in Jesaja 50,4. Aber er hat auch erfahren, welche Folgen das in dieser gottfeindlichen Welt hat. „Ich bot meinen Rücken den Schlagenden und meine Wangen den Raufenden, mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel“ (Vers 6). Er wurde geschlagen, weil er die Wahrheit sagte (Joh 18,23). Was muss es für ihn, den Heiligen Gottes, gewesen sein, als sie zu ihm sagten:„Sagen *wir* nicht zu Recht, dass *du* ein Samariter bist und einen Dämon hast?“ und „Jetzt erkennen wir, dass du einen Dämon hast“ (Joh 8,48–52)! Aber er hat auch die Kraft Gottes erfahren, die ihn aufrecht hielt: „Aber der Herr, Herr, hilft mir; darum bin ich nicht zu Schanden geworden, darum machte ich mein Angesicht wie einen Kieselstein und wusste, dass ich nicht würde beschämt werden. Nahe ist, der mich rechtfertigt“ (Jes 50,7–8).

Wir müssen den Gehorsam lernen, weil wir ungehorsame, sündige Geschöpfe sind. Er kann uns in diesem Lernprozess völlig verstehen. Wenn uns Menschen wegen unseres Gehorsams auslachen oder verspotten, wenn vielleicht sogar Nachteile für unser Einkommen, unsere Berufsaussichten, überhaupt in allen unseren irdischen Angelegenheiten entstehen, so kann er vollkommen mit uns fühlen. In diesem vollkommenen Mitleid kommt er uns zu Hilfe (Heb 2,18) und verwendet sich für uns, „damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe“ (Heb 4,16).

Der Gehorsam gegen Gott schließt ein, dass wir uns von Personen oder Dingen trennen müssen, an denen unser Herz hängt. Ja, vielleicht sind es Dinge, die an sich gut sind, und die wir von ihm selbst empfangen haben. Er nimmt uns deswegen manchmal die Liebsten auf Erden weg. Der Herr Jesus kennt alles aus eigener Erfahrung. Vielleicht erfordert es der Gehorsam gegen ihn auch, dass wir liebe Menschen verlassen müssen, weil wir mit ihnen den Weg nicht gehen können,

vielleicht müssen wir auch unseren Arbeitskreis oder sogar ein geistliches Werk, das wir für den Herrn tun wollten und das er selbst uns aufgetragen hatte, aufgeben. Dann dürfen wir wissen, dass der Herr Jesus alles weiß; er selbst hat alles dran gegeben. Von ihm lesen wir, dass er „gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,8). Er hat in Gethsemane gerungen und gefleht: „Vater, wenn du willst, so nimm diesen Kelch von mir weg“ (Lk 22,42). Sollte seine heilige Seele nicht vor dem Weg, den der Gehorsam gegen Gott ihm vorschrieb, zurückschrecken? Welch ein Weg war das, auf dem der Heilige „unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat“ (1. Pet 2,24) und „für uns zur Sünde gemacht“ wurde (2. Kor 5,21), wobei Gott ihn verlassen und unsere Strafe auf ihn legen musste (Mt 27,46; Sach 13,7; Röm 8,3)! Ja, er ist einen so tiefen Weg des Gehorsams gegangen, wie kein Kind Gottes ihn jemals zu gehen braucht, oder ihn auch nur zu gehen imstande wäre. Aber darum kann es auch niemals ein „Opfer aus Gehorsam“ geben, bei dem er nicht die Gefühle unserer Herzen empfinden, unseren Kampf verstehen kann. Weil er aber den Weg des Gehorsams bis zum Ende ging und sagen konnte: „Doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe“ (Lk 22,42), weiß er auch aus eigener Erfahrung, was Gott für das Herz in solchen Umständen bedeutet und welche Hilfe Gott darreicht. Wir lesen weiter: „Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, der ihn stärkte“ (Lk 22,43). Darum kommt er uns zu Hilfe, damit wir „Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe“ (Heb 4,16).

Die Versuchungen des Teufels

Wenn Satan mit seinen Versuchungen kommt, wie schmerzt das unser Herz. Wie leidet der neue Mensch in uns, wenn der Teufel unreine Gedanken in uns weckt, wenn er unser Herz zum Ungehorsam reizt, wenn er uns immer wieder anfällt, ohne uns Ruhe zu gönnen, wenn er unsere Gedanken beim Lesen des Wortes Gottes ablenkt, wenn er während des Betens oder während der erhabensten Augenblicke in den Zusammenkünften schlechte Gedanken in unseren Herzen weckt.

Der Herr Jesus ist wie kein anderer vom Satan versucht worden. Vierzig Tage lang wurde er versucht (Lk 4,2). Satan bestürmte mit seiner ganzen Macht und List den Reinen und Heiligen.

Nach dem Sündenfall hatte Satan mit dem Menschen leichtes Spiel. Er fand in dem sündigen Herzen (das ja Wohlgefallen an der Sünde findet) des gefallenen Menschen einen mächtigen Bundesgenossen. „Alles Gebilde der Gedanken seines Herzens (ist) nur böse den ganzen Tag“ (1. Mo 6,5).

Bei Adam war das vor dem Sündenfall nicht so. Er war von Gott rein erschaffen. Aber wenn auch Satan in Adams Herzen keinen Anknüpfungspunkt fand, so genügte doch der erste Angriff schon. Adam fiel und wurde ein Sklave Satans.

In Jesus war ein neuer Mensch auf der Erde, der kein sündiges Herz hatte, „der Sünde nicht kannte“. Auch auf diesen Menschen richtete Satan seine Angriffe; aber hier verlief der Kampf in anderer Weise.

Adam wurde im Garten Eden. wo alles von der Größe und Güte Gottes zeugte, angegriffen. Der Herr Jesus dagegen befand sich in der Wüste – dem großen Zeichen des Fluchs über diese Erde –, wo nichts für ihn zu finden war. Hier wandte Satan alle seine Macht und List an, um auch den Heiligen zu einem Sünder zu machen. Vierzig Tage währte der Kampf, bis Satan alle seine Waffen angewendet und dennoch die totale Niederlage erlitten hat. Satan ging weg, nicht der Herr Jesus. Wer kennt die Versuchungen, die der Herr durchmachen musste? Wer kennt alle Listen Satans, das ganze Arsenal des Fürsten der Finsternis? Nur die drei letzten werden uns mitgeteilt. Was muss es für den Reinen, den Heiligen, „den, der Sünde nicht kannte“, gewesen sein, allen diesen Waffen der Finsternis zu begegnen? Wie muss seine heilige Seele gelitten haben! Wie kann er uns verstehen, mit uns mitfühlen, wenn Satan seine Listen an uns versucht! Kann es für uns eine Versuchung geben, die Satan nicht auch auf den Herrn Jesus angewendet hat? Darum kann er uns helfen. Er bat für Petrus, dass sein Glaube nicht aufhören möge. „Worin er selbst gelitten hat, als er versucht wurde, vermag er denen zu helfen, die versucht werden“ (Heb 2,18). „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid zu haben vermag mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem versucht worden ist in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde“ (Heb 4,15).

Sein Mitempfinden in Schwierigkeiten und Kummer

Wenn uns liebe Menschen genommen werden, wer versteht unser Herzeleid so wie er, der am Grab eines Freundes weinte? Wenn wir einsam sind, wer war einsamer als

er, der klagt: „Ich wache, und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dach“ (Ps 102,8)? Wenn Freunde uns verlassen, wer kann uns so verstehen wie er, von dem die Schrift sagt: „Es verließen ihn alle und flohen“ (Mk 14,50)? Wenn wir nicht verstanden werden, oder wenn die, mit denen wir über unsere Schwierigkeiten sprechen, kein Mitempfinden zeigen, wer kann uns dann besser verstehen als er, der so einsam war wie sonst keiner und ausrufen musste: „Ich habe auf Mitleiden gewartet, und da war keines“ (Ps 69,20)? – Als er seinen Jüngern sagte, er werde in dieser Nacht überliefert werden, um für sie zu sterben, und einer von ihnen werde ihn verraten, musste er feststellen, dass sie kaum darauf eingingen, sondern sich darum stritten, „wer von ihnen für den Größten zu halten sei“ (Lk 22,19–24). – Wenn wir Licht nötig haben, wer kann uns helfen wie er, von dem im Lukasevangelium siebenmal steht, dass er hin ging um zu beten, ja, dass er die ganze Nacht im Gebet zubrachte, wenn er wichtige Dinge zu tun hatte?

Das ist unser Hoherpriester im Himmel, der dort „immerdar lebt, um sich für sie zu verwenden“ (Heb 7,25). Ihn selbst bedrängen keine Schwierigkeiten mehr. Der Kampf ist für ihn vorbei. Aber dadurch kann er sich mit all dem Wissen, das er durch die eigene Erfahrung in den Kämpfen und Nöten gewonnen hat, ganz unserer Hilfe zuwenden.

Begegnen mir Schwierigkeiten und Bedrängnisse auf dem Weg, so habe ich eine Hilfe, Christus, der für mich eintritt. Er verwendet sich für mich mit all dem Wissen um den Trost, den die Gnade Gottes darreicht, weil er ihn während seines Lebens auf Erden in den gleichen Umständen kennen gelernt hat. Er weiß, wie eine Seele in ihren Schwierigkeiten getröstet wird, und er gibt mir alles und bittet Gott für mich nach seinem vollen Verständnis für meine Not. Brauche ich Licht, brauche ich Führung auf meinem Weg, Gott kann alles geben. Ich empfange alles, was für meine Not gut ist. Das ist nur das Verdienst meines „Mittlers“, nämlich Christus.

Erhalte ich das alles, weil ich darum bitte? Der Herr Jesus bat für Petrus, ehe dieser etwas von dem, was kommen würde, wusste. Nein, wir bitten den Herrn nicht, sich für uns zu verwenden. Die Gnade gegen uns in seinem eigenen Herzen ist es, die alles bewirkt. Er teilt es uns mit, damit wir „mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe“ (Heb 4,16).

Mit herzlichen Grüßen,

Euer Freund H.L.H.

Die Wiedergeburt

Liebe Freunde!

Wir haben in einem der vorigen Briefe gesehen, dass die Christen mit Christus gestorben sind. Die Natur des alten Menschen ist so böse, dass Gott nur noch das Gericht für sie hat. Diese Tatsache, aber auch die göttliche Antwort darauf, legt der Herr Jesus in Johannes 3 dem Nikodemus vor.

Der Abschnitt beginnt eigentlich mit Kapitel 2,23. Da sehen wir den Herrn Jesus in Jerusalem. Als er auf dem Passahfest Zeichen tat, „glaubten viele an seinen Namen, als sie seine Zeichen sahen, die er tat“. Aber dann folgt: „Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, weil er alle kannte und nicht nötig hatte, dass jemand Zeugnis gebe von dem Menschen, denn er selbst wusste, was in dem Menschen war“. Und als dann einer dieser Menschen zu dem Herrn Jesus kam, sagte der Herr die vernichtenden Worte: „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen!“

Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist

In den Versen 11 und 13 von Johannes 3 zeigt der Herr, wer er selbst ist. Er ist der Sohn des Menschen, der im Himmel ist. Hier finden wir das wunderbare Geheimnis seiner Person. Johannes 1,1 sagt uns, dass er Gott selbst, der Ewige ist. Aber in Vers 14 steht: „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns“. – „Er, der offenbart worden ist im Fleisch“ (1. Tim 3,16). Gott und Mensch in einer Person, welch ein Geheimnis!

Der Herr Jesus ist der ewige Gott. Er hat sich selbst erniedrigt und ist Mensch geworden. Aber das heißt nicht, dass er nicht mehr Gott war. Das wäre unmöglich. Er hat Blut und Fleisch angenommen (Heb 2,14) – Er ist wahrhaftiger Mensch

geworden (Gal 4,4; 1. Tim 2,5); aber er, der Mensch war, war gleichzeitig der ewige Gott (Jes 9,6). Als Kind in der Krippe liegend, war er gleichzeitig der Träger und Erhalter aller Dinge. Während er, müde von der Reise, hungrig und durstig die samaritische Frau um etwas Wasser bat, offenbarte er sich als der Allmächtige, der den Heiligen Geist gibt, und als der Allwissende, der dieser Frau ihr Leben offenbart. Als wahrhaftiger Mensch schlief er in dem Schiff, dann stand er auf und bedrohte den Wind und die Wellen. Er nannte seinen Namen, und die Kriegsknechte fielen zu Boden. Unmittelbar danach banden sie ihn, spuckten ihm ins Angesicht und verspotteten ihn.

Während er hier auf Erden mit Nikodemus sprach, war er auch im Himmel. Er sprach, was er wusste, denn Gott allein weiß, in der eigentlichen Bedeutung des Wortes „wissen“. Kein Mensch war jemals im Himmel gewesen. Niemand konnte also von himmlischen Dingen sprechen. Aber er, der Sohn des Menschen, war aus dem Himmel hernieder gekommen. Ja, er war noch im Himmel. Wenn er also von himmlischen Dingen redete, sprach er von dem, was er gesehen hatte und nun noch sah. Er sprach von dem, was er kannte; denn es war sein Himmel und seine Herrlichkeit. In ihm waren Gott und Mensch vereint; denn er war Gott und Mensch in einer Person. Darum konnten die Engel bei seiner Geburt sagen: „Friede auf der Erde, an den Menschen ein Wohlgefallen“ (Lk 2,14)! Er kannte Gott und seine Herrlichkeit. Er kannte auch den Menschen.

Die Natur des Menschen

In Johannes 2,23–25 finden wir sein Urteil über den Menschen. Es waren keine Gottlosen, die ihn in offener Feindschaft verwarfen. Sie erkannten ihn, denn sie waren durch seine Zeichen überzeugt, dass er der Messias war. Sie glaubten an seinen Namen. Bei oberflächlichem Lesen könnte man annehmen, dies seien die Menschen, von denen in Kapitel 1,12 steht, er habe ihnen das Recht gegeben, Kinder Gottes zu werden. Von diesen Menschen aber wird gesagt: „Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, weil er alle kannte und nicht nötig hatte, dass jemand Zeugnis gebe von dem Menschen; denn er selbst wusste, was im Menschen war“.

Diese Menschen waren überzeugt, aber nicht bekehrt. Sie glaubten an seinen Namen; aber sie hatten ihn nicht angenommen (1,12). Sie hatten seine Zeichen gesehen, und

ihr Verstand und ihr Gefühl waren hierdurch überzeugt, dass er der Messias sei. So waren es damals viele, und so gibt es heute Millionen. Sie zweifeln nicht an den christlichen Wahrheiten. Ihr Verstand und ihr Gefühl lassen sie das Logische und das über alles Erhabene empfinden, und auf diese Weise haben sie das Christentum angenommen. Das will der natürliche Mensch wohl; denn auf solche Weise steht er über der Wahrheit und über Gott. Er hat zunächst beurteilt, was richtig ist, und was sein Verstand und (oder) sein Gefühl für gut befunden hat, das glaubt er.

Wie anders wird alles, wenn ein Gewissen in das Licht Gottes kommt! Dann sieht man seinen verlorenen, schuldigen Zustand. Dann denkt man nicht mehr daran, Gott oder das, was er offenbart hat, zu beurteilen. Dann bleibt nichts als Selbstverurteilung und der Ruf zu Gott, er möge den Sünder annehmen.

Dass von Götzendienern und von Menschen, die in groben Sünden leben, eine Wiedergeburt verlangt wird, will der natürliche Mensch wohl aber akzeptieren, dass jeder von neuem geboren werden muss, dass auch die Juden, ja selbst die Pharisäer das mussten, dass auch solche, die dem Herrn wohlwollend gegenüberstanden, die an seinen Namen glaubten, dass selbst Nikodemus, ein Pharisäer, ein Oberster der Juden, der Lehrer Israels, einer, der dem Herrn Jesus die größte Ehre, die je einem Menschen entgegengebracht werden kann, erwies, indem er sagte: „Du bist ein Lehrer, von Gott gekommen, denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, wenn Gott nicht mit ihm ist“, dass sogar ein solcher von neuem geboren werden musste (Vers 7), das kann der natürliche Mensch nicht begreifen. Aber der es sagt, ist der, der redet, was er weiß (Vers 11); denn er ist der ewige Gott. Dass dieser es nicht allein von seinen Feinden, sondern auch von denen, die ihn anerkennen, fordert, lässt das nicht die völlige Verlorenheit des Menschen, die gänzliche Unmöglichkeit des natürlichen Menschen, in die Nähe Gottes zu kommen, erkennen?

Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen

Der Herr spricht hier über das Reich, wie es damals offenbart war. Wenn es bald in Herrlichkeit offenbart wird, wird die ganze Erde es sehen. Auch jetzt, in dem, wenn ich so sagen darf, christlichen Charakter des Reiches, wie es in so vielen Gleichnissen dargestellt wird, herrscht ein anderer Zustand.

Als der Herr Jesus auf die Erde kam, kam das Königreich in ihm. Nur solche, die ihn anerkannten, die ihn so sahen, wie er wirklich war, als den Sohn Gottes, sahen das Reich. Das waren nur diejenigen, die wiedergeboren waren.

Hat es uns nie getroffen, dass die Brüder des Herrn Jesus nicht an ihn glaubten? Ja, in Markus 3,21 steht: „Und als seine Angehörigen es hörten, gingen sie aus, um ihn zu greifen; denn sie sprachen: Er ist außer sich."

Sie kannten den Herrn doch! Sie hatten doch all die Jahre in Nazareth sein vollkommenes, heiliges Leben gesehen. Von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde. Sollten Maria und Joseph ihnen nichts von dem Engel, der seine Geburt angekündigt hatte, und von all dem Wunderbaren, das z. B. in Lukas 2 beschrieben ist, erzählt haben? Haben sie nicht gehört, was ihr Vetter, Johannes der Täufer, von ihm zeugte? Sahen sie seine Wunder nicht? Johannes schreibt: „Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater" (Joh 1,14); und während der Himmel sich über ihm öffnete und die himmlische Stimme zu ihm sagte: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden" (Mk 1,11), sagten seine Familienangehörigen, er sei irre, und wollten ihn festnehmen. Welch ein Beweis für die Wahrheit der Worte des Herrn Jesus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen"!

Von neuem geboren

Das bedeutet nicht, was Nikodemus denkt, oder was in so vielen heidnischen Philosophien und Fabeln vorkommt, dass ein alter Mann wieder als ein Kind geboren oder auch nur in einen jungen Mann verwandelt wird. Ein eben geborenes Kind hat die gleiche Natur wie seine Eltern, es ist um nichts besser. Seth, der Sohn des gefallenen Adam, war das Bild und nach dem Gleichnis seines sündigen Vaters (1. Mo 5,3). Hiob sagt: „Wie könnte ein Reiner aus einem Unreinen kommen? Nicht ein einziger" (Hiob 14,4)! Und Römer 5,19 sagt uns, dass durch den Ungehorsam Adams alle seine Nachkommen Sünder sind. „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch" (Joh 3,6). Auch wenn Nikodemus zehn mal auf dieselbe Weise wie das erste mal (aus sündigen Eltern) wiedergeboren wäre, dann wäre, was sein Verhältnis zu Gott betrifft, nichts verändert worden.

Ein Mensch muss von neuem oder von oben geboren werden, auf eine ganz neue Weise, aus einer neuen Quelle des Lebens.[1] Was diese Lebensquelle ist, sagt der Herr Jesus in Vers 5: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen.“ Wasser ist in der Schrift das bekannte Bild für das Wort Gottes, wie es durch den Heiligen Geist auf den Menschen angewendet wird. Epheser 5,26 sagt das ausdrücklich, wie auch Johannes 13,10 zusammen mit Johannes 15,3.

Wasser reinigt das, worauf es angewendet wird. Das Wort Gottes, durch den Heiligen Geist angewendet, reinigt die Neigungen, die Gedanken und Taten des Menschen. Zugleich wirkt der Geist durch das Wort ein neues Leben in ihm, ein ganz anderes Leben, das nicht den Charakter seiner natürlichen Eltern trägt, sondern das den Charakter dessen trägt, der das Leben erweckt. „Was aus dem Geist geboren ist, ist Geist“ (Joh 3,6).

Wir finden die Tatsache, dass die neue Geburt durch das Wort Gottes geschieht, wiederholt im Wort bestätigt. Paulus schreibt den Korinthern: „In Christus Jesus habe ich euch gezeugt durch das Evangelium“ (1. Kor 4,15). In Jakobus 1,18 steht: „Nach seinem eigenen Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt“. Petrus schreibt: „Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch den Gehorsam gegen die Wahrheit … die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“ (1. Pet 1,22.23). In 1. Thessalonicher 1,5 finden wir das Wort und den Heiligen Geist zusammen genannt.

Der Herr spricht von der Notwendigkeit, neu geboren zu werden, wenn jemand das Reich sehen und darin eingehen will, denn er spricht zu Nikodemus, einem Obersten der Juden. Aber aus der Ausdrucksweise des Herrn kann man deutlich einen allgemeinen Grundsatz entnehmen, so wie fast überall in den Schriften des Johannes. Vom Sündenfall her bis ans Ende der Welt ist die Wiedergeburt nötig, um mit Gott in Verbindung zu kommen.

[1] Das hier gebrauchte griechische Wort „gennethei anothen“ ist nicht das gleiche wie in Titus 3,5, wo über die Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes gesprochen wird.

Der Sohn des Menschen muss erhöht werden

Wenn der Herr von Vers 12 an über himmlische Dinge zu sprechen beginnt, tritt noch eine andere Notwendigkeit in den Vordergrund. Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist, kennt die Herrlichkeiten des Himmels, die Wohnung dessen, der Licht ist und in dem gar keine Finsternis ist (1. Joh 1,5). Wenn Menschen in die Herrlichkeit eingehen sollen, muss erst die Frage der Sünde gelöst werden. Dann muss Gott, der durch die Sünde des Menschen so sehr beleidigt worden ist, im Hinblick auf die Sünde befriedigt werden. Der Mensch muss gereinigt werden von allem, was ihn unfähig macht, in die Herrlichkeit Gottes einzugehen. Wie sollte der Mensch, der tausendmal mehr gesündigt hat als in dem Augenblick, da er wegen seiner Sünde aus dem irdischen Paradies vertrieben wurde, in das himmlische Paradies, in die Wohnung Gottes selbst eingehen können?

Wie sollte dies anders geschehen können als dadurch, dass der, der Gott und Mensch in einer Person war, ein Werk vollbrachte, wodurch alles, was nötig war, getan wurde? „Der Sohn des Menschen (muss) erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,15.16).

Ist das nicht das Höchste, was Gott uns geben konnte?

O, es sind noch viele Dinge damit verbunden. Wir können „Abba, Vater“ sagen, weil der Heilige Geist mit dem neuen Leben in uns zeugt, dass wir Kinder Gottes sind (Röm 8.15). Wir sind Miterben Christi und werden bald mit ihm das Weltall regieren und Gericht halten (Röm 8,17; Eph 1,10.11; 1. Kor 6,2.3). 1. Johannes 3,1 stellt uns mit dem Herrn Jesus auf eine Stufe, als nicht von der Welt erkannt. Vers 2 sagt, dass wir ihm bei seiner Offenbarung gleich sein werden, „denn wir werden ihn sehen, wie er ist“. 1. Johannes 4,17 sagt, dass wir, was das Gericht betrifft. nun schon auf dieser Erde ihm im Himmel gleich sind. Vers 19 sagt: „Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“. Wir haben ja die göttliche Natur, die Liebe ist. Wir überwinden die Welt (5,4). So zählt die Schrift noch viele Dinge auf.

Aber ist die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn nicht das Höchste von allem (1. Joh 1,3)? Und das für uns, die nach den Worten des Herrn Jesus in Johannes 3 nicht einmal das irdische Reich sehen oder darin eingehen konnten, die wir verlorene

Sünder waren, die nur noch das ewige Verderben zu erwarten hatten, die Feinde Gottes und hassenswürdig in seinen Augen waren; wir kennen den Vater und den Herrn Jesus (1. Joh 5,20). Wir kennen Gott und den Herrn Jesus nicht wie das Geschöpf den Schöpfer, sondern so, wie sie wirklich sind. Wir haben ja Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus, und zwar nicht erst im Himmel, nein, schon jetzt, während wir auf der Erde äußerlich nicht zu unterscheiden sind von den Menschen um uns her, die sich unter der Macht Satans befinden.

Wenn wir uns das klarmachen und es praktisch verwirklichen, ist dann unsere Freude nicht vollkommen?

Mit herzlichen Grüßen,

Euer H.L.H.

Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne

Liebe Freunde!

Wir haben gesehen, dass jeder, der an den Herrn Jesus glaubt, nicht nur Vergebung der Sünden, sondern auch ein ganz neues Leben empfangen hat. Er ist aus Gott geboren und besitzt daher das göttliche Leben, die göttliche Natur (Joh 1,13, 2. Pet 1,4). Dieses Leben wird in seiner reichsten Form „das ewige Leben“ genannt, und 1. Johannes 5,20 sagt von dem Herrn Jesus: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Der Herr Jesus selbst ist unser Leben.

Diese Tatsache hat unendliche Folgen für uns. Wir sind begnadigt „in dem Geliebten“ (Eph 1,6) und „versetzt in das Reich des Sohnes“ der Liebe Gottes (Kol 1,13). Wir stehen also vor Gott in der Annehmlichkeit dessen, den Gott „den Geliebten“ nennt, Aber der erste Brief des Johannes geht noch weiter. Wir werden ihm gleichgemacht. Die Welt erkennt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat (1. Joh 3,1). Wir sind in dieser Welt, so wie er ist (nun im Himmel, Kap 4,17). Wir werden ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist (3,2). Vergleiche auch Kapitel 4,12.13 mit Johannes 1,18. Und 1. Johannes 5,20 sagt: „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen erkennen“. Darin ist eigentlich alles eingeschlossen.

Bei der Schöpfung gab Gott Adam den Verstand. Darin liegt der Unterschied zwischen dem Menschen und dem Tier. Aber der Verstand des Menschen war irdisch und konnte daher nur irdische Dinge verstehen. Obwohl die Engel zu einer höheren Schöpfungsordnung als die Menschen gehören, können auch sie Gott nicht erkennen. Sie sind machtvolle Dienstknechte, die allezeit bereitstehen, den

Willen Gottes auszuführen; aber sie begehren, in die Dinge hineinzuschauen, die uns verkündigt worden sind (1. Pet 1,12).

Nun hat Gott verlorenen Sündern, seinen Feinden, die aber den Herrn Jesus angenommen haben, seinen Sohn als ihr neues Leben gegeben und in ihm und durch ihn auch gleichzeitig ein Verständnis, mit dem sie Gott erkennen. Wir können nicht nur seine offenbarte Herrlichkeit sehen, wie es bald die Welt tun wird, wenn der Herr Jesus mit den Wolken des Himmels auf die Erde kommt und jedes Auge ihn sehen wird; nein, wir werden ihn sehen, wie er ist, nicht nur wie er sich offenbart. Ja, wir können seine Gedanken jetzt schon verstehen. Wir sehen seine innere Herrlichkeit, und unser Herz wird damit erfüllt. Wir haben mit Gott gemeinsame Gefühle und Gedanken. Er öffnet uns sein Herz und spricht zu uns über das, womit sein Herz sich beschäftigt und womit es erfüllt ist, und wir können seine Worte verstehen und teilhaben an seinen Gefühlen.

Womit beschäftigt sich das Herz des Vaters? Nicht mit dem Sohn und all der Herrlichkeit seiner Person und seines Werkes? Als der Sohn auf Erden war, war es das Wohlgefallen der ganzen (göttlichen) Fülle, in ihm zu wohnen (Kol 1,19). Sowohl am Anfang des öffentlichen Dienstes des Herrn (Lk 3,22) als auch ungefähr am Ende seines Wirkens (Mt 17,5) sprach der Vater: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“. Danach kam das Werk von Golgatha.

Was muss dieses Werk für den Vater gewesen sein! „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, damit ich es wiedernehme“ (Joh 10,17). Der Vater liebt ihn, der freiwillig ans Kreuz ging, der starb, um den Namen Gottes zu verherrlichen, und um Gottes Willen zu tun; der dazu unsere Sünden an seinem Leib tragen wollte (1. Pet 2,24) und zur Sünde gemacht wurde (2. Kor 5.21), der dazu das Gericht Gottes tragen und von Gott verlassen werden sollte, der in diesem allem vollkommen war: „Christus, der durch den ewigen Geist sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat“ (Heb 9,14).

Der Vater sagt uns: „Das ist mein geliebter Sohn“. Und wir antworten: „Das ist unser geliebter Heiland“. Der Vater sagt: „Aus Liebe zu mir (2. Mo 21,5) hat er all die Leiden auf Golgatha getragen und das Werk vollbracht“, und wir antworten: „Christus (hat) uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben“ (Eph 5,2); und ich persönlich sage: „(Der) Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20).

Dieselbe herrliche Person, die das Herz des Vaters erfüllt, erfüllt auch mein Herz. Der Vater zeigt uns die Herrlichkeit des Sohnes, und wir sagen dem Vater alles, was wir in dem Sohn gefunden haben. Das ist Gemeinschaft: gemeinschaftliche Gefühle, gemeinschaftliche Interessen, dieselbe Person, die das Herz mit Wohlgefallen und Freude erfüllt!

Ist es nicht genauso mit dem Sohn? Er hat uns den Vater offenbart. Wir haben ihn sagen hören: „Abba. Vater“ (Mk 14,36), und wir sagen jetzt auch: „Abba Vater“ (Röm 8,15).

Ist das nicht das Höchste von allem, wenn man Gott verstehen, ja erkennen kann? Wenn man nicht nur seine Segnungen und all die Dinge Gottes, sondern ihn selbst genießen kann? Und darin Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und dem Sohn zu haben, – etwas Höheres gibt es nicht! Das zu verwirklichen, macht das Herz hier auf Erden schon vollkommen glücklich. Darum sagt der Apostel: „Dies schreiben wir euch, damit eure Freude völlig sei“ (1. Joh 1,4).

Gott ist Licht, und gar keine Finsternis ist in ihm

Diese Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn muss natürlich mit dem Wesen Gottes übereinstimmen. Gott ist Licht. Wir müssen also im Licht sein, um Gemeinschaft zu haben. Nur, einst waren wir Finsternis, jetzt aber sind wir Licht in dem Herrn (Eph 5,8). Wir wandeln im Licht, und da haben wir Gemeinschaft miteinander und das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, ist für diese unsere Stellung die Grundlage und der Beweis ihrer Rechtmäßigkeit.

In 1. Johannes 1,7 handelt es sich nicht darum, wie wir wandeln, sondern wo wir wandeln. Wenn wir von einem Wandel in Übereinstimmung mit dem Licht reden, ist es klar, dass wir von unserem praktischen Wandel sprechen. Aber hier handelt es sich darum, wo wir wandeln. Und jeder, der wiedergeboren ist, der erlöst ist aus der Macht der Finsternis, und „fähig gemacht (ist) zu dem Anteil an dem Erbe der Heiligen in dem Licht“ (Kol 1,12.13), wandelt im Licht. Das Blut, das von allen Sünden reinigt, ist der Beweis, dass dort meine rechtmäßige Stellung ist. Um ein Bild zu gebrauchen: Solange ich mit meinen Händen in einem Eimer mit Seifenlauge arbeite, können sie nicht schmutzig werden. Die Kraft der Seifenlauge, die zu Anfang meine Hände gereinigt hat, macht es unmöglich, dass meine Hände sich

beschmutzen. Wie können sie unrein werden, solange sie sich in einer Flüssigkeit befinden, die die Eigenschaft hat, alles, was schmutzig ist, zu reinigen? So ist auch die Kraft des Blutes, die in dem Licht herrscht, der Beweis dafür, dass ich mit dem Licht in Übereinstimmung bin.

Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass meine alte Natur noch da ist. Wenn ich das leugne und sage, dass ich keine Sünde habe, dann betrüge ich mich selbst, und die Wahrheit ist nicht in mir, und wenn ich sage, ich hätte niemals verkehrte Dinge getan, niemals gesündigt, so mache ich Gott zu einem Lügner; denn Gott hat gesagt: „Alle haben gesündigt“ (Röm 3,23).

In 1. Johannes 1,10 steht nicht: „Wenn wir sagen, dass wir nicht sündigen“, sondern: „Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben“; es steht also in der Vergangenheitsform. Niemals nimmt die Schrift bei einem Gläubigen die Notwendigkeit an, zu sündigen. Wir haben eine neue Natur, die nicht sündigen kann, und wir haben eine göttliche Kraft in uns, den Heiligen Geist, der uns befähigt, dem neuen Leben gemäß zu wandeln. Unser Wandel ist in dem Licht, wo wir deutlich alles sehen können, was mit dem Licht nicht übereinstimmt.

Leider müssen wir sagen: „Denn wir alle straucheln oft“ (Jak 3,2). Aber dafür gibt es keine Entschuldigung.

Diesen Punkt hoffe ich im folgenden Brief zu behandeln.

Mit herzlichen Grüßen,

Euer H.L.H.

Christus unser Fürsprecher

Liebe Freunde!

Ich setze meinen Brief vom vorigen Monat fort und möchte jetzt auf eine andere Frage eingehen:

Wenn ein Gläubiger sündigt, was dann?

Wenn wir als Gläubige sündigen, was geschieht dann? Kann das unsere Stellung als Kinder Gottes verändern? Werden wir dann aus der Gegenwart Gottes entfernt?

Wir finden die Antwort in Hebräer 9 und 10. Christus hat eine ewige Erlösung erfunden. „Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (Heb 10,14). Unser Verhältnis als Geschöpfe Gott gegenüber ist für allezeit geordnet. Wir sind in das Verhältnis von Kindern zum Vater gebracht. Dieses Verhältnis wird durch nichts mehr verändert.

Aber übersieht denn der Vater die Sünden seiner Kinder? Unser Vater ist der Gott, der Licht ist und in dem gar keine Finsternis ist. Er ist zu rein von Augen, um Böses zu sehen, und in denen, die ihm nahen, muss er geheiligt werden. Er kann die Sünden der Ungläubigen, ja, der gottfeindlichen Welt jetzt noch dulden, aber niemals die Sünden seiner Kinder. Wie sollte er, der Heilige, Gemeinschaft mit Sünde oder mit jemandem, der durch die Sünde verunreinigt ist, haben können? Darum wird unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn sofort durch jeden sündigen Gedanken, jedes sündige oder unnütze Wort, jede unabhängige, daher sündige Tat, unterbrochen. Die Gemeinschaft wird nicht wiederhergestellt, bevor die Sünde nicht auf einem göttlichen Weg beseitigt worden ist. „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt

und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1. Joh 1,9). Nur durch Bekenntnis und Selbstgericht werden wir gereinigt.

Selbstgericht ist der einzige Weg zur Wiederherstellung der Gemeinschaft

Das ist ein Grundsatz, den wir in der ganzen Heiligen Schrift, sowohl im Alten wie auch im Neuen Testament, finden. Lasst uns einige typische Beispiele des Alten Testaments vornehmen. In 3. Mose 4 und 5, teilweise auch in Kapitel 6 und 7, finden wir die Vorschriften für einen Israeliten, der gesündigt hatte. Es handelt sich da nicht um einen Sünder, der zur Bekehrung kommt, obwohl ein Evangelist diese Kapitel gut benutzen könnte, um die Grundsätze des Evangeliums darzustellen. Diese Kapitel sehen Israel als ein Volk, das durch das Opfer am großen Versöhnungstag (3. Mo 16) zu Gott gebracht ist und in dessen Mitte Gott aufgrund des täglichen Brandopfers wohnt (2. Mo 29,38–46). Doch nun, wo es als Gottes Volk in seine Nähe gebracht ist

und in dem Bewusstsein ruhen kann, „begnadigt zu sein in dem Geliebten“ (Eph 1,6; 3. Mo 1 und 7,8), wo es während der Wüstenreise einen Gegenstand für sein Herz bekommen hat (das Speisopfer, 3. Mo 2) und wo es Gemeinschaft mit Gott haben kann, weil es denselben Gegenstand besitzt und genießt wie er (das Dankopfer, 3. Mo 3 und 7,11–34), da muss die Frage der täglichen Verunreinigung behandelt werden.

3. Mose 5,1–4 nennt uns zunächst die drei großen Gruppen von Verunreinigungen, die im täglichen Leben vorkommen: Vers 1, wenn man unterlässt zu zeugen, entweder gegen das Böse oder für das Gute. Auch Unterlassung kann Sünde sein, Vers 2 spricht von Verunreinigungen, die durch äußere Einflüsse entstehen, also dadurch, dass wir von den Dingen dieser Weit nicht wirklich abgesondert sind. Vers 4 spricht von den Folgen der Unnüchternheit und dem Mangel an Selbstbeherrschung, also von den Verunreinigungen, die aus unserem eigenen Herzen kommen. In Vers 15 geht es um jemand, der sich an solchen Dingen vergreift, die Gott sich selbst vorbehalten hat. Von Vers 20 an ist schließlich noch die Rede vom Wegnehmen oder Zurückhalten von dem, was anderen gehört.

Auf welche Weise konnte ein Israelit, wenn er übertreten hatte, gereinigt werden? Der einzige Weg wird in Kapitel 5,5.6 genannt: „Und es soll geschehen, wenn er sich in einem von diesen verschuldet, so bekenne er, worin er gesündigt hat; und er bringe dem Herrn sein Schuldopfer für seine Sünde“. Es mochten noch andere Dinge hinzukommen (z. B. musste man zu dem Erstatteten noch etwas hinzufügen, wenn man dem Herrn oder einem Bruder etwas weggenommen hatte, Kap. 5,6.23.24), aber das erste, die Grundbedingung ist: die Sünde bekennen und ein Schuldopfer bringen.

Selbstgericht – das Aussprechen der eigenen Sünden, also des eigenen Versagens – ist die notwendige Voraussetzung für alle Vergebung und Wiederherstellung (siehe z. B. 1. Kor 11,31 und 1. Joh 1,9). Damit wir zu wirklicher Selbstverurteilung kommen, also nicht allein die begangene Tat, sondern unseren Zustand richten, wie David es in Psalm 51,7–9 tat, richtet Gott unsere Augen auf das Kreuz, damit wir begreifen, was Sünde ist. Nicht, als ob das Blut Christi aufs neue auf uns angewendet werden müsste – das ist ein für allemal geschehen – aber damit wir erkennen sollen, wie schrecklich Sünden sind, auch die eine, die ich eben begangen habe, wenn wir sehen, was der Herr für unsere Sünden am Kreuz hat leiden müssen (Schuldopfer). In 3. Mose 1–7 finden wir nicht das Kreuz selbst, sondern den Rückblick auf das Kreuz. Das Kreuz selbst, als die Grundlage dafür, dass wir in der Nähe Gottes sein dürfen, finden wir in 3. Mose 16 und 2. Mose 29.

Ja, nur im Hinblicken auf das, was der Herr Jesus auf Golgatha für unsere Sünden leiden musste, lernen wir verstehen, wie abscheulich die Sünden sind. Er musste dort von Gott verlassen werden, das Gericht Gottes erdulden und sterben, weil er „selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat“ (1. Pet 2,24). Dann kommen wir zu wirklichem Selbstgericht und zu wahrer Trauer über das, was wir getan haben. Wir wollen niemals leichtfertig über die Sünde hinweg gehen und nicht vergessen, dass das Schuldbekenntnis der einzige Weg zur Wiederherstellung und zur Gemeinschaft mit Gott ist, das Bekenntnis vor Gott zunächst, aber auch vor Menschen, sofern Menschen von unserer Sünde betroffen sind.

Unbewusste Sünden

Aber nun kommt eine große Schwierigkeit: oft tun wir Sünden, die uns gar nicht bewusst werden, manchmal sogar, wenn wir denken, wir hätten etwas Gutes getan. Aber Unwissenheit lässt uns nicht unschuldig sein. „Und wenn jemand sündigt und eines von allen Verboten des Herrn tut, die nicht getan werden sollen – hat er es auch nicht gewusst, so ist er schuldig und soll seine Ungerechtigkeit tragen“ (3. Mo 5,17).

Darum bittet David in Psalm 19: „Von verborgenen Sünden reinige mich!“ Um diese Sünden bekennen zu können, müssen wir also erst darauf aufmerksam gemacht werden. Darum wird in 3. Mose 4,23.28 gesagt: „und seine Sünde ist ihm kundgetan worden…“. Aber wer soll das tun, wenn es sich um Gedanken oder um Worte und Taten handelt, von denen andere nichts wissen? Wer soll uns überzeugen, wenn wir meinen, im Recht zu sein? Auch hierfür hat Gottes Liebe vorgesorgt. „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten“ (1. Joh 2,1). Wir wollen vor allem diesen Vers gut lesen und überdenken.

Christus, unser Sachwalter

Das griechische Wort „parakletos“, das hier mit „Sachwalter“ übersetzt ist, kommt nur in Johannes 14 und 16 und hier vor. In Johannes 14 und 16 wird es für den Heiligen Geist gebraucht.

Diesen Dienst des Sachwalters übt nun der Herr Jesus *für uns* im Himmel aus, jedoch nicht vor Gott, denn was Gott betrifft, sind unsere Sachen völlig auf dem Kreuz geordnet, sondern vor dem Vater.

In einem der vorigen Briefe haben wir gesehen, dass der Herr Jesus unser Hoherpriester ist, der sich bei Gott für uns verwendet im Blick auf unsere Schwachheiten und Umstände hier auf der Erde. Hier sehen wir, was der Herr Jesus im Blick auf unsere täglichen Sünden ist.

Er ist unser Fürsprecher, unser Sachwalter bei dem Vater, wenn wir sündigen. Er wird das nicht erst, wenn wir traurig sind und unsere Sünden bekennen. In dem Augenblick, in dem ich sündige, ist er der Fürsprecher im Himmel, der mich und meine Angelegenheit beim Vater vertritt.

Wer ist dieser Fürsprecher? Es ist Jesus Christus, der Gerechte. Er entspricht vollkommen der Gerechtigkeit des Vaters, und er ist gleichzeitig meine Gerechtigkeit (1. Kor 1,30). Aber nicht nur das. Er hat ein Werk vollbracht, das so vollkommen ist, dass er nicht allein das Sühnopfer für unsere Sünden, sondern auch das Sühnopfer für die ganze Welt ist. Er ist also in Bezug auf seine Person und auf sein Werk vollkommen angenehm vor dem Vater, auch dann, wenn er mein Fürsprecher ist, wenn ich gesündigt habe.

In dem Vorhergehenden haben wir aber gesehen, dass es Vergebung nur nach einem Bekenntnis gibt. Darum besteht der zweite Teil des Fürsprecherdienstes des Herrn Jesus darin, dass er sich mit uns beschäftigt und uns zur Schulderkenntnis bringt.

Die Fußwaschung

In der Nacht, in der der Herr gefangen genommen wurde, hat er in einer symbolischen Handlung diesen Dienst vorgeführt und veranschaulicht. Er wollte das Abendmahl einsetzen, das Zeichen der Gemeinschaft des gestorbenen Heilands mit allen Gliedern des Leibes Christi (1. Kor 10,16.17). Aber wie konnte es Gemeinschaft geben zwischen praktisch verunreinigten Jüngern und einem Herrn, der gestorben war, gerade um die Sünde zunichte zu machen? Das hätte nur Gericht für die Verunreinigten bedeuten können (1. Kor 11,26–32).

Darum nahm der Herr im vollen Bewusstsein dessen, was er war, aber weil seine Liebe bis zum Äußersten ging und gleichzeitig bis ans Ende fortdauerte, die Stellung eines Sklaven ein und wusch ihre Füße. Gott benutzte das Unverständnis des Petrus (der nicht begriff, dass alles, was der Herr tut, gut ist und dass wir, auch wenn wir es nicht verstehen, uns allezeit darunter zu beugen haben), um uns die Bedeutung der Fußwaschung deutlich zu machen. Die Jünger waren rein, weil sie ganz gewaschen (gebadet) waren (in der Wiedergeburt). Um aber Teil mit ihm zu haben, also in praktischer Gemeinschaft zu leben, müssen sie auch von den Befleckungen des täglichen Wandels gereinigt werden (Joh 13,8–11).

Die Verleugnung des Petrus

Die Evangelien beschreiben uns, und zwar wieder in Verbindung mit Petrus, auf welche Weise der Herr diesen Dienst ausübt. Petrus hatte die praktische Gemeinschaft mit dem Herrn verloren. Es war nichts Grobes vorgefallen, denn er wusste es selbst nicht, und niemand hatte ihn darauf aufmerksam gemacht. Aber als der Herr sagte, alle würden sich an ihm ärgern, sieht man, dass Petrus etwas von sich hielt, ja, dass er überzeugt war, dass seine Liebe und Treue größer sei als die aller anderen. „Wenn alle an dir Anstoß nehmen werden, *ich* werde niemals Anstoß nehmen“ (Mt 26,33). Das hätte Petrus nicht sagen können, wenn er in wirklicher Gemeinschaft mit dem Herrn gewesen wäre; da haben das Fleisch und der Hochmut keinen Platz. Der Herr benutzte diese Worte des Petrus, um ihn zu warnen, aber auch, um ihn wissen zu lassen, dass er alles weiß, damit Petrus sich daran erinnern konnte, nachdem er ihn verleugnet haben würde. Dann konnte er durch den Gedanken, der Herr habe alles gewusst und ihn trotzdem nicht verstoßen, aufgerichtet werden, weil er glauben durfte, dass der Herr ihn auch jetzt nicht verstoßen werde. Welche Güte und Gnade! Welche Liebe! Welche Fürsorge! – Bevor Petrus gesündigt hatte, betete der Herr für ihn; aber er betete nicht, Gott möge verhüten, dass Satan Petrus versucht. Petrus hatte diesen Fall nötig, um sich selbst zu erkennen. Die sanften, freundlichen Worte des Herrn hatten dieses Ziel nicht erreichen können, und selbst diese unverblümte Ankündigung aus dem Mund des Herrn blieb ohne Erfolg (Vers 34). Darum bat der Herr nicht, die Versuchung möge an Petrus vorbeigehen, sondern dass sein Glaube nicht aufhöre. Um ihn nach dem Fall vor allzu großer Mutlosigkeit zu bewahren, gab der Herr ihm nun schon einen Auftrag für die Zeit nach seiner Umkehr.

Petrus war so mit sich selbst beschäftigt, dass sein Gewissen durch nichts zu erreichen war. Die Worte des Herrn Jesus an ihn persönlich: „Also nicht *eine* Stunde vermochtet ihr mit mir zu wachen“ (Mt 26,40), haben ihn zweifellos geschmerzt, sie brachten ihn aber auch nicht zur Selbsterkenntnis, ebenso wenig wie die Tatsache, dass auch er floh und den Herrn allein in der Macht der Feinde ließ (Mt 27,56). Ja, selbst als er den Herrn verleugnete, ja, als er anfing, sich selbst zu verwünschen und zu schwören: „Ich kenne den Menschen nicht“ (derselbe Petrus, der gesagt hatte:

„Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“), selbst da kam Petrus nicht zur Umkehr. Wie verderbt ist doch das menschliche Herz!

Aber, o wunderbare Liebe! In diesem Augenblick, als die Kriegsknechte ihn schlugen, ihm Backenstreiche gaben, und ihm ins Angesicht spien (Mt 26,67), wandte sich der Herr um und sah Petrus an. Dieser Blick in diesem Augenblick, verbunden mit den Worten des Herrn Jesus, die das Hahnengeschrei ihm wieder in Erinnerung brachte, öffnete dem Petrus die Augen. „Und er ging hinaus und weinte bitterlich.“

Wiederherstellung

Aber auch damit war der Dienst des Herrn Jesus nicht zu Ende. Nach seiner Auferstehung sandte er gleich eine Botschaft, in der er ausdrücklich den Petrus erwähnte (Mk 16,7), und danach hatte er eine besondere Begegnung mit ihm (Lk 24,34). Was da gesprochen wurde, teilt die Schrift uns nicht mit. Der Herr hat für jeden der seinen besondere Worte, die allein für ihn bestimmt sind. Aber dann finden wir die für Petrus so schmerzliche, aber auch gesegnete Zusammenkunft, die in Johannes 21 beschrieben wird.

Hätten wir nicht gedacht, diese öffentliche Demütigung des Petrus sei nicht mehr nötig gewesen? Finden wir sie, wenn wir uns in sie hinein vertiefen, nicht ein bisschen lieblos? Petrus war doch zur Einsicht gekommen! Er hatte doch bitterlich geweint!

Aber Er, der neben vollkommener Kenntnis des menschlichen Herzens eine vollkommene Liebe für die Seinen hat und sie in vollkommener Weisheit offenbart, weiß, was Petrus zum Besten gereicht.

Nachdem Petrus dann wirklich ins Selbstgericht gegangen ist, und nicht länger nur seine Tat, sondern auch sich selbst verurteilt, nachdem er erkennt, dass Gottes Allwissenheit nötig ist, um bei ihm die Liebe zum Herrn zu entdecken, dann kann der Herr ihn völlig wiederherstellen und ihm auftragen, seine Schafe zu hüten und seine Lämmer und Schafe zu weiden (Joh 21).

Das ist der Dienst des Herrn als unser Fürsprecher beim Vater. Wo wären wir, wenn wir Ihn nicht als Fürsprecher hätten? Jeder sündige Gedanke, jedes unnütze Wort,

jede unabhängige Tat unterbricht die Gemeinschaft. Und diese wird nur durch das Bekenntnis des Bösen und durch Selbstgericht wiederhergestellt.

Unser Fürsprecher bittet für mich, bevor ich sündige, damit mein Glaube nicht aufhört. Er spricht durch sein Wort zu mir, damit ich zum Selbstgericht komme, bevor ich eine sündige Tat begangen habe. Er sieht mich im rechten Augenblick an und benutzt Brüder, Schriften, Umstände, ja, wenn es nötig ist, einen Hahn, um mich an seine Worte zu erinnern. Er leitet mich zu Selbstgericht und Bekenntnis, damit die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn wiederhergestellt wird. Er ist mein Sachwalter, mein Fürsprecher beim Vater. Er ruht nicht eher, als bis ich wieder ganz zurückgebracht bin und völlige Wiederherstellung stattgefunden hat. Selbst jetzt, in der Herrlichkeit, dient er mir und wäscht meine Füße, damit ich ungetrübte Gemeinschaft mit ihm pflegen kann, und meine Freude hier auf der Erde schon vollkommen ist.

Mit herzlichen Grüßen,

Euer H.L.H.

Heiligung

Liebe Freunde!

Ich möchte nun mit Euch über die Heiligung sprechen; aber zuvor ist es nötig, in Gottes Wort der Bedeutung dieses Ausdrucks nachzugehen. Im allgemeinen Sprachgebrauch versteht man unter einem Heiligen gewöhnlich einen Menschen ohne Sünden und Schwachheiten oder zumindest ohne bekannt gewordene Sünden und Schwachheiten. Daher behaupten Gläubige, die durch die sogenannte Heiligungslehre irregeführt sind, sie seien in der Heiligung voran geschritten, weil sie nicht in offenbare Sünden gefallen sind.

Zu dem zuletzt Gesagten schreibt Paulus in 1. Korinther 4.4: „Ich bin mir selbst nichts bewusst, aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt“. Und in Psalm 19,12 bittet David um Reinigung von verborgenen Sünden. Siehe auch 1. Johannes 3,20 und 3. Mose 5. Wenn der Herr kommt, wird er „auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Überlegungen der Herzen offenbaren…, und dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott“ (1. Kor 4,5). Wenn wir bei uns keine falschen Dinge mehr sehen, so ist das absolut kein Beweis dafür, dass wirklich nichts Böses da ist. Aber wer sieht nicht sehr viele schlechte Dinge bei sich selbst, wenn er sein Leben im Licht Gottes anhand des Wortes Gottes überprüft?

Aber überdies lässt uns die Heilige Schrift erkennen, dass Reinheit und Heiligkeit nicht dasselbe sind. In 2. Mose 28,38 wird von der Ungerechtigkeit der heiligen Dinge und in 1. Chronika 23,28 von der Reinigung alles Heiligen gesprochen. In Epheser 1,4 und in Kolosser 1,22 wird gesagt: Dass wir heilig und untadelig seien. Heiligkeit und Reinheit werden also deutlich unterschieden.

Was ist Heiligung?

Wenn wir die vielen Stellen in der Schrift, in denen von „heilig“ und „Heiligung“ die Rede ist, verfolgen, meine ich, ist es deutlich, dass Heiligung Absonderung bedeutet, und auf uns angewendet bedeutet Heiligung: Absonderung von allem, womit wir bisher verbunden waren, um Gott geweiht zu sein, dann aber auch, dass wir die Kennzeichen dieser Verbindung mit Gott und dieser Weihe tragen. Siehe z. B. 4. Mose 6,1–11. Der Maßstab für die Heiligkeit liegt auch nicht bei uns. „Keiner ist heilig wie der Herr; denn keiner ist außer dir“ (1. Sam 2,2). „Denn du allein bist heilig“ (Off 15,4). „Seid heilig, denn *ich* bin heilig“ (1. Pet 1,16). Der Herr allein ist der Maßstab für die Heiligkeit. Wer sich an sich selbst misst, irrt, wie die Schrift sagt: „Indem sie sich an sich selbst messen und sich mit sich selbst vergleichen, sind (sie) unverständig“ (2. Kor 10,12). Und es ist deutlich, dass nur Gott beurteilen kann, inwieweit wir dem göttlichen Maßstab entsprechen.

In Johannes 17,17 bittet der Herr Jesus: „Heilige sie durch die Wahrheit: *Dein* Wort ist Wahrheit“. Wahrheit ist, was Gott über sich offenbart hat und woraus hervorgeht, wie unser Verhältnis zu ihm ist oder sein muss. Darum sagt der Herr Jesus von sich, dass er die Wahrheit ist (Joh 14,6). Er machte uns ja Gott kund (Joh 1,18). So ist auch das Wort Gottes, worin Gott sich offenbart hat, die Wahrheit.

Durch die Wahrheit – durch das, was Gott von sich und seinen Rechten über uns offenbart hat – werden wir von allem, womit wir bisher verbunden waren, abgesondert, um Gott anzugehören.

Im Alten Testament finden wir noch nicht die volle Offenbarung Gottes. Er offenbart sich da als der Herr, der inmitten seines irdischen Volkes einen Tempel hatte, in dem er wohnen wollte. Deshalb steht im Alten Testament die Heiligung damit in Verbindung. Der Berg, die Stadt Jerusalem, die Bundeslade und der Tempel, die Priester, die Leviten, ja, das ganze Volk, die Geräte des Dienstes, die Opfer usw., alles wurde geheiligt. Alles stand mit dem Herrn als dem in Verbindung, der inmitten seines Volkes wohnte. „Deinem Haus geziemt Heiligkeit“ (Ps 93,5). „In denen, die mir nahen, will ich geheiligt werden“ (3. Mo 10,3).

Aber jetzt ist Gott in dem Herrn Jesus vollkommen offenbart worden: Gott, der offenbart worden ist im Fleisch. Obwohl der Herr wahrhaftiger Mensch war, wurde sein Dienst doch dadurch gekennzeichnet, dass er Gott offenbarte. Aber als er ihn auf dem Kreuz völlig offenbart hatte und dadurch gleichzeitig eine ewige Erlösung zustande gebracht hatte, stand er aus den Toten auf und nahm seinen Platz zur Rechten Gottes ein. Und Johannes 17,4.5 sagt uns, dass er dies als Mensch tat.

Als Gott besaß er die ewige Herrlichkeit, bevor die Welt war. Aber nun konnte er als der, der am Kreuz auf Golgatha das Werk vollbracht und Gott vollkommen verherrlicht hatte, diese Herrlichkeit auch als Mensch beanspruchen. Jetzt sitzt er als der verherrlichte Mensch zur Rechten Gottes in der Herrlichkeit. Ein Mensch im Himmel!

Es war der ewige Vorsatz Gottes, dass wir dem Bilde seines Sohnes gleichförmig werden, damit er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei (Röm 8,29). In Johannes 17,19 sagt der Herr Jesus: „Ich heilige mich selbst für sie“. Er sondert sich im Himmel ab, um ganz für Gott da zu sein, und er tut das, „damit auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit“. Da haben wir den Maßstab für unsere Heiligung und gleichzeitig das Mittel, um geheiligt zu werden: Es ist Christus in der Herrlichkeit.

Heiligung des Geistes

Wenn wir das Neue Testament lesen, sehen wir, dass auf zwei Arten von unserer Heiligung gesprochen wird. Einerseits wird gesagt, wir seien geheiligt (1. Kor 6,11; 2. Thes 2,13; 1. Pet 1,2 usw.). Daher werden wir an verschiedenen Stellen auch Heilige genannt (siehe z. B. die Anfänge der Briefe). Diese Heiligung hat durch die Wiedergeburt stattgefunden. Damals hat der Heilige Geist uns von der Welt, zu der wir gehörten, abgesondert, indem er uns ein neues Leben, die göttliche Natur, gegeben hat (Joh 3; 2. Pet 1,4; Eph 4,24). Andererseits wird gesagt, dass wir praktisch geheiligt werden müssen (Heb 12,14; Eph 5,25–27).

Beide Seiten sind in Offenbarung 22,11 vereinigt: „Wer heilig ist, sei noch geheiligt“.

Wir finden diesen Grundsatz in verschiedenen Schriftstellen angewendet. Wie wir in Römer 8,29 gesehen haben, hat Gott uns zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein. In Epheser 1,4.5 finden wir mit anderen Worten den gleichen Gedanken ausgedrückt. 1. Korinther 15,49 sagt: „Wie wir das Bild dessen von Staub

getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen (des Herrn Jesus) tragen“. 1. Joh 3,2 sagt, wann das ganz erfüllt sein wird: „Wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Andererseits werden wir in anderen Schriftabschnitten jetzt schon mit dem Herrn Jesus identifiziert. In 1. Johannes 3,1 erkennt uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat, und in 1. Johannes 4,17 steht, dass wir schon in dieser Welt so sind, wie er in der Herrlichkeit ist.

Die Erklärung dafür ist, dass alles auf das Werk des Herrn Jesus gegründet ist. Unserer Stellung nach besitzen wir jetzt schon alles (1. Kor 1,30). Wir sind durch die Wiedergeburt von der Welt abgesondert und besitzen das ewige Leben. Wir sind durch ein Opfer vollkommen gemacht und stehen gerechtfertigt vor Gott. Wir sind Söhne und Erben Gottes, und in Christus sind wir in himmlischen Örtern (Eph 2,6). Was unsere Seele betrifft, so besitzen wir alles; aber unser Leib hat noch nicht an allem teil, und unsere alte Natur ist auch noch da. Darum entspricht unser praktischer Zustand noch nicht der Stellung, in die wir aufgrund des Werkes des Herrn Jesus gebracht worden sind.

Praktische Heiligung

Damit beschäftigen sich alle Ermahnungen, und das ist das Ziel alles Dienstes, dass wir jetzt schon verwirklichen, was wir einmal sein werden (Eph 4,11–16; Kol 1,28). Und wie sollen wir sein? Wir sollen ihm, dem verherrlichten Menschen im Himmel, gleichen. Er ist also auch für unseren praktischen Wandel der Maßstab. Darum heißt es: „Jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie *er* rein ist“ (1. Joh 3,3; siehe auch 1. Thes 3,12.13).

Wie können wir ihm praktisch gleichförmiger werden? Indem wir praktisch danach ringen? Indem wir uns mit dem Versuch beschäftigen, unser Leben zu verändern und heiliger zu leben? In Römer 7 finden wir jemanden, der das tut. Das Resultat ist, dass er verzweifelt ausruft: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes“ (Vers 24)?

Gottes Wort zeigt uns einen besseren Weg: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach

demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2. Kor 3,18).

Indem wir auf den Herrn Jesus, so wie er jetzt verherrlicht im Himmel ist, sehen, indem wir in Gottes Wort alles, was über ihn geschrieben ist, lesen und darüber nachdenken, wird unser Leben verändert. Dann werden wir sittlich in sein Bild verwandelt. Das, was unsere Herzen beschäftigt, wird seinen Stempel auf unser Leben drücken.

So ist es auch mit der Heiligung. Was wir einmal sein werden, nämlich dem verherrlichten Herrn Jesus gleichförmig, das ist der Maßstab für unsere Heiligung. Der Blick auf ihn bewirkt diese Heiligung. Heiligkeit aber ist ihrer Natur und ihrem Charakter nach das, was wir darstellen, wenn Christus in uns offenbart wird. Darum sagt der Herr Jesus: „Und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit“ (Joh 17,19). Er sitzt jetzt schon als der verherrlichte Mensch auf dem Thron Gottes: „Heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern und höher als die Himmel geworden“ (Heb 7,26), damit wir durch den Blick auf ihn geheiligt werden. Die Wahrheit, das Wort Gottes, beschreibt ihn uns. Sie stellt ihn uns in der Herrlichkeit seiner Person vor, und unsere Herzen werden mit all seinen Vollkommenheiten und mit allem, was mit ihm in Verbindung steht, erfüllt. Dann ist im Herzen kein Platz mehr für die Welt und ihre Dinge. Auf diese Weise wird unser Leben ihm immer ähnlicher und von allem, was hier unten ist, immer mehr abgesondert, Gott geweiht. Das ist Heiligung.

Und auf diesem Weg dürfen wir mit Gottes Treue rechnen. „Dem aber, der euch ohne Straucheln zu bewahren und vor seiner Herrlichkeit tadellos darzustellen vermag mit Frohlocken, dem alleinigen Gott, unserem Heiland, durch Jesus Christus, unseren Herrn, sei Herrlichkeit, Majestät, Macht und Gewalt vor aller Zeit und jetzt und in alle Ewigkeit! Amen“ (Jud 24.25; siehe auch Mt 19,26)!

Mit herzlichen Grüßen,

Euer H.L.H.

Vom Wert des Bibellesens

Liebe Freunde!

Ich möchte Euch nun fragen, ob ihr auch regelmäßig die Bibel lest. Dabei meine ich nicht das Lesen bei den Mahlzeiten, wenn die ganze Familie beisammen ist, sondern das stille Lesen, wenn ihr allein seid. Es ist von großer Bedeutung, dass ihr das tut. Wenn ein Gläubiger das unterlässt, bleibt er nicht in inniger Gemeinschaft mit dem Herrn und kann nicht wahrhaft glücklich sein.

Wir können den Wert der Bibel niemals überschätzen, denn sie ist Gottes Wort. Nur durch das Wort lernen wir Gott und seine Gedanken kennen. Gott hat sich im Alten Testament durch das Wort, das er sprach und niederschreiben ließ, offenbart. Darin sagt er, wer er ist, was er getan hat und tun wird und wie ein Mensch ihm dienen soll. Dann kam der Sohn auf Erden, der uns Gott kund gemacht hat (Joh 1,18). Aber auch alles von dem Sohn, seine Geburt, sein Leben und Sterben, seine Worte und Taten kennen wir nur durch das Wort. Auch Gott, der Heilige Geist, der jetzt auf Erden ist und in allen Gläubigen wohnt, offenbart uns alles durch das Wort. Darum ist es unnatürlich, wenn ein Gläubiger die Bibel nicht liebt. Und sein Heranwachsen in der Gnade und der Erkenntnis unseres Herrn und Heilands Jesus Christus ist eng verbunden mit seiner Liebe zum Wort und dem Gebrauch des Wortes.

Wenn wir z. B. Psalm 119 lesen, sehen wir, wie jede Faser des geistlichen Lebens des Psalmisten mit dem Wort verbunden ist. Zuallererst sehen wir, dass das neue Leben,

Die Wiedergeburt

durch das Wort bewirkt wird (Vers 93). „Auf ewig werde ich deine Vorschriften nicht vergessen, denn durch sie hast du mich belebt“. Siehe auch die Verse 25,37,40,50,88,107,116,144,149,154,156 und 175. Das wird auch an anderen Stellen ausdrücklich gesagt: „Nach seinem eigenen Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt…“ (Jak 1,18). „Die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“ (1. Pet 1,23). In Johannes 3 sagt der Herr Jesus es auch: „Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen“. Aus Epheser 5,26 und anderen Stellen geht hervor, dass Wasser in der Schrift ein Bild des Wortes Gottes ist, wie es durch den Heiligen Geist auf den Menschen angewendet wird.

Das Wort Gottes bringt das Gewissen des sündigen Menschen in das Licht Gottes. Dadurch sieht der Mensch, wer er ist und verurteilt sich selbst, indem er seine Sünden vor Gott bekennt. Das ist Bekehrung. Aber durch dieses Selbstgericht wird das Herz des Menschen gereinigt, und der Heilige Geist wirkt in ihm durch das Wort Gottes ein neues, ein göttliches Leben.

Hieraus geht hervor, dass wenn wir zu den Ungläubigen sprechen, um ihnen das Evangelium zu bringen, wir das Wort Gottes kennen müssen. Unsere eigenen Worte werden niemals einen Menschen zur Bekehrung bringen. Nur das Wort Gottes kann es: „Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort“ (Röm 10,17). Aber das Wort Gottes ist auch

Die Speise für das neue Leben

„Wie süß sind meinem Gaumen deine Worte, mehr als Honig meinem Mund“ (Ps 119,103)! „Sie, die kostbarer sind als Gold und viel gediegenes Gold, und süßer als Honig und Honigseim“ (Ps 19,11). Der Herr Jesus sagt: „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht“ (Mt 4,4). Siehe auch Hebräer 4,12–14 und 1. Petrus 1,25; 2,2.

Das neue Leben, das durch das Wort Gottes hervorgebracht worden ist, hat eine Speise nötig, die diesem Leben entspricht. Sie ist der Herr Jesus,

1. als der gestorbene Heiland (Joh 6,56),
2. als der, der hier auf Erden als heiliger und wahrhaftiger Mensch wandelte (Joh 6,33–35) und
3. als der verherrlichte Herr im Himmel, das Getreide des Landes (Jos 5,11, siehe die Anmerkung zu diesem Vers).

Aber wir finden den Herrn nur im Wort. Im Alten Testament sehen wir ihn in all den Schatten und Bildern und in den Weissagungen der Propheten. Im Neuen Testament ist er uns vollkommen offenbart: in seinem Leben hier auf der Erde (in den Evangelien, in der Apostelgeschichte und in den Briefen) und als der verherrlichte Herr (in der Apostelgeschichte, in den Briefen und in der Offenbarung).

Ist es verwunderlich, dass das geistliche Leben vieler Christen schwach und krank ist, und dass sie nur Milch und keine feste Speise vertragen können (Heb 5,12–14), wenn sie die Nachmittagsversammlungen und die Wortbetrachtungen versäumen und selbst nicht regelmäßig im Wort forschen?

Wir wachsen nur und unser geistliches Leben kann nur gesund sein, wenn es regelmäßig genährt wird.

Das Wort Gottes ist unser Führer

„Wodurch wird ein Jüngling seinen Pfad in Reinheit wandeln? Indem er sich bewahrt nach deinem Wort“. „In meinem Herzen habe ich dein Wort verwahrt, damit ich nicht gegen dich sündige“. „Dein Wort ist Leuchte meinem Fuß und Licht für meinen Pfad“ (Ps 119,9.11.105).

Zu Josua sagte der Herr: „Nur sei sehr stark und mutig, dass du darauf achtest, zu tun nach dem ganzen Gesetz, das mein Knecht Mose dir geboten hat. Weiche weder zur Rechten noch zur Linken davon ab, damit es dir gelinge überall, wohin du gehst. Dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Mund weichen, und du sollst darüber nachsinnen Tag und Nacht, damit du darauf achtest, zu tun nach allem, was darin geschrieben ist; denn dann wirst du auf deinem Weg Erfolg haben, und dann wird es dir gelingen“ (Jos 1,7–9).

In Apostelgeschichte 20,32 befiehlt Paulus im Blick auf die großen Gefahren die Ältesten in Ephesus „Gott und dem Wort seiner Gnade“. An Timotheus schreibt er von den „Heiligen Schriften…, die imstande sind, dich weise zu machen zur Errettung“ (2. Tim 3,15).

Wie könnten wir wissen, was Sünde ist, wenn wir Gottes Wort nicht kennen? Unwissenheit befreit uns nicht von Schuld (3. Mose 5,17). Wie könnten wir wissen, was wir tun sollen und was nach Gottes Gedanken ist, wenn wir sein Wort, in dem er uns alles mitteilt, nicht erforschen? Wie könnten wir wissen, wie wir uns in bestimmten Dingen zu entscheiden haben und welchen Weg wir gehen müssen, wenn wir das Wort Gottes nicht kennen?

„Die Eröffnung deiner Worte erleuchtet, gibt Einsicht den Einfältigen.“ „Weiser als meine Feinde macht mich dein Gebot, denn immer ist es bei mir. Verständiger bin ich als alle meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind mein Sinnen. Mehr Einsicht habe ich als die Alten, denn deine Vorschriften habe ich bewahrt“ (Ps 119,130.98–100).

Das Wort ist unsere Waffe

„Das Schwert des Geistes, das Gottes Wort ist“ (Eph 6,17). „So werde ich Antwort geben dem, der mich verhöhnt; denn ich vertraue auf dein Wort“ (Ps 119,42).

Wie hat der Herr Jesus dieses Schwert gebraucht! Auf jeden Angriff Satans antwortete er mit: „Es steht geschrieben“ (Mt 4,4.7–10), und deshalb musste Satan fliehen; er hatte keine Kraft gegenüber Gottes Wort.

Aber auch Menschen gegenüber wandte der Herr das Wort an: „Steht nicht… geschrieben“ (Joh 10,34)? „Was ist denn dies, das geschrieben steht … ?“ (Lk 20,17). „Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Beurteiler der Gedanken und Überlegungen des Herzens; und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben“ (Heb 4,12.13).

Es ist die einzige Waffe, die wir haben, sowohl für die Verteidigung gegen Satan und die Welt, als auch für den Angriff. Wir dürfen nie vergessen, dass es das Wort des lebendigen Gottes ist, und dass es daher Kraft besitzt. Wenn wir es anwenden, wird

diese göttliche Kraft von jedem gefühlt, gegen den wir es gebrauchen. Auch wenn die Person, zu der wir sprechen, es nicht anerkennt und äußerlich unbewegt oder feindlich bleibt, so überzeugt ihr Gewissen sie doch von der Wahrheit des Gesagten.

Als ich noch sehr jung war, habe ich das selbst einmal deutlich erlebt. Ich verteilte in einem Zug Traktate, und ein Herr begann mit mir über das Christentum zu streiten. Ich nahm meine Bibel und las einen Text, der seine Behauptungen widerlegte. Als ich das zwei- oder dreimal gemacht hatte, rief er: „Mein Herr, ich will nicht mit der Bibel, sondern mit Ihnen debattieren." Ich entgegnete ihm, dass ich nichts anderes weiß, als was in der Bibel steht. Er versuchte es noch ein- oder zweimal, drehte sich dann böse um und vertiefte sich in seine Zeitung. Dem Wort Gottes kann niemand widerstehen.

Ungefähr zu derselben Zeit erlebte ich einen ähnlichen Fall. Da nahm ich aber nicht meine Bibel, sondern fing an, mit dem Mann zu debattieren. Es dauerte nicht lange, bis ich merkte, dass ich geschlagen war.

Vor einigen Jahren stand ich auf der Plattform eines sehr vollen Zuges, wo ein Reisender sich über die schlechten Zeiten beklagte und behauptete, es würde niemals besser. Ich schaltete mich in das Gespräch ein und sagte, ich sei ganz gewiss, dass einst bessere Zeiten kommen und dass ich sie erleben werde. Darauf las ich ihm einige Stellen vor. Er lachte mich aus und spottete, worauf ich noch einige Stellen über den Zustand des Menschen und über das Heil in Christus vorlas. Er drehte sich um und begann mit einem anderen zu reden. Eine gute Viertelstunde später bat er mich aber, eben mit ihm zu gehen. In einer Ecke bat er mich mit Tränen in den Augen um eine Bibel; denn er wollte auch so gern das haben, wovon ich eben gelesen hatte.

Das Reinigungsmittel

Gottes Wort ist auch das einzige Mittel, durch das wir gereinigt werden können. „Wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort" (Eph 5,25–27). „Heilige sie durch die Wahrheit: *Dein* Wort ist Wahrheit" (Joh 17,17).

Nur wenn wir fortwährend das Wort Gottes auf unseren Wandel und unsere Wege anwenden, wird unser Leben gereinigt, und wir werden von allem Bösen abgesondert. Durch das Wort wäscht unser Fürsprecher beim Vater unsere Füße (1. Joh 2,2; Joh 13); aber wir tragen die Verantwortung dafür, unsere Füße waschen zu lassen.

„In meinem Herzen habe ich dein Wort verwahrt, damit ich nicht gegen dich sündige“ (Ps 119,11). „Auch wird dein Knecht durch sie belehrt; im Halten derselben ist großer Lohn. Verirrungen, wer sieht sie ein?“ (Ps 19,12.13). Weiter ist das Wort Gottes auch der einzige

Prüfstein für die Praxis und die Lehre

„Deine Vorschriften und deine Zeugnisse habe ich bewahrt, denn alle meine Wege sind vor dir“ (Ps 119,168). „Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt“ (Off 2 und 3). Alles, was in der Versammlung vor sich geht, in der Lehre und auch in der Praxis, haben wir an dem zu prüfen, was der Geist den Versammlungen sagt, also am Wort Gottes. „Propheten aber lasst zwei oder drei reden, und die anderen lasst urteilen“ (1. Kor 14,29).

Aber auch unseren eigenen Wandel und unsere eigenen Ansichten müssen wir am Wort Gottes prüfen. Unsere eigenen Gedanken haben überhaupt keinen Wert. Nur was das Wort Gottes sagt, ist maßgebend (siehe z. B. 3. Mo 5,14–19). In Apostelgeschichte 17,11 werden die Juden in Beröa edler genannt als die in Thessalonich, weil sie die Worte des Apostels Paulus an dem Wort Gottes prüften. In 1. Korinther 15,3.4 bezeichnet der Apostel selbst die Schriften als die Quelle seiner Lehre.

„Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke völlig geschickt“ (2. Tim 3,16.17).

Gehorsam und Unterwerfung

„Du hast deine Vorschriften geboten, damit sie fleißig beachtet werden“ (Ps 119,4). „Im Halten derselben ist großer Lohn“ (Ps 19,11). „Wenn ihr meine Gebote haltet,

so werdet ihr in meiner Liebe bleiben, wie *ich* die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe“ (Joh 15,10). „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Joh 14,23). „Denn dies ist die Liebe Gottes, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Joh 5,3).

Hieran sehen wir, welchen Wert Gott der Kenntnis seines Wortes und dem Gehorsam gegen das Wort zuerkennt. Sollte es für uns nicht auch selbstverständlich sein zu fragen: „Herr, was willst du, dass ich tun soll?“

Die erste Sünde war Ungehorsam gegen das Wort Gottes. Ja, Sünde bedeutet, etwas zu tun oder zu unterlassen, ohne an Gottes Autorität über uns zu denken; sie ist die Gesetzlosigkeit (1. Joh 3,4). Alles, was wir tun, ohne nach Gottes Willen zu fragen und uns darunter zu beugen, ist also Sünde.

Wie sehen wir bei dem Herrn Jesus ein Leben in Gehorsam! Er kam auf die Erde, um Gottes Willen zu tun (Heb 10,7). Dann musste er den Gehorsam lernen (Heb 5,8); denn gehorchen war für ihn, den ewigen Gott, eine fremde Sache. Aber er konnte auf Erden sagen: Ich tue allezeit das ihm Wohlgefällige (Joh 8,29). „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (Joh 4,34).

Was muss es für Gott gewesen sein, in einer Welt von Menschen, die nur nach ihrem eigenen Willen handeln, diesen Menschen zu sehen, der einzig und allein Gottes Willen tat, obwohl sein Wille vollkommen und heilig war.

Was wird es für Gott sein, wenn er auch jetzt Menschen findet, deren Begehren und Freude es ist, ihm zu dienen und die darum sein Wort fleißig untersuchen, um ihn selbst und seinen Willen kennenzulernen!

Welchen großen praktischen Wert hat es für uns selbst, das Wort zu lesen und es dadurch kennenzulernen! Unsere Herzen werden glücklich, weil wir darin die Herrlichkeit des Herrn und auch alles, was Gottes Liebe für uns bereitet hat, sehen. Wir lernen es immer besser kennen und können so Gottes Gedanken immer besser verstehen. Wir bekommen gleichzeitig Vorratskammern voller Waffen, die wir gebrauchen können, sowohl um uns gegen die Angriffe Satans zu verteidigen, als auch, um selbst anzugreifen, d. h. mit Menschen über das Heil ihrer Seele zu sprechen.

Wenn jemand klagt, sein Gedächtnis sei wie ein Sieb, in dem nichts hängen bleibt, nun, wenn auch das Sieb das Wasser nicht halten kann, es wird auf jeden Fall davon sauber. Das Wasser nimmt alle Unreinheit mit. So ist es auch mit dem Wort Gottes, Aber lies das Wort Gottes nicht nur, denke auch darüber nach! Benutze auch dankbar die guten Schriften, die es gibt; aber prüfe alles anhand des Wortes selbst. Lass niemals eine Betrachtung die Stelle von Gottes Wort einnehmen; das wäre ein schlechter Tausch.

„Mein Sohn, wenn du meine Reden annimmst und meine Gebote bei dir verwahrst, so dass du dein Ohr aufmerksam auf Weisheit hören lässt, dein Herz neigst zum Verständnis; ja wenn du dem Verstand rufst, deine Stimme erhebst zum Verständnis; wenn du ihn suchst wie Silber, und ihm nachspürst wie nach verborgenen Schätzen, dann wirst du die Furcht des Herrn verstehen und die Erkenntnis Gottes finden“ (Spr 2,1–5).

Mit herzlichen Grüßen,

Euer H.L.H.

Beten

Liebe Freunde!

In meinem vorigen Brief wies ich Euch auf das Lesen des Wortes Gottes hin. Jetzt will ich Euch fragen, wie es mit Eurem Gebetsleben steht. Diese beiden Dinge sind von unschätzbarer Bedeutung, besonders, weil sie eng miteinander verbunden sind. Wenn man zwar das Wort Gottes liest, das Gebet aber vernachlässigt, so wird kalter Hochmut und Aufgeblasenheit die Folge sein. Betet man wohl, vernachlässigt aber das Lesen des Wortes Gottes, so wird Fanatismus (Übereifer) die Folge sein mit all der Blindheit, die stets damit verbunden ist; denn die Gedanken Gottes werden nicht erkannt. Ja, die Tatsache, dass Gottes Wort nicht erforscht wird, ist der Beweis dafür, dass man kein Interesse an Gottes Gedanken und an seinen Rechten hat. Darum wird das Gebetsleben in solchem Fall durch den Eigenwillen beherrscht sein, und das „Ich“ wird im Mittelpunkt stehen, wie fromm sich das „Ich“ auch zur Schau stellt, z. B. dadurch, dass es eifrig in der Evangelisation oder anderen Dingen tätig ist. Wenn aber das Gebet mit dem ernstlichen Forschen in Gottes Wort einhergeht, so wird das zum großen Segen für das geistliche Leben gereichen.

In der Schrift wird großer Nachdruck auf das Gebet gelegt. Der Herr Jesus begann seinen Dienst mit Gebet (Lk 3,21). Die Versammlung wurde gebildet und dreitausend Menschen wurden bekehrt nach einer zehntägigen Gebetsstunde (Apg 1,13–14). Das große Werk unter den Heiden begann in Verbindung mit dem Gebet (Apg 13,2.3), und ebenso wird der Eingang des Evangeliums in Europa in Gottes Wort eng mit dem Gebet verbunden (Apg 16,9–13). Die zwölf Apostel gaben einen Teil des Werkes, das sie bis dahin getan hatten, ab, damit sie „im Gebet und im Dienst des Wortes verharren“ konnten (Apg 6,4). Wenn wir die Apostelgeschichte lesen, so sieht es aus, als ob Paulus immer nur predigte, und wenn wir die Briefe lesen, so scheint es, als habe er nichts anderes getan, als nur gebetet. Siehe z. B. Römer 1,9.10;

1. Korinther 1,4; Epheser 1,16; 3,14; Philipper 1,4; Kolosser 1,3.9; 1. Thessalonicher 1,2 . Und zu uns sagt Gottes Wort: „Zu aller Zeit betend mit allem Gebet und Flehen“ (Eph 6,18), und „betet unablässig“ (1. Thes 5,17). So spricht die Schrift noch in vielen anderen Stellen zu uns.

Beten ist das Zeichen der Wiedergeburt

Beten ist nicht dasselbe wie „ein Gebet sprechen“. Es werden täglich tausende Gebete gesprochen, wie auch einmal in einem Bericht über einen Gottesdienst in einer amerikanischen Zeitung zu lesen war: „Sein Gebet war das wohllautendste, das jemals an eine Bostoner Gemeinde gerichtet wurde“. Es war so, wie der Herr Jesus von den Pharisäern sagte, dass sie „zum Schein lange Gebete halten“ (Mk 12,40).

Wirklich beten können nur wahre Gläubige. Es ist die Äußerung des neuen Lebens, das aus Gott ist und das nun seine Abhängigkeit von seiner Quelle weiß. Das soll nicht heißen, Gott erhöre niemals das Gebet eines Ungläubigen. Gott hört das Krächzen der jungen Raben und gibt ihnen ihr Futter. So erhört Gott manchmal auch das Gebet eines Ungläubigen, wenn dieser es aufrichtig meint. Denken wir nur an 1. Mose 21,17 und an Jona 1,14.

Doch obwohl Paulus als Pharisäer sicher Hunderte von Gebeten und diese ohne Zweifel in Aufrichtigkeit gesprochen hatte, sagte der Herr, nachdem Paulus bekehrt war, zu Ananias: „Siehe, er betet.“ Das war der Beweis für seine Veränderung, das Zeichen, dass er ein neues, von Gott abhängiges Leben empfangen hatte.

Das neue Leben fühlt seine Abhängigkeit und äußert das, genauso wie ein neugeborenes Kind, das sich manchmal in Lauten und auf eine Weise äußert, die für Ältere unverständlich und nicht gerade schön anzuhören sind. Aber Gott versteht die unzusammenhängenden und häufig unverständlichen Bitten. Sie sind für sein Vaterherz das Zeichen, dass das neue Leben sich seiner Abhängigkeit bewusst ist, und nach dem Reichtum Seiner Vaterliebe gibt er dem Bittenden gute Gaben.

Beten ist nicht nur etwas für erfahrene Gläubige

Ja, aber wenn Jungbekehrte noch nicht wissen, wie sie beten sollen und ob ihr Bitten richtig ist, sollten sie dann nicht lieber warten?

Die Thessalonicher waren erst seit einigen Monaten bekehrt, als Paulus seinen ersten Brief an sie schrieb; und doch sagt er darin: „Betet unablässig“ (5,17). Ja, noch mehr! Er, der große Apostel, durch dessen Predigt sie bekehrt wurden und der sie nun in den Gedanken Gottes unterwies, kannte den Wert ihrer Fürbitte: „Brüder, betet für uns“ (5,25).

Das lässt uns den Wert des Gebets erkennen und macht uns deutlich, wie hoch Gott es einschätzt. Könnte es Eltern geben, die gern hätten, dass ihre Kinder nie etwas zu ihnen sagen und sie um nichts bitten würden, nur weil sie noch nicht richtig sprechen können und außerdem manchmal um Dinge bitten, die die Eltern ihnen nicht geben können, weil sie für die Kinder schädlich sind? So freut Gott sich, wenn seine neugeborenen Kinder ihm mit Vertrauen nahen, um alle Schwierigkeiten ihm hinzulegen. Es ist seine Freude, die Gebete zu erhören, und, wenn seine Liebe sie nicht in jedem Fall erhören kann, weil das für den Bittenden schädlich wäre, so gibt er doch seinen Frieden in das Herz des Beters. „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kund werden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus“ (Phil 4,6.7).

Die Gewissheit der Erhörung

Römer 8,31 und 32 lautet: „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns? Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ Und der Herr Jesus sagt in Johannes 16,27: „Der Vater selbst hat euch lieb“.

Wenn der allmächtige Gott für uns ist, uns lieb hat, uns alles schenken will, welch eine Macht ist dann das Gebet!

Aber das ist nicht alles! In Johannes 14,13.14 erlaubt uns der Herr Jesus, in seinem Namen zu bitten, und er verspricht uns dabei, dass er das Gebet erhören will. In Johannes 16,23 fügt er hinzu: „Um was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben“. Es gibt also keine einzige Beschränkung, keine Unsicherheit.

Das wird auch deutlich, wenn wir in der Schrift das Leben des Herrn Jesus verfolgen. In Psalm 109,4 sagt der Herr Jesus, dass er in seinem Leben auf der Erde Gebet war.

Das charakterisierte ihn. Er war wahrhaftiger Mensch, und wahre Menschlichkeit ist von Gott abhängig. Gott, der Schöpfer, hat den Menschen nicht als unabhängiges Wesen erschaffen, und weil der Mensch nicht von Gott abhängig sein will, ist er vom Teufel abhängig.

Bei dem Herrn Jesus finden wir den wahrhaftigen, vollkommenen Menschen und darum auch völlige Abhängigkeit. In Jesaja 50 sagt er von Gott: „Er weckt jeden Morgen, er weckt mir das Ohr, damit ich höre wie solche, die belehrt werden“. In den Evangelien finden wir sein Gebetsleben.

Im Lukasevangelium wird uns der Herr Jesus besonders als wahrer Mensch, als Sohn des Menschen, dargestellt. In diesem Evangelium sehen wir den Herrn acht mal beten, einige Male davon die ganze Nacht hindurch (3,21; 5,16; 6,12; 9,18; 11,1; 22,41 und 23,34). Siebenmal sehen wir ihn während seines Dienstes vor dem Kreuz und einmal während seines Sterbens am Kreuz beten. Wunderbar ist es, die Umstände, in denen der Herr Jesus betet, zu betrachten, denn sie sind voll von wichtigen Belehrungen für uns, und unser Herz wird mit Anbetung erfüllt; aber darüber möchte ich jetzt nicht sprechen. Ich will nur darauf hinweisen, dass der Herr Jesus, der so viel betete, sagen konnte: „*Ich* aber wusste, dass du mich allezeit erhörst“ (Joh 11,42). Jedes seiner Gebete wurde erhört, und der Herr wusste das im voraus, sogar, wenn es sich darum handelte, einen Toten aufzuerwecken, der schon vier Tage im Grab gelegen hatte.

Gott hat zweimal von ihm bezeugt: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“ und beide Male in Verbindung mit dem Beten des Herrn (Lk 3,21.22 und 9,35; vergl. Mt 17,5), und der Herr Jesus hat gesagt: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat und sein Werk vollbringe“ (Joh 4,34) und: „…weil *ich* allezeit das ihm Wohlgefällige tue“ (Joh 8,29). Darum konnte Gott jedes seiner Gebete erhören, denn alles, was er bat, entsprach vollkommen den Gedanken Gottes und hatte Gottes Verherrlichung zum Ziel.

Darum, wenn wir im Namen des Herrn Jesus beten, ist es gewiss, dass wir erhört werden, denn unser Gebet kommt vor Gott, als ob es das Gebet des Herrn Jesus selbst wäre, und das wird allezeit erhört.

Was heißt: Beten im Namen des Herrn Jesus?

Diese Frage müssen wir uns nun wohl stellen, nachdem wir gesehen haben, welche Folgen ein solches Beten hat. Es bedeutet: im Namen des Herrn Jesus zu Gott beten.

Heißt das, wir sollten ein Gebet aussprechen, in dem wir um alles, was wir für nötig halten, bitten und dann am Schluss sagen: „Wir bitten das im Namen des Herrn Jesus“? Dass dieses meistens so gedacht und getan wird, ist sicher, aber deshalb ist es noch nicht richtig.

Im Namen des Herrn Jesus beten heißt, an seiner Stelle beten, und darum mit seiner Autorität und mit seinen Rechten bekleidet. Eben deswegen muss das Gebet auch die Kennzeichen des Betens des Herrn Jesus tragen.

Wenn jemand zu einem Buchhändler kommt und ihn im Namen eines Menschen, der dem Buchhändler als ernster Gläubiger bekannt ist, um eine Bibel bittet, wird dieser leicht geneigt sein, dem Bittenden Glauben zu schenken. Würde er aber um ein Kartenspiel und einige schlechte Romane bitten, würde er ihm nicht glauben. Weil nämlich der Buchhändler den Gläubigen kennt, weiß er, dass dieser solche Sachen nicht bestellt und dass der Bittende daher nicht von dem Gläubigen geschickt sein kann. So muss auch das Gebet in Jesu Namen die Kennzeichen des Betens des Herrn selbst tragen. Dazu gehört einmal vollkommene Abhängigkeit, zum anderen haben solche Bitten nur die Verherrlichung Gottes zum Ziel, und drittens stimmen sie völlig mit seinem Willen überein.

Bedingungen für die Erhörung

In Johannes 15,7 sagt der Herr: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, um was ihr wollt, und es wird euch geschehen“.

Hier finden wir die weitestgehende Zusicherung, dass Gott uns gibt, um was wir bitten. Da gibt es keine Ausnahme. Kann es noch mehr geben, als „was ihr wollt“? – „So werdet ihr bitten, um was ihr wollt, und es wird euch geschehen“. Aber diese Zusicherung folgt auf die Bedingung: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben…“. Das ist also die Vorbedingung, um gewiss erhört zu werden.

Wenn wir in dem Herrn Jesus bleiben, werden wir ihm immer gleichförmiger werden. Wenn seine Worte in uns bleiben, werden unsere Gefühle, die Dinge, die wir wertschätzen, und das, was wir wollen, mit seinen Gefühlen, mit seinen Interessen und mit seinem Willen übereinstimmen, und wir werden wissen, dass diese alle völlig dem Willen Gottes entsprechen. Darum wird die gleiche Verheißung in Johannes 16,23–27 gegeben, „weil *ihr* mich lieb gehabt und geglaubt habt, dass *ich* von Gott ausgegangen bin“.

Hebräer 11,6 nennt noch eine Vorbedingung: „Wer Gott naht, muss glauben…“. „Er bitte aber im Glauben, ohne irgend zu zweifeln; denn der Zweifelnde gleicht einer Meereswoge, die vom Wind bewegt und hin und her getrieben wird. Denn jener Mensch denke nicht, dass er etwas von dem Herrn empfangen wird“ (Jak 1,6–8).

Gott antwortet dem Glauben. Wie kann er ein Gebet erhören, bei dem der Beter nicht so viel Vertrauen zu ihm hat, dass er glaubt, Gott werde es auch tun?

In Matthäus 21,21–23 sagt der Herr Ähnliches. Er fügt aber hinzu, dass der Beweis für den Glauben vorhanden sein muss.

Einst lief ein Seiltänzer über ein Seil, das die Niagarafälle überspannte. Anschließend lief er mit einer Schubkarre und dann noch einmal mit einer lebensgroßen Puppe hinüber. Als er dann die Zuschauer fragte, ob sie glaubten, er könne einen lebenden Mann hinüber tragen, riefen alle: Ja! Aber als er nach Freiwilligen rief, die sich hinüber tragen lassen wollten, hatte niemand den Mut.

So spricht der Herr nicht nur vom Glauben, sondern auch von dem Beweis, den wir erbringen, wenn wir sagen: „Werde aufgehoben und ins Meer geworfen“ (Mt 21,21).

Hindernisse für die Erhörung

Wie kommt es nun, dass so viele Gebete nicht erhört werden? Die Schrift führt verschiedene Ursachen an. Daniel 10 lässt uns sehen, dass Gebete, die an sich gut sind, manchmal nicht erfüllt werden, weil Satan mit all seiner Kraft versucht, die Erhörung zu verhindern. Letzten Endes kann er das nicht; aber er kann, wenn Gott es zulässt, die augenblickliche Erhörung verzögern. Und Gott lässt es manchmal geschehen, um unseren Glauben und unser Ausharren auf die Probe zu stellen.

Es können aber auch bei uns Gründe vorhanden sein, weswegen Gott unsere Gebete nicht erhören kann. In Jesaja 59,2 wird zu Israel gesagt: „Eure Ungerechtigkeiten haben eine Scheidung gemacht zwischen euch und eurem Gott, und eure Sünden haben sein Angesicht vor euch verhüllt, dass er nicht hört“. Der Psalmist sagt: „Wenn ich es in meinem Herzen auf Frevel abgesehen hätte, so hätte der Herr nicht gehört“ (66,18). In 1. Johannes 3,21.22 wird gesagt: „Wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott, und was irgend wir erbitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und das vor ihm Wohlgefällige tun.“

Die Schrift nennt uns verschiedene Dinge mit Namen, derentwegen unser Herz uns verurteilt und unsere Gebete nicht erhört werden können.

In Markus 11,22–26 wird der Mangel an Bereitschaft zum Vergeben genannt (siehe auch Epheser 4,32). Dass wir Gott nahen dürfen, gründet sich auf die Tatsache, dass Gott uns in Christus alle Sünden vergeben hat. Wie können wir dann Freimütigkeit haben, wenn wir nicht von Herzen alles, was andere uns getan haben, vergeben? Jakobus sagt: „Ihr bittet und empfangt nichts, weil ihr übel bittet, damit ihr es in euren Begierden vergeudet“ (4,3).

Wenn wir Gott um etwas bitten, das die Lüste unseres Herzens, die Begierden der alten Natur befriedigen soll, wie könnte uns Gott dann solche Dinge geben? Gott hasst die alte Natur und hat sie auf dem Kreuz gerichtet (Röm 8,3). Er ruft uns auf, uns der Sünde für tot zu halten (Röm 6,11) und unsere Glieder hier auf der Erde zu töten (Kol 3,5–17). „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und den Begierden“ (Gal 5,24). Beweist das Bitten um diese Dinge nicht schon, dass die Worte des Herrn Jesus nicht in uns geblieben sind (Joh 15,7), und dass unsere Gesinnung in völligem Widerspruch zu der Gesinnung des Herrn Jesus und zu den Gefühlen Gottes steht?

1. Petrus 3,1–7 zählt uns wieder andere Gründe auf. Die Verhältnisse im Familienleben zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern untereinander können so sein, dass die Erhörung der Gebete verhindert wird. Wie können wir Freimütigkeit zu Gott haben, wenn in der Familie nicht alles in Ordnung ist, wenn da noch Fragen sind, die nicht aus dem Weg geräumt sind!

Bitten nach seinem Willen

Ja, zunächst müssen wir uns selbst im Licht Gottes beurteilen und alles, was nicht gut ist, vor dem Herrn und (sofern Menschen betroffen sind) vor Menschen bekennen und uns so im Selbstgericht reinigen. Dann werden wir Freimütigkeit vor Gott empfangen.

Aber dann müssen wir, um sicher zu sein, das Erbetene auch zu empfangen, nach seinem Willen bitten. Wie wissen wir, was der Wille des Vaters ist? Er hat uns in seinem Wort seine Gedanken mitgeteilt, und wenn wir in täglicher Gemeinschaft mit ihm sind, werden wir durch den Heiligen Geist aus seinem Wort seine Gedanken kennen lernen. Darum ist tägliches Forschen in seinem Wort so von Bedeutung. Wie kann Gott z. B. ein Gebet erhören, in dem etwas erbeten wird, was er schon längst gegeben hat? Wenn man etwa um das Ausgießen des Heiligen Geistes bittet, während die Schrift ausdrücklich lehrt, dass der Heilige Geist ausgegossen ist und jetzt auf der Erde wohnt in der Versammlung und in jedem einzelnen Gläubigen persönlich. Oder, wenn man um die Befreiung von der innewohnenden Sünde bittet, die er auf dem Kreuz in dem Herrn Jesus gerichtet hat (Röm 8,3; 2. Kor 5,21).

Durch das Wort und die tägliche Gemeinschaft mit dem Herrn lernen wir Gottes Willen kennen, und dann können wir nach seinem Willen bitten, so dass wir Gewissheit über die Erhörung unserer Gebete haben können.

Unablässiges Beten

Aber ist es dann so, dass nur weit geförderte Gläubige, die Gottes Wort gründlich erforscht haben, beten können?

Glücklicherweise nicht! Würden Eltern ihrem Kind sagen, es hätte sie um nichts mehr zu bitten, bis es erwachsen ist, weil das Kind noch unbeholfen spricht und manchmal um törichte Dinge bittet? O nein! Sie sind froh, dass das Kind mit seinen Bitten zu ihnen kommt. Es ist ihnen der Beweis dafür, dass das Kind überzeugt ist, dass sie seine Eltern sind und dass es sich ohne sie nicht helfen kann, dass es auch zu ihnen Vertrauen hat und mit ihrer Liebe und Fürsorge, wenn auch

manchmal unbewusst, rechnet. Gott, unser Vater, lauscht mit tiefer Freude unserer Stimme, wenn wir ihm nahen. Wir sind ja seine Kinder. Von dem eben erst bekehrten Paulus sagt der Herr: „Siehe er betet“. Den eben erst bekehrten Thessalonichern lässt er durch den Apostel Paulus schreiben: „Betet unablässig“. Und dieser große Apostel, durch dessen Predigt zu der Zeit wahrscheinlich schon Millionen zur Bekehrung gekommen waren und der besondere Offenbarungen hatte, durch die Gott ihm seinen ganzen Ratschluss mitteilte, ja, der im dritten Himmel war und unaussprechliche Worte gehört hatte (2. Kor 12,2–4), dieser Apostel war so von der Kraft der Gebete dieser Jungbekehrten überzeugt, dass er sie bat: „Brüder betet für uns“ (1. Thes 5,17.25). Der deutlichste Beweis, dass ein Gläubiger zunimmt, ist zweifellos, wenn er immer wieder einsieht, wie wichtig das Gebet ist, ja, dass ohne Gebet alles wertlos ist.

Gott, unser Vater, sagt uns: „Lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden“. Und bitten wir ihn dann vielleicht um törichte Dinge, die seine Liebe uns nicht geben kann, so hat er doch verheißen: „Und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus“ (Phil 4,6.7). Gebe der Herr, dass ihr und ich immer mehr den Wert des Gebets sehen und auch immer mehr von unserem unendlichen Vorrecht Gebrauch machen! Wie glücklich werden dann unsere Herzen sein, und welch ein Zeugnis wird unser Leben darstellen!

Mit herzlichen Grüßen,

Euer im Herrn verbundener H.L.H.

Seid Ihr getauft?

Liebe Freunde!

Ich wollte Euch diesmal etwas über das Abendmahl schreiben; aber nun denke ich an noch etwas anderes, das dem Abendmahl vorausgehen muss.

Seid ihr getauft?

Das ist eine sehr wichtige Frage. Gottes Wort sagt: „Wer da glaubt und getauft wird, wird errettet werden“ (Mk 16,16). Wer also nicht getauft ist, ist nicht errettet. Das wird auch an anderen Schriftstellen gesagt. So steht in 1. Petrus 3,21 z. B. „Welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe“. Dieser Gedanke ist euch sicher fremd und scheint im Gegensatz zu dem zu stehen, was ich in meinen ersten Briefen schrieb. Das kommt daher, weil man oft unter Errettung nur „in den Himmel kommen“ oder „bekehrt sein und Vergebung der Sünden haben“ versteht. Aber die Heilige Schrift verbindet mit dem Wort „Errettung“ noch einen anderen Gedanken. Das wird in Apostelgeschichte 2,40 ganz deutlich gesagt („Lasst euch retten von diesem verkehrten Geschlecht!“). Dort kann es doch unmöglich „in den Himmel kommen“ oder „Vergebung der Sünden empfangen“ bedeuten. Siehe dazu auch Römer 10,9.10.

Wenn es um die Frage geht, wie man in den Himmel kommt, so ist die Taufe bedeutungslos. Unser ewiges Verhältnis zu Gott, die Stellung, die wir in der Ewigkeit einnehmen werden, hängt davon ab, ob wir unsere Sünden vor Gott bekannt haben und ob wir an den Herrn Jesus glauben. Der Mörder am Kreuz ist nie getauft worden, und doch sagt der Herr Jesus zu ihm: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“. Und Tausende sind nach ihm auf dem Sterbebett bekehrt worden und zum Herrn Jesus gegangen, ohne je getauft worden zu sein. Aber für unsere Stellung auf der Erde ist die Taufe von außergewöhnlicher Bedeutung.

Was bedeutet die Taufe?

Die Taufe war bei den Juden allgemein bekannt. Durch die sogenannte Proselytentaufe trennte sich ein Heide von seinem Volk und trat zum Volk Israel über. Diesen Gedanken finden wir auch bei Johannes dem Täufer. Er predigte, dass das Gericht über die Juden vor der Tür stehe (Lk 3,7–9.16–20). Die sein Wort annahmen, wurden getauft und trennten sich auf diese Weise von dem ungläubigen Volk. Der Herr Jesus ließ sich taufen, um sich mit dem gläubigen Überrest eins zu machen. Er ging durch die Tür in den Hof der Schafe (Joh 10,1–3).

Diese Gedanken finden wir auch ausdrücklich bei der sogenannten christlichen Taufe.

Im Matthäusevangelium finden wir den Herrn als den König Israels vorgestellt. Als er seine Jünger aussandte, um zu predigen (Mt 10,5), sagte er deshalb zu ihnen: „Geht nicht auf einen Weg der Nationen, und geht nicht in eine Stadt der Samariter; geht aber vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“.

Aber Israel verwarf seinen König. Dann sagte der Herr, das „Reich der Himmel“ werde noch nicht in Herrlichkeit, sondern erst in einer vorläufigen Form errichtet, in der der König abwesend ist und der Feind noch Macht hat, wirksam zu sein (Mt 13). Aber gleichzeitig zeigt der Herr, dass das Reich jetzt nicht mehr auf Israel allein beschränkt bleiben soll: „Der Acker ist die Welt“. „Der den guten Samen sät, ist der Sohn des Menschen“ (Vers 38.37). Als der Herr endgültig verworfen und gekreuzigt war, rief er seine Jünger in Galiläa zusammen, fern von Jerusalem. Dort gab er ihnen den Auftrag, jetzt allen Nationen das Evangelium zu predigen. Alle, die dieses Evangelium annehmen, brauchen nicht mehr Israel zugefügt zu werden, sondern müssen auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden. Weil nun das Reich in der Person des Königs gekommen ist, ist der dreieinige Gott vollkommen offenbart, und so gibt es keinen anderen Weg, als zu ihm (dem dreieinigen Gott) zu kommen. Aber weil Gott auf der Erde nur durch den Herrn Jesus erkannt wird, sagt die Schrift auch häufig, dass die Gläubigen auf seinen Namen getauft werden.

Getauft auf den gekreuzigten Herrn Jesus

Aus 1. Korinther 10,2 wird deutlich, was „taufen auf“ bedeutet. Es besagt, zu jemandem hinzugefügt werden, in dessen Stellung gelangen. Die Israeliten wurden

in der Wolke und in dem Meer auf Mose getauft. So werden auch wir auf den Namen des Herrn Jesus getauft (Apg 19,5 usw.). Aber wir werden nicht auf den lebenden, verherrlichten Herrn im Himmel getauft. Gewiss, wir sind mit ihm verbunden. Wir dürfen jetzt schon Gemeinschaft mit ihm haben und werden in Ewigkeit seine Herrlichkeit teilen in allem, was er aufgrund seines Werkes am Kreuz besitzen wird.

Aber diese Welt kennt ihn nicht als den Auferstandenen und Verherrlichten. Sie hat ihn zuletzt gesehen, als er am Kreuz starb und begraben wurde. Für sie ist er der, der den verächtlichen Kreuzestod starb und der begraben, ja, der von ihr umgebracht wurde.

Nun, diesen Gekreuzigten haben wir angenommen. Gott hat uns erkennen lassen, dass nur in seinem Namen, in dem Namen dieses Verworfenen, Errettung zu finden ist (Apg 4,11.12). Wir haben durch ihn Vergebung der Sünden und das ewige Leben empfangen. Wir werden ewig seinen Platz in der Herrlichkeit mit ihm teilen. Nun wollen wir auch seinen Platz auf der Erde, den Platz der Verwerfung, mit ihm teilen.

Und das entspricht den Gedanken Gottes: „Wenn wir nämlich mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden“ (Röm 8,17).

Die ganze Welt liegt in dem Bösen (1. Joh 5,19)

Gott hatte Adam in Unschuld und Reinheit erschaffen. Aber Adam gehorchte Gott nicht und wurde ein Sünder. Seine Nachkommen vereinigten sich, um groß zu werden, um Gott gegenüber Macht zu besitzen und um den Fluch, den Gott über diese Erde ausgesprochen hatte, wirkungslos zu machen. Kain baute die erste Stadt. Seine Nachkommen waren Erfinder, die das Leben angenehmer gestalteten. Schließlich verbanden sich die Menschen, um vereinigt groß und mächtig zu sein (1. Mo 11,4). So entstand die Welt, das organisierte Zusammenleben der Menschen. Gott beschäftigte sich mit dieser Welt. Er warnte sie durch Noah. Nach der Sintflut schenkte er einen neuen Anfang auf der gereinigten Erde.

Als sich die gesamte Menschheit aufs neue von ihm abkehrte und sich dem Götzendienst zu wandte, nahm er Abraham beiseite, redete mit ihm, sonderte sein Geschlecht von allen Völkern ab, gab ihm seine Gesetze und Rechte, schloss einen Bund mit ihm und brachte Israel in sein Land, in das Land Immanuels.

Wir kennen das Ergebnis. Auch die Nachkommen Abrahams wandten sich von Gott ab, obwohl Gott durch seine Zucht, durch Richter, Könige und Propheten zu ihnen redete. Dann sandte er seinen Sohn. Er wollte ihre Sünden vergeben und bot den Herrn Jesus als Versöhner an: „Gott war in Christus, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend“ (2. Kor 5,19). Aber statt dass die Welt die ausgestreckte Hand Gottes annahm, verwarf sie den Herrn Jesus. „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche!“ Der Grund für seine Verurteilung war, dass er der Sohn Gottes ist. Sie kreuzigten ihn und, was ihre Verantwortlichkeit angeht, ermordeten sie ihn auf gemeine Weise.

Bei dem Kreuz vereinigte sich die ganze Welt gegen den Herrn. Herodes und Pilatus wurden Freunde. Der Hohepriester und die Schriftgelehrten, zusammen die höchste gottesdienstliche Macht auf Erden, verband sich mit dem römischen Reich, der höchsten bürgerlichen und politischen Macht (die Überschrift am Kreuz war in den drei Weltsprachen verfasst). Alle wurden in ihrem Kampf gegen Gott von Satan geleitet.

Dort am Kreuz wurde der Zustand der Welt völlig offenbar, nicht nur der Zustand derer, die dort waren, sondern auch der des ganzen organisierten Zusammenlebens der Menschen. Alle Mittel, die dieser Gemeinschaft zur Verfügung standen, wurden im Kampf gegen Gott angewendet.

Jetzt gibt es für die Welt keine Gnade mehr. Nach dem Kreuz hat Gott nichts mehr anzubieten. Nur das Gericht bleibt für sie übrig, und bald wird Gott es ohne Gnade ausführen. Die Offenbarung beschreibt uns das (von Kapitel 6 bis 20 einschließlich).

Wenn Gott das Gericht jetzt noch nicht hereinbrechen lässt, so deshalb, weil er noch einzelnen Personen Gnade anbietet. Den einzelnen gebietet er, dass sie sich bekehren müssen, und er ruft ihnen zu: „Lasst euch mit mir versöhnen!“

Das Kreuz Christi

Bei dem Kreuz sah Gott im Zorn auf diese Welt herab. Wie konnte es anders sein bei der Verachtung und Schmach, die seinem Sohn angetan wurde! Aber eine Stelle gab es auf der Erde, auf die er mit Liebe und vollkommenem Wohlgefallen hernieder sah. Das war das Kreuz mit dem, der daran hing. Als die ganze Welt mit all ihren Gliederungen sich gegen diesen einen am Kreuz vereinigte, hat Gott (nach den drei

Stunden der Finsternis) keinen Zweifel daran gelassen, dass er auf der Seite des Gekreuzigten stand.

So ist seit dem Kreuz der Zustand auf der Erde: Auf der einen Seite die Welt, die Christus umgebracht hat und die ihn nicht anders als den begrabenen Gekreuzigten kennt, und auf der anderen Seite das Kreuz und die, die damit verbunden sind. Gott bietet dem Einzelnen noch seine Gnade an; aber nur durch Jesus. Gott hat ihn auferweckt und zum Herrn und Christus gemacht (Apg 2,36). Nur durch den Glauben an den Gekreuzigten und indem man ihn als Herrn annimmt, ist die Errettung, also die Befreiung von dem Gericht, möglich. „Wir aber predigen Christus als gekreuzigt, den Juden ein Anstoß und den Nationen eine Torheit; den Berufenen selbst aber, sowohl Juden als auch Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1. Kor 1,23).

Nun habt Ihr den Herrn Jesus als den einzigen Weg, auf dem ein Sünder Gott nahen und Vergebung der Sünden empfangen kann, angenommen. Aber Ihr habt ihn auch als Euren Herrn angenommen. Und ewig werdet Ihr mit ihm verbunden sein und an all den herrlichen Folgen des Werkes auf dem Kreuz teilhaben.

Was aber bedeutet das für das Leben auf der Erde? Das heißt doch soviel, dass Ihr anerkennt, die Welt habe Unrecht gehabt, als sie den Herrn kreuzigte, ja, mehr noch, dass Ihr von der Partei dieser Welt zu der des Herrn Jesus übergegangen seid, dass Ihr zu der Familie Gottes gehört. Aber das muss auch öffentlich bekannt werden. Es genügt nicht, das im Herzen vollzogen zu haben. Auch äußerlich müsst ihr offenbar von der Welt getrennt sein. Deshalb genügte es nicht, dass Israel sich hinter dem Blut des Lammes verbarg, es musste auch aus Ägypten ziehen, und erst als es durch das Schilfmeer gezogen war, sagt Gottes Wort, dass es erlöst war. In 1. Korinther 10 nun haben wir gesehen, dass der Zug durch das Schilfmeer als ein Bild für die Taufe benutzt wird.

So müssen wir uns durch die Taufe öffentlich auf die Seite des Herrn Jesus stellen, der von der Welt verworfen und gekreuzigt wurde. Das ist das wahre Glaubensbekenntnis des einzelnen; denn dadurch sprechen wir es öffentlich aus, dass wir den gekreuzigten Jesus als Herrn anerkennen und gegenüber der Welt auf seine Seite treten. „Wisst ihr nicht, dass wir, so viele auf Christus Jesus getauft worden sind, auf seinen Tod getauft worden sind?“ (Röm 6,3)

Gott sieht uns dann in seiner Regierung als solche, die aus dieser Welt, die unter dem Gericht steht, hinüber gegangen sind zu dem gestorbenen Heiland, der für uns das Gericht getragen hat. Dort gibt es kein Gericht mehr, sondern vielmehr Befreiung von der Macht der Sünde, der Welt, Satans und des Gesetzes. Darum sagt Ananias zu Paulus: „Steh auf, lass dich taufen und deine Sünden abwaschen, indem du seinen Namen anrufst“ (Apg 22,16). Waren die Sünden des Saulus denn nicht abgewaschen? Was seine ewige Errettung für Gott angeht, sicher. Wäre er vor seiner Taufe gestorben, wäre er gewiss in den Himmel gekommen. Ananias nennt ihn ja Bruder. Aber in Bezug auf Gottes Regierung hier auf Erden waren sie noch nicht hinweg getan. Von außen gesehen gehörte er noch der Welt, die unter dem Gericht steht, an.

Darum steht in 1. Petrus 3, dass das Gegenbild des Wassers der Sintflut, die Taufe, uns jetzt errettet. So wie Noah durch das Wasser des Gerichts von dem Ort des Gerichts zu dem Ort des göttlichen Wohlgefallens (der gereinigten Erde) hinüber ging (1. Mo 8,21), so gehen auch wir durch das Wasser der Taufe, das von dem Gericht Gottes am Kreuz über die Sünde spricht, dahin, wo der gestorbene Jesus ist, auf dem Gottes Augen mit Wohlgefallen ruhen. Darum sagt Petrus auch in Apostelgeschichte 2,40.41: „Lasst euch retten von diesem verkehrten Geschlecht! Die nun sein Wort aufnahmen, wurden getauft.“

Jetzt frage ich Euch noch einmal: Seid Ihr getauft?

Ist es nicht der Fall, so seid Ihr, soweit es diese Erde betrifft, noch keine Christen, denn Ihr habt noch nicht öffentlich die Stellung des Christen auf die einzige Weise, die Gottes Wort kennt, eingenommen. Und wo Ihr den Herrn Jesus als den kennen gelernt habt, durch dessen Sterben Ihr Vergebung der Sünden und ewiges Leben empfangen habt, und als den, mit dem Ihr in der ewigen Herrlichkeit ewig vereint sein werdet, wollt Ihr dann nicht auch hier auf der Erde öffentlich bekennen, mit ihm verbunden zu sein? Und zwar auch dann, wenn dieser Platz von der Welt verachtet und gehasst wird?

Selbstverständlich habe ich in dem oben Gesagten nicht alle Seiten der Taufe behandelt. Ich habe mich auf die erste Bedeutung, die aber wohl die wichtigste ist, beschränkt.

Mit herzlichen Grüßen,

Euer im Herrn Jesus verbundener Bruder H.L.H.

Das Mahl des Herrn

Liebe Freunde!

Wie ich das letzte Mal schon sagte, will ich Euch einiges über das Abendmahl schreiben.

Bemerkenswert ist, dass die beiden großen bleibenden Einsetzungen im Christentum, die Taufe und das Abendmahl, beide auf die Vereinigung mit dem gestorbenen Herrn hinweisen. Wie wir gesehen haben, steht die Taufe mit unserer äußeren Stellung in dieser Welt in Verbindung. Sie ist daher ganz und gar persönlich. Selbst wenn dreitausend Seelen gleichzeitig getauft werden, wie in Apostelgeschichte 2, so bleibt die Taufe doch für jeden eine persönliche Sache. Das Abendmahl steht dagegen, wenn es auch auf dieser Erde gehalten wird, mit unserer inneren Stellung als Leib des Christus in Verbindung. Darum ist hier die Gemeinschaft ein wichtiges Kennzeichen. Ein einzelner, der Brot und Wein nehmen würde, um das Abendmahl zu feiern, befände sich daher in völligem Widerspruch zu Gottes Wort. Der Apostel Paulus, dem der besondere Auftrag gegeben war, die Wahrheit von der Versammlung und ihr Einssein mit Christus zu offenbaren, sagte deshalb auch: „Christus hat mich nicht ausgesandt, zu taufen“ (1. Kor 1,17), obwohl er selbst getauft war und auch einige andere getauft hatte. Aber in demselben Brief spricht er von einer besonderen Offenbarung, die er von dem Herrn über das Abendmahl (11,23) empfangen hat, und widmet diesem Gegenstand zwei Kapitel.

Das Persönliche nimmt in der Schrift einen breiten Raum ein. Jeder Mensch muss sich selbst bekehren, muss selbst zu Gott kommen, selbst an den Herrn Jesus und an sein Blut glauben und selbst den Platz der Verwerfung mit dem gekreuzigten Herrn einnehmen (in der Taufe). Es ist einer der großen Irrtümer der katholischen Kirche, dass sie das Persönliche leugnet und alles zu einer Sache der Kirche (der „alleinseligmachenden“) macht. Es ist aber auch einer der großen Irrtümer des

Protestantismus, dass er das Gemeinschaftliche weithin übersieht: Da ist alles persönlich; und jeder muss nach seinen eigenen Gedanken handeln, zusammen mit denen, die genauso denken. Aber die Schrift verbindet auch mit der Gemeinschaft große Segnungen. Es war kein bloßer Zufall, dass die Jünger versammelt waren, als der Herr Jesus das Abendmahl einsetzte, nein, das entsprach dem Grundsatz des Abendmahls, dessen Ziel es ist, den Tod des Herrn zu seinem Gedächtnis zu verkündigen. Aber das wird immer nur von dem Leib Christi getan (1. Kor 10,16.17). Jede Bestrebung, es zu feiern, ohne dabei jedem Glied am Leib Christi, das als solches wandelt, einen Platz einzuräumen, vernichtet den Charakter des Abendmahls des Herrn. Bei der Einsetzung sprach der Herr auch stets in der Mehrzahl, nämlich zu allen Jüngern gemeinsam, und das finden wir ebenso in 1. Korinther 10 und 11, den einzigen Stellen, in denen das Abendmahl außerhalb der Evangelien behandelt wird.

Die Einsetzung des Abendmahls

Matthäus 26, Markus 14 und Lukas 22 beschreiben uns das Abendmahl. Die ersten beiden Stellen lassen uns erkennen, dass es unmittelbar eingesetzt wurde, nachdem der Herr über den Verrat des Judas gesprochen hatte und dieser hinausgegangen war. Aus dem Lukasevangelium könnten wir schließen, dass Judas nach dem Mahl weggegangen sei, doch ist zu beachten, dass Lukas nicht die zeitliche Reihenfolge einhält. In diesem Evangelium finden wir alles in seinem sittlichen Zusammenhang.

Aus allen Stellen ersieht man, dass der Herr das Abendmahl am Ende der Passahmahlzeit einsetzte. Das Passah war die Erinnerung an das einmal geschlachtete Lamm (2. Mo 11), durch das das Volk vor dem Gericht Gottes bewahrt wurde. Nun war der Augenblick gekommen, an dem das wahre Passahlamm (1. Kor 5,7) geschlachtet und sein Blut für viele zur Vergebung der Sünden vergossen werden sollte (Mt 26,28). Der Herr Jesus wusste, dass er in dieser Nacht gefangen genommen werden würde, um ans Kreuz geschlagen zu werden. Er wusste, dass er unsere Sünden an seinem Leib tragen (1. Pet 2,24) und von Gott zur Sünde gemacht werden musste (2. Kor 5,21). Er wusste, dass das bedeutete, von Gott verlassen zu werden. Er kannte den vollen Preis, den er für unsere Errettung bezahlen musste, und was das für ihn bedeutete, sehen wir einige Stunden später in Gethsemane,

als Satan ihm alles vor die Blicke stellte, um ihn, wenn möglich, jetzt noch zum Ungehorsam zu verführen.

In diesen Augenblicken nun sucht der Herr die Gemeinschaft seiner Freunde. Ein wenig später, in Gethsemane; wird er sie bitten: „Bleibt hier und wacht mit mir“. Als er sie schlafend fand, klagte er: „Also nicht *eine* Stunde vermochtet ihr mit mir zu wachen?“ (Mt 26,38–40). So setzte er „in der Nacht, in welcher er überliefert wurde“, das Abendmahl ein (1. Kor 11,23).

Das war für die Jünger nichts Fremdes. Wie bei der Taufe übernahm der Herr Jesus eine bestehende Gewohnheit und verlieh ihr eine neue, tiefe Bedeutung, indem er sie mit sich selbst und mit seinem Tod in Verbindung brachte. Aus Jeremia 16,5–7 sehen wir, dass es eine jüdische Sitte war, Trauermahlzeiten zu halten, bei denen zur Erinnerung an den geliebten Gestorbenen gegessen und getrunken wurde. Gott hatte ja auch selbst das Passahmahl eingesetzt als eine Erinnerung an das geschlachtete Lamm und an die wunderbare Befreiung von dem Gericht Gottes und aus der Macht Pharaos und Ägyptens aufgrund des Blutes des Lammes. Im Alten Testament finden wir beim Passah keinen Kelch, der Herr fügt ihn dem Mahl hinzu (Lk 22,17). Und als er so das Bild vollendet hatte, setzte er es beiseite (Vers 18) und übernahm dessen Form für das Neue, was er jetzt einsetzte. „Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird; dies tut zu meinem Gedächtnis! Ebenso auch den Kelch nach dem Mahl…“ (Verse 19.20).

Die Bedeutung des Abendmahls

„Dies tut zu meinem Gedächtnis!“ Es stellt also eine Erinnerung an den Herrn dar; aber nicht an seine Herrlichkeit vor seiner Menschwerdung oder an seinen Wandel auf der Erde, nicht einmal an sein Sterben am Kreuz und an alles, was er dort leiden musste. „Denn so oft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn“ (1. Kor 11,26). Die gebrauchten Sinnbilder bestätigen dies auch völlig. Das Brot, das nach den Worten des Herrn seinen Leib darstellt, reicht er gebrochen seinen Jüngern, und danach reicht er, getrennt davon, den Wein als ein Bild seines Blutes. Das Getrenntsein von Leib und Blut redet allein von einem gestorbenen Heiland.

Ja, das ist die Belehrung des Abendmahls. Es ist ein gemeinschaftliches Mahl zur Erinnerung an den, der einmal gestorben war.

Wie alltäglich sind die dazu nötigen Bestandteile! Gibt es etwas Allgemeineres als Brot, das von jedermann Tag für Tag gegessen wird? Und gibt es in den südlichen Ländern etwas Allgemeineres als Wein, der dort getrunken wird wie bei uns Kaffee oder Tee? Aber welch eine Bedeutung hat der Herr mit diesem Mahl verbunden!

Es ist wirklich ein Mahl. Wir essen von dem Brot und trinken von dem Wein. Es ist gut, sich dessen bewusst zu sein, sodass wir wirklich essen und trinken, und nicht nur zwei Krumen Brot und einen Tropfen Wein nehmen. Das Brot ist gewöhnliches Brot, und der Wein ist gewöhnlicher Wein, und sie bleiben es auch. Sie werden nicht durch die Danksagung, die vor dem Austeilen des Brotes und des Kelchs ausgesprochen wird, verändert. Aus 1. Korinther 11,24 und Lukas 22,19 erkennen wir, dass das Segnen in Matthäus 26,26 und in Markus 14,22 Danksagen und Lobpreisen bedeutet (siehe dazu auch die Anmerkung der Elberfelder Übersetzung). Dies erkennen wir auch aus Stellen wie Epheser 1,3 usw., wo der Apostel Gott preist. Auch in Matthäus 14,19 segnet der Herr, und niemand wird behaupten wollen, die fünf Brote und die zwei Fische seien keine Brote und Fische geblieben.

Dies ist wichtig, denn dadurch erkennen wir, dass die römische Transsubstantiationslehre (d. h. durch das Sprechen der Einsetzungsworte durch den Priester verwandeln sich Brot und Wein in den wirklichen Leib, bzw. in das Blut des Herrn) und die lutherische Konsubstantiationslehre (Christus ist in, mit und unter dem Brot leibhaftig anwesend) in völligem Widerspruch zur Schrift stehen und in ihren Konsequenzen eine Leugnung des einmal vollbrachten Werkes darstellen. Der Herr gebraucht in Bezug auf sich selbst wiederholt Bilder. Er sagt: „Ich bin die Tür der Schafe“ und „Ich bin der gute Hirte“ (Joh 10). In Johannes 14 sagt er: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“. Es ist da völlig klar, dass der Herr Bilder gebraucht.

Der Tod des Herrn

Wer kann die Bedeutung dieser wenigen Worte verstehen? Er, der Herr, ging in den Tod. Welch eine Liebe, Gnade und Barmherzigkeit, welche Ratschlüsse Gottes! Der Lebensfürst, die Quelle des Lebens, ist gestorben und begraben! Welch ein Beweis,

dass er sich völlig an unseren Platz gestellt hat! Er hat nicht nur unsere Sünden an seinem Leib getragen, sondern ist auch zur Sünde gemacht worden. Welche Gefühle des Dankes und des Lobes, ja, der Anbetung werden in unseren Herzen wach, wenn wir ihn so sehen! Für uns ist er in den Tod gegangen. Seine Liebe zu uns war so groß, dass er diesen Preis für unsere Rettung bezahlen wollte. Seine „Liebe ist gewaltsam wie der Tod, hart wie der Scheol ihr Eifer; ihre Gluten sind Feuergluten, eine Flamme Jahs. Große Wasser vermögen nicht die Liebe auszulöschen, und Ströme überfluten sie nicht. Wenn ein Mann allen Reichtum seines Hauses für die Liebe geben wollte, man würde ihn nur verachten“ (Hohelied 8,6.7; siehe hierzu auch Ps 69,1.2).

Welch einen Gehorsam offenbarte er gegen Gott! Er wollte lieber sterben (und welch einen Tod!), als Gottes Willen nicht zu vollbringen. Welch eine Gesinnung, dass er sich erniedrigte bis „zum Tod, ja zum Tod am Kreuz“!

Deshalb lädt uns der Herr Jesus als der Gastgeber ein, an seinen Tisch zu kommen, um dort zu seinem Gedächtnis seinen Tod zu verkündigen. Nein, wir kommen nicht dahin, um etwas zu empfangen. Das Abendmahl ist kein Gnadenmittel (Sakrament). Nirgends sagt die Schrift das[2]. Der verherrlichte Herr lädt uns an seinen Tisch, damit wir uns an seinen Tod, den er vor mehr als neunzehnhundert Jahren erlitten hat, erinnern. Auch in der Ewigkeit werden wir das tun. In Offenbarung 5 sehen wir das Lamm im Himmel „stehen wie geschlachtet“, so, wie der Herr einmal auf Erden war. Und wie einst beim Anblick des geschlachteten Lammes Dank und Anbetung den Himmel erfüllen werden, so geschieht es auch jetzt bei uns hier auf der Erde, wenn wir seinen Tod verkündigen. Wenn wir ihn anschauen, werden unsere Herzen warm und voll, und in den Liedern und Danksagungen und in der Stille dazwischen steigen unsere Gefühle des Dankes, der Bewunderung und der Anbetung zu ihm empor.

Natürlich können wir da nur als Christen zusammenkommen. Nur solche, die wissen, dass ihre Sünden vergeben sind und die Frieden mit Gott haben, können diese Stellung einnehmen. Sie erklären ja durch ihre Teilnahme, dass sie an ihm und an seinem Werk teilhaben (1. Kor 10,16). Und ist nicht jede Unruhe im Blick auf die

[2] Gewöhnlich wird Johannes 6 als Beweis dafür angeführt, dass das Abendmahl ein Sakrament sei. Johannes 6 spricht aber nicht vom Abendmahl, das damals noch gar nicht eingesetzt war. Der Herr spricht dort auch nicht von seinem Leib und dem Kelch, wie stets beim Abendmahl, sondern von seinem Fleisch und Blut, was etwas ganz anderes bedeutet.

eigenen Sünden gerade an diesem Platz eine Leugnung des vollkommenen Werkes, durch das er die Seinen auf immerdar vollkommen gemacht hat (Heb 10,14)?

Hieraus folgt aber auch, dass an diesem Platz keine Gaben zur Ausübung kommen, sondern, dass wir einzig als Priester zusammenkommen, um Lob- und Dankopfer darzubringen, „die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“ (Heb 13). Hier erschien der Apostel als einfacher Gläubiger, und hier versammelt sich einer, der eine führende Stellung in der Versammlung einnimmt, und einer, der große Gaben für den Dienst besitzt, als Anbeter unter Anbetern.

Habt Ihr die Einladung des Herrn auch schon vernommen und ihr Gehör geschenkt?

Wann und wie oft müssen wir das Abendmahl feiern?

In der Ewigkeit werden wir allezeit das Lamm preisen und anbeten. In den glückseligen ersten Tagen der Versammlung feierten sie das Abendmahl täglich (Apg 2,46). Als sich aber später die Verhältnisse änderten, sodass sie nicht mehr jeden Tag zusammenkommen konnten, sehen wir sie es am ersten Tag der Woche tun. Gott, der uns in allem seinen Willen erkennen lassen will, hat dies in seinem Wort aufgeschrieben, damit auch wir es wissen könnten. In Apostelgeschichte 20,7 steht, dass die Brüder versammelt waren, um Brot zu brechen. Sie kamen nicht zusammen, um Paulus zuzuhören, obwohl er ein Apostel war. Sie waren zu einem höheren Zweck zusammengekommen; dennoch war in dieser Zusammenkunft noch Gelegenheit für Paulus, zu sprechen. Die Art und Weise nun, mit der uns das mitgeteilt ist, lässt uns erkennen, dass es eine Gewohnheit war, sich zu diesem Zweck zu versammeln.

Wenn wir etwas von dem wunderbaren Vorrecht begriffen haben, diesen Platz einnehmen zu dürfen und diesen Dienst ausüben zu können, den Tod des Herrn zu verkündigen bis er kommt, und wenn wir darüber hinaus die Einladung unseres geliebten Herrn, „des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“, hören, der uns bittet: „Dies tut zu meinem Gedächtnis!“, verlangt unser Herz dann nicht danach, es so oft wie möglich zu tun?

Welcher Tag eignet sich besser dazu als „der Tag des Herrn“, der Tag, an dem er auferstanden ist und an dem er zwei Wochen nacheinander in die Mitte der versammelten Jünger trat? (Joh 20,19.26).

Sich selbst prüfen

Aber die Schrift ruft uns in diesem Zusammenhang zum Selbstgericht, zur Selbstprüfung auf, nicht, um zu ergründen, ob wir würdig sind, diesen Platz einzunehmen; denn jeder Christ als solcher ist würdig. Daran zu zweifeln, hieße, an dem Wert des Werkes des Herrn Jesus zu zweifeln.

Hier geht es darum, ob wir diese Stellung in würdiger Weise einnehmen. Wenn es auch wahr ist, dass das Abendmahl eine Mahlzeit ist und dass es sich dabei um gewöhnliches Brot und gewöhnlichen Wein handelt, so ist es doch der „Tisch des Herrn“, und er ist der Gastgeber. Das gebrochene Brot und der ausgegossene Wein sind die Zeichen seines für uns dahin gegebenen Leibes und seines für uns vergossenen Blutes. Das muss uns bewusst sein, wenn wir an diesen Ort gehen, und dafür ist Selbstprüfung und Selbstgericht nötig. Alles, was nicht mit diesem heiligen Platz auf Erden übereinstimmt, muss erst im Selbstgericht hinweg getan werden.

Die Korinther hatten das vergessen. Sie hatten den Leib des Herrn nicht „unterschieden“, denn sie taten so, als sei es ihr eigenes Abendmahl. Darum musste der Herr mit seiner Zucht eingreifen: „Deshalb sind viele unter euch schwach und krank, und ein gut Teil sind entschlafen“. Wenn wir nicht an die Ehre des Herrn denken, muss er selbst sie wahren. Das ist ein ernster Gedanke!

Mit herzlichen Grüßen,

Euer in dem bald kommenden Herrn verbundener Bruder H.L.H

Der Tisch des Herrn

Liebe Freunde!

In meinem vorigen Brief haben wir gesehen, was Gottes Wort in den Evangelien und in 1. Korinther 11 über das Abendmahl des Herrn sagt. Wir haben gesehen, dass es ein Mahl zum Gedächtnis des Todes des Herrn Jesus ist. Nun möchte ich gern über eine andere Seite des Abendmahls sprechen, die wir in 1. Korinther 10 finden – die Gemeinschaft.

Der Apostel Paulus gibt im 1. Korintherbrief Antwort auf verschiedene Fragen, die an ihn gerichtet worden waren. So hatte man ihn gefragt, ob ein Christ wohl Fleisch essen dürfe, und zwar von Tieren, die den Götzen geopfert waren. Auf diese Frage gibt er in Kapitel 8 eine Antwort, die er in Kapitel 10 fortsetzt.

Es waren Gläubige in Korinth, die der Meinung waren: Ein Götze ist nichts als ein Stück Holz oder Stein, und darum können wir ruhig Götzenopfer essen. Ja, wir können auch ruhig in den Götzentempel gehen und dort essen; es gibt ja nur einen Gott, folglich kann es keine Götzen geben. Es handelt sich dabei nur um eine Formsache ohne jede Bedeutung, die wir tun können, um den Heiden kein Ärgernis zu geben. Der Apostel weiß wohl, dass ein Götze nichts ist. Aber er weist sie darauf hin, dass hinter den Götzen die Dämonen verborgen sind, wie Gott es schon in 5. Mose 32,17 gesagt hat. In Wirklichkeit werden die Opfer also den Dämonen dargebracht. Nun ist es bei den heidnischen und auch bei den israelitischen Opfern so, dass ein Mensch Gemeinschaft hat mit dem Altar, auf dem er opfert oder von dem das kommt, was er isst. Man kann teilhaben an Bösem, das man selbst nicht ausübt. Die wahre Weisheit in solchen Fällen besteht darin, wegzubleiben. Es ist ein Missbrauch der Erkenntnis, an Dingen teilzunehmen – oder sich auch nur den Schein zu geben, als ob man daran teilnähme – die im gottesdienstlichen Bereich falsch sind. Man sollte nicht argumentieren, das Herz sei ja nicht beteiligt an

dem, was der Mensch äußerlich tut. Das wäre nicht nur aus moralischen Gründen verwerflich, sondern weil auch Christus gering geschätzt wird und die Listen Satans nicht ernst genommen werden. Ist der Christ nicht dazu von der Macht Satans befreit, dass er dem lebendigen und wahrhaftigen Gott dient? Ist er nicht um einen Preis erkauft, um Gott zu verherrlichen?

Dies nimmt der Heilige Geist zum Anlass, um über das Abendmahl zu sprechen und davon eine Seite vorzustellen, die wir in den Evangelien nicht finden. Sie konnte dort auch nicht vorgestellt werden, weil die Versammlung noch nicht bestand und die Lehre von der Versammlung noch nicht offenbart worden war.

Wie wichtig diese Angelegenheit aber ist, beweist die Tatsache, dass zuerst dieses Thema behandelt worden ist und erst danach (Kapitel 11) die Feier des Abendmahls.

Die Reihenfolge, in der die Schrift die Gegenstände behandelt, ist in jedem Fall von großer Bedeutung. Wenn man die Lehre von 1. Korinther 10,15–22 nicht kennt, kann man unmöglich das Abendmahl in der rechten Weise feiern.

Die Gemeinschaft des Blutes und des Leibes Christi

„Ich rede als zu Verständigen; beurteilt ihr, was ich sage. Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus?“ (1. Kor 10,15.16).

Die Schrift appelliert zuerst an unser geistliches Verständnis. Wir haben ein neues Leben empfangen und die Salbung von dem Heiligen (1. Joh 2,20): den Heiligen Geist, der uns in die ganze Wahrheit leiten wird (Joh 16,13; 1. Kor 2,9–15). Gottes Wort setzt voraus, dass jeder Christ mit Einsicht handelt, dass er weiß, was er tut. Es ist in völligem Widerspruch zum Geist des Christentums, wenn ein Christ tut, was er nicht versteht oder auf blinde Antriebe hin handelt.

Nun, jeder, der am Abendmahl teilnimmt, erklärt damit, dass er an dem teil hat, wovon Brot und Wein ein Zeichen sind: an dem Leib und dem Blut des Herrn Jesus. Aber das ist nicht alles. Er ist zugleich mit allen verbunden, die dasselbe Teil besitzen. In diesen Versen bedeutet Gemeinschaft Teilhaberschaft, somit teilzuhaben an allen Rechten und Pflichten der betreffenden Angelegenheit.

Das Blut und der Leib sind voneinander getrennt. Hier wird uns also der gestorbene Heiland vorgestellt. An dieser Stelle wird das Blut zuerst genannt, abweichend von der Reihenfolge, in der das Abendmahl gefeiert wird, und das deshalb, weil das Blut des Herrn Jesus die Grundlage von allem ist.

Es gibt also eine Gemeinschaft, die aus Menschen besteht, die teilhaben an dem gestorbenen Heiland. Sie haben teil an seinem Blut. Welch ein Vorrecht! Wir sind gewaschen in seinem Blut (Off 1,5), erlöst (Eph 1,7; 1. Pet 1,19), gerechtfertigt (Röm 5,9), geheiligt (Heb 13,12), für Gott erkauft (Off 5,9) und nahe gebracht durch sein Blut (Eph 2,13). Sein Blut reinigt uns von aller Sünde (1. Joh 1,7), und durch sein Blut haben wir Freimütigkeit, in das Heiligtum einzutreten (Heb 10,19); durch sein Blut hat Gott sich die Versammlung erworben (Apg 20,28).

Der Ausdruck „Leib des Christus“ kommt in 1. Korinther 10,16; 12,27 und Epheser 4,12 vor als Bezeichnung der Versammlung. Weiter kommt er noch in Römer 7,4 und Hebräer 10,10 vor. In diesen zuletzt genannten Stellen steht er in Verbindung mit unserem Gestorbensein mit Christus und der Tatsache, dass am Kreuz der Mensch dem Fleisch nach ein Ende gefunden hat. Alles, was wir von Natur waren, hat in Christi Tod ein Ende gefunden, wie es auch in Kolosser 1,21.22 heißt: „Und euch, die ihr einst entfremdet und Feinde wart nach der Gesinnung in den bösen Werken, hat er aber nun versöhnt in dem Leib seines Fleisches durch den Tod“.

Es handelt sich also um die Gemeinschaft von Menschen, die alle teilhaben an den herrlichen Folgen des Werkes des Herrn Jesus, die aber auch mit Christus gestorben sind und nun als neue Menschen miteinander verbunden sind. Obwohl diese Gemeinschaft auf Erden ist, hat der „alte Mensch“, das, was wir von Natur sind, darin gar keinen Platz.

Der sinnbildliche Leib Christi, die Versammlung

„Denn *ein* Brot, *ein* Leib sind wir, die Vielen, denn wir alle nehmen teil an dem *einen* Brot“, oder, wie auch übersetzt werden kann, „Weil das Brot eins ist, sind wir, die Vielen, ein Leib, denn wir nehmen teil an einem Brot“ (1. Kor 10,17).

Hier wird also ausdrücklich festgestellt, was wir schon in Vers 16 gefunden haben. Alle, die an dem Blut des Herrn Jesus und an seinem für uns dahin gegebenen

Leib teilhaben, bilden eine Gemeinschaft, einen Leib. In diesem Abschnitt wird die Lehre von diesem einen Leib nicht weiter behandelt, weil der Gegenstand hier die Gemeinschaft und ihr ausschließlicher Charakter ist. In Kapitel 12, im Epheserbrief und an anderen Stellen wird ausführlich darüber gesprochen.

In 1. Korinther 12,13 wird uns gezeigt, wie diese Gemeinschaft entstanden ist. Die Grundlage, das Fundament, ist das vollbrachte Werk des Herrn Jesus am Kreuz. Aber sie ist gebildet durch die Taufe mit dem Heiligen Geist. Die Schrift sagt deutlich, wann das gewesen ist. Johannes der Täufer hatte angekündigt, dass der Herr Jesus mit dem Heiligen Geist taufen werde. Und in Apostelgeschichte 1,4.5 sagt der Herr Jesus den Aposteln, dass sie diese Taufe nicht viele Tage danach empfangen sollten, und zwar wenn der Heilige Geist ausgegossen werden würde.

Die Schrift spricht auf zweierlei Weise über die Versammlung als den Leib Christi; manchmal, wie sie nach dem Ratschluss Gottes besteht, also so, wie sie einmal im Himmel sein wird (Eph 1,22). So besteht sie aus allen Gläubigen, die am Pfingsttag (Apg 2) zu dem einen Leib getauft worden sind, und aus allen, die später hinzugefügt werden (Apg 2,47), bis zu dem Augenblick, da sie in die Herrlichkeit aufgenommen werden wird. Zu dem Zeitpunkt wird einen Augenblick lang die gesamte Versammlung vollzählig auf Erden sein. Die Toten in Christus werden auferweckt werden, und wir, die Lebenden, werden verwandelt werden. Aber das ist nur ein einziger Augenblick. Siehe hierzu 1. Thessalonicher 4,15–17 und 1. Korinther 15,51–54. Im Allgemeinen – und immer, wenn es um unsere Verantwortlichkeit, um unseren Wandel auf der Erde geht – sieht die Schrift die Versammlung als die Gesamtheit der zu einem bestimmten Augenblick auf Erden lebenden Gläubigen. Diejenigen, die abgeschieden sind, die im Herrn entschlafen sind, bedürfen keiner Ermahnung mehr. Sie sind nicht mehr auf der Erde.

In 1. Korinther 12,27 finden wir den Charakter des Leibes Christi, von dieser Seite aus gesehen, in aller Deutlichkeit vorgestellt. Zu den Korinthern wurde gesagt: „Ihr aber seid Christi Leib und Glieder im Einzelnen“. Daraus wäre abzuleiten, dass also die Gläubigen an einem Ort jeweils den Leib Christi bildeten. Dann gäbe es so viele Leiber Christi, wie es Orte gibt, an denen Gläubige wohnen. Aus dem, was wir in 1. Korinther 10,16.17 gesehen haben, ist aber klar ersichtlich, dass das nicht der Fall sein kann, Auch in Vers 28 wird das deutlich. Wenn da gesagt wird, welche Gaben Gott der Versammlung gegeben hat, werden als erste Apostel genannt, von

denen wir doch wissen, dass sie nicht in Korinth waren. Die Versammlung Gottes in Korinth war also nichts anderes als ein örtlicher Ausdruck des einen Leibes, das, was gerade nun in Korinth davon sichtbar war von der einen Versammlung, dem Leib Christi. Aber lasst uns nun auf 1. Korinther 10,16 zurückkommen.

Das Abendmahl ist der Ausdruck der Einheit des Leibes Christi

Wir haben gesehen, dass die Einheit des Leibes durch die Taufe mit dem Heiligen Geist gebildet ist, also nicht durch die Teilnahme am Abendmahl. Wäre es anders, dann bildeten ausschließlich diejenigen die Versammlung, die am Abendmahl des Herrn teilnehmen. Das aber stünde völlig im Widerspruch zu der gesamten Lehre der Schrift; unser Vers sagt das aber auch nicht. So wie der Herr Jesus, als er ihnen das Brot gab, sagte: „Dies ist mein Leib“, und damit ein sichtbares Zeichen, eine sichtbare Vorstellung von seinem für uns dahin gegebenen Leib gab, so fügt die Schrift hier hinzu, dass das Brot und der Wein sichtbare Zeichen, Ausdruck sind von dem verborgenen Leib Christi, der Versammlung. Jeder, der von dem Wein trinkt und von dem Brot isst, drückt damit aus, dass er zu der Gemeinschaft derer gehört, die teilnehmen an all den herrlichen Folgen seines Blutvergießens und seines Opfertodes am Kreuz. Er ist ein Glied am Leib Christi.

Hier lehrt uns die Schrift in Verbindung mit dem Abendmahl, was wir sind, während wir in Kapitel 11 und in den Evangelien finden, was wir tun.

Wir feiern das Abendmahl also nicht für uns allein, sondern gemeinschaftlich, nämlich als Glieder des einen Leibes. Es heißt immer „wir“, obwohl in dem Zusammenhang jedes Mal von „ich“ gesprochen wird. Wir drücken ja gerade durch das Brechen des Brotes unsere Einheit aus mit allen Gliedern des Leibes Christi. Es ist deutlich, dass alle Glieder das Abendmahl mitfeiern können, aber auch nur sie. Wo Ungläubige zugelassen werden, wo also grundsätzlich Menschen zugelassen werden, bei denen man nicht überzeugt ist, dass sie Glieder des Leibes Christi sind, dann handelt es sich nicht um das Abendmahl des Herrn, sondern um das Abendmahl jener Gruppe von Menschen, die das Abendmahl eingerichtet haben. Genauso ist es, wenn man Gläubigen die Teilnahme verweigert, die zu dem Leib Christi gehören und denen man keine Dinge nachsagen kann, die Gott

selbst als Hinderungsgründe nennt, z. B. einen bösen Wandel, Irrlehre, Verbindung mit unreinen Dingen. Sobald aber auch andere Bedingungen gestellt werden (z. B. Übereinstimmung in bestimmten Wahrheiten, die nicht grundlegend sind), macht man das Abendmahl zu seinem eigenen Abendmahl und beraubt es seines Charakters als das Abendmahl des Herrn, wie die Schrift es kennt.

Dem steht gegenüber, dass die Schrift ganz deutlich das Wesen des Abendmahls aufzeigt, wie wir gesehen haben, dass es das Gemeinschaftsmahl des Herrn mit den Seinen ist. Die Teilhaber dieser Gemeinschaft sind alle mit Christus gestorben. Sie sind neue Menschen, die neues Leben empfangen haben, das die Schrift „Geist“ nennt (Joh 3,6), und in denen der Heilige Geist wohnt. „Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2. Kor 5,17).

Das Abendmahl des Herrn wird also nicht mit den Formen des „alten“ Menschen gefeiert. Es ist das Abendmahl des Herrn, der gestorben und auferstanden ist, und den Gott zum Herrn und Christus gemacht hat (Apg 2,36). Der auferstandene Herr lädt die Seinen ein, als seine Gäste sein Abendmahl zu feiern. ER ist der Gastgeber, und also auch der einzige, der da etwas zu sagen hat, der alle Autorität hat. Sollte wohl ein Abendmahl, bei dem ihm dieser Platz nicht eingeräumt wird, wo vielmehr die Menschen auch grundsätzlich alles nach eigenen Gedanken handhaben, sollte ein solches Abendmahl das Abendmahl des Herrn sein?

Die Ausschließlichkeit des Abendmahls

Wir haben gesehen, dass nur wahre Gläubige am Abendmahl teilhaben können. An anderen Stellen, wie in 1. Korinther 5 und im 2. Johannesbrief werden Dinge aufgezeigt, durch die Menschen, die als wahre Gläubige bekannt sind, verhindert werden, teilzunehmen. In 1. Korinther 10 legt der Heilige Geist in den Versen 18–22 den Nachdruck auf die Tatsache, dass unheilige Verbindungen eine absolute Verhinderung darstellen, selbst dann, wenn man persönlich nicht einmal an dem Bösen teil hat.

Wir haben gesehen, dass einige Brüder in Korinth der Meinung waren: Die Götzen sind nichts als Holz- und Metallstücke, weil es ja nur einen Gott gibt. Also schadet es nichts, wenn wir Götzenopfer essen oder im Götzentempel ein Mahl einnehmen.

Die Schrift weist aber mit allem Ernst darauf hin, dass solche Schlussfolgerungen völlig falsch sind. Anbeter haben im Allgemeinen an dem teil, was sie von allen anderen unterscheidet. Für die Versammlung ist es das Blut und der Leib Christi; und das ist unvereinbar mit der Gemeinschaft mit etwas, das dazu im Widerspruch steht. Die Schrift macht das dann anhand der israelitischen und heidnischen Opfer deutlich. Nun aber ist das Dankopfer von 3. Mose 3 und 7 das einzige Opfer, von dem der gewöhnliche Israelit essen durfte. Dieses Opfer meint also die Schrift in diesem Zusammenhang, und es ist sehr bemerkenswert, dass gerade dieses Opfer das vollkommenste Bild vom Abendmahl und dem damit verbundenen Gottesdienst der Versammlung darstellt.

Es war ein freiwilliges Opfer; niemand war verpflichtet, es darzubringen. Wenn aber ein Israelit Lob und Dank in seinem Herzen hatte (3. Mo 7,11 usw.) und ein Opfer bringen wollte, dann galten für ihn göttliche Anweisungen in Bezug auf das, was er darbringen musste, um Gott wohlgefällig zu sein. Überdies war zwingend vorgeschrieben, wo er es darbringen musste, nämlich vor dem Angesicht des Herrn, an dem Eingang des Zeltes der Zusammenkunft, wo Gott wohnte und das Volk ihm begegnen konnte, bei dem Altar. Wir sehen, wie der Dienst nicht vom Altar zu trennen ist, ja, eins mit ihm ist. Das Blut wurde rings um den Altar gesprengt (3. Mo 3,2). Das Fett mit den Nieren wurde, nachdem der Opfernde die Brust als ein Webopfer vor Gott gewoben hatte, auf dem Altar geopfert, und Gott nennt das: Mein Brot (4. Mo 28,2; 3. Mo 3,3–5.11.16). Der Priester, der den Dienst bei dem Opfer ausübte, bekam den rechten Schenkel. Aaron und seine Söhne bekamen die Brust. Der Opfernde selbst durfte das übrige Fleisch essen mit allen aus dem Volk, die rein waren.

In 3. Mose 7,18–21 finden wir wichtige Anweisungen über das Unreinsein. Fleisch, das mit etwas Unreinem in Berührung gekommen war, musste verbrannt werden. Es kann auch an dem Ort, an dem wir unser Opfer darbringen, etwas Unreines sein, wodurch selbst das an sich reine Opfer verunreinigt wird und nicht mehr gegessen werden darf. Aber auch der Person, an der persönlich Unreinheit haftet, ist es absolut verboten, von dem Opfer zu essen (daran teilzuhaben); das gilt auch für solche, die persönlich keine Unreinheit haben, aber – bewusst oder unbewusst – die Unreinheit anderer berührt haben (4. Mo 19 und 3. Mo 5,17). Das Urteil über beide ist dasselbe, als hätten sie selbst Unreinheit an sich. „Diese Seele soll ausgerottet

werden aus ihren Völkern!“ Welch vernichtendes Urteil Gottes über die menschliche Behauptung: „Verbindung mit falscher Lehre oder mit sittlich Bösem verunreinigt nicht, wenn man selbst diese Lehre oder das Böse nicht hat“.

Über die Verbindung mit dem Altar finden wir noch mehr. In 3. Mose 7,15–18 steht, dass das Fleisch des Dankopfers nur an dem Tag gegessen werden durfte, an dem es als Opfer Gott (auf dem Altar) dargebracht worden war. Die Verbindung mit dem Altar durfte nicht unterbrochen werden, weil sonst der Charakter als Opfer verloren ging. Das freiwillige Opfer oder das Opfer eines Gelübdes durfte auch noch am folgenden Tag gegessen werden, weil es sich da um eine größere Energie und Hingabe des Herzens handelt, so dass die Verbindung mit dem Altar länger anhält. In 3. Mose 17 finden wir das ausdrückliche Verbot, ein Dankopfer darzubringen, als nur bei dem Zelt der Zusammenkunft, um das Blut an den Altar zu sprengen und das Fett darauf zu verbrennen. Jeder, der es irgendwo anders schlachtete, sollte ausgerottet werden.

Im Neuen Testament finden wir eine noch deutlichere Sprache. Der Herr Jesus sagt in Matthäus 23,19, dass der Altar die Gabe heiligt. Also nicht nur ist der Altar wichtiger als die Gabe, sondern die Gabe bekommt ihren Charakter erst dadurch, dass sie mit dem Altar in Verbindung kommt.

Der Tisch des Herrn

Der Altar, auf dem das Dankopfer dargebracht wurde, wird in Maleachi 1,7 und ebenso in Hesekiel 41,22 der „Tisch des Herrn“ genannt. Aus beiden Stellen sehen wir, dass „Tisch“ und „Altar“ dasselbe andeuten. Der Ausdruck „Altar“ deutet auf das Opfer hin, das darauf kommt, während der Ausdruck „Tisch“ in Verbindung steht mit dem Mahl und der Gemeinschaft, die damit verbunden ist. Das Dankopfer war ein gemeinschaftliches Mahl Gottes mit seinem Volk. Gott erhielt sein Teil, Aaron und sein Haus (stets ein Bild von Christus und der Versammlung, gesehen als priesterliche Familie) bekamen ihr Teil und jeder vom Volk, der rein war, bekam sein Teil.

So finden wir es auch im Neuen Testament. Hebräer 13,10 sagt: „Wir haben einen Altar, von dem zu essen die kein Recht haben, die der Hütte dienen“ (das sind die, die

zum Judentum gehören). Auch in 1. Korinther 10,18–21 werden die Worte „Tisch“ und „Altar“ abwechselnd gebraucht.

Der Heilige Geist übernimmt den Ausdruck, den er selbst im Alten Testament dem Altar des Dankopfers gegeben hat und verbindet ihn mit dem Abendmahl des Herrn und mit dem Gemeinschaftscharakter dieses Mahls.

Welche Ausdrücke: „Tisch des Herrn“, „Abendmahl des Herrn“! Es ist sein Tisch, an den er die Seinen einlädt, mit ihm sein Abendmahl zu feiern. Natürlich ist hier nicht von dem hölzernen Tisch, auf dem Brot und Wein stehen, die Rede. Es ist der Tisch des gestorbenen und auferstandenen Herrn, wo er die Seinen einlädt, die mit ihm gestorben sind, um mit ihm zu essen. Es ist ein geistlicher Tisch, der Platz in seinem geistlichen Haus, wohin er die Seinen einlädt, zu ihm zu kommen und wo sie bei ihm sein können. Dort ist sein Abendmahl.

Kann es jetzt noch einen Zweifel geben, dass bei dem „Tisch des Herrn“ nur einer da ist, der alle Autorität hat? Dass nur einer bestimmen kann, wer an diesem Tisch teilnehmen kann? Dass nur einer da ist, der bestimmen kann, wie der Dienst ausgeübt werden soll? Dass nur einer darüber verfügt, wer zum Dienst gebraucht werden soll? Der Herr allein hat da alles zu sagen, und er allein will durch seinen Geist alles leiten. Kein Mensch hat da etwas zu bestimmen, kein Mensch hat damit etwas zu tun, es sei denn, dass der Herr ihn gebrauchen will.

Gerade hier legt der Heilige Geist den Nachdruck auf den ausschließlichen Charakter des Abendmahls. Man kann nicht am Tisch des Herrn und am Tisch der Dämonen teilhaben. Liebe ist eifersüchtig. Der Herr hat die Seinen so lieb, dass er für sie in den Tod ging, ja, in den Tod am Kreuz, in das Gericht Gottes. Er hat sie so lieb, dass er nun für sie lebt, um sich für sie zu verwenden (Heb 7,25). Er liebt sie so sehr, dass er einen Ort für sie bereithält, seinen Tisch, zu dem er sie einlädt, zu ihm zu kommen, um sein Abendmahl zu feiern. Er kann keine Gleichgültigkeit gegen sich selbst, gegenüber den Rechten seiner Liebe und gegenüber seiner heiligen Gemeinschaft dulden. Er hat die Seinen aus der Macht Satans erlöst. Er ist für sie zur Sünde gemacht worden, damit der Mensch nach dem Fleisch unter dem Gericht eines heiligen und gerechten Gottes zu einem Ende gebracht werden sollte. Wie könnte er dann bei den Seinen noch eine Verbindung mit Satan oder Welt, mit den Grundsätzen des natürlichen Menschen dulden? Und das noch dazu an diesem Platz, wo sie bei ihm sind, um an seine wunderbare Liebestat, an seine Aufopferung

am Kreuz zu denken und wo ihnen dies alles vorgestellt wird, indem er ihnen das gebrochene Brot und den ausgegossenen Wein gibt und dabei sagt: „Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Dies ist mein Blut, das für euch vergossen wird. Dieses tut zu meinem Gedächtnis!“

Kann ein Herz, das ihn lieb hat, an diesem Platz seinen Rechten gegenüber gleichgültig sein? Kann es so handeln, ohne betend zu fragen: „Herr, was willst du, was soll ich tun? Wo ist der Platz, zu dem du mich einlädst? Wo ist dein Tisch, wo ich dein Abendmahl feiern kann?“

Aber wenn ein Kind Gottes auch so gleichgültig wäre – der Herr ist derselbe. Er weigert sich, an seinem Tisch mit solchen Gemeinschaft zu haben, die in Bezug auf seine Rechte gleichgültig sind.

„Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich“ (Mt 12,30). „Oder reizen wir den Herrn zur Eifersucht? Sind wir etwa stärker als er?“ (1. Kor 10,22)

Nehmt Ihr schon teil am Tisch des Herrn, wo allein sein Abendmahl gehalten wird?

Mit herzlichen Grüßen,

Euer in der Liebe unseres Herrn verbundener Bruder H. L. H.

Anbetung

Liebe Freunde!

Nachdem wir in den vorigen Briefen über das Abendmahl gesprochen haben, möchte ich nun noch etwas über die Anbetung schreiben, die wohl sehr eng mit dem Abendmahl verbunden, aber doch nicht dasselbe ist. Das Abendmahl feiern, so wie die Schrift es uns vorstellt, leitet uns zur Anbetung, ist aber selbst keine Anbetung.

Was ist Anbetung? Wir können sie vielleicht als Verehrung bezeichnen, die Gott dargebracht wird, und zwar aufgrund dessen, was Gott ist und was er denen bedeutet, die ihn anbeten. Das hebräische Wort, das meistens für „Anbetung“ im Alten Testament steht, bedeutet „sich niederbeugen“. So wird es z. B. in 1. Mose 18,2 gebraucht. Das im Neuen Testament oft angewendete griechische Wort „prosküneo“ bezeichnet Ehrbezeugung sowohl Gott als auch Menschen gegenüber.

Es ist klar, dass es die Pflicht jedes verständigen Geschöpfs ist, Gott anzubeten. Die Engel beten ihn an (Neh 9,6). Seine Heiligen beten ihn an. Im ewigen Evangelium werden die Menschen aufgefordert, Gott Ehre zu geben und ihn anzubeten (Off 14,7). Und bald wird alles auf Erden ihn anbeten (Zeph 2,11; Sach 14,16; Ps 86,9 u. a.).

Aber während die Engel Gott in Wahrheit ehren, weil sie wissen, wer er ist, werden nicht wiedergeborene Menschen ihn bald nur deswegen anbeten, weil sie seine Macht in den Gerichten erfahren haben oder weil sie das Leben unter der Herrschaft des Herrn Jesus genießen möchten. Aber eine solche äußerliche Anbetung ist nicht alles, was Gott von den Menschen verlangt! Er will die Anbetung des Herzens, die Verehrung, die aus den Gefühlen der Liebe des Menschen zu Gott erwächst.

Nun, darüber hat er zu uns gesprochen, und sein Wort belehrt uns über den Charakter, die Kraft und den wahren Platz der Anbetung. In Johannes 4 z. B. spricht der Herr in einfachen klaren Worten darüber.

Der wahre Ort der Anbetung

Die samaritische Frau sagt zu dem Herrn: „Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist, Unsere Väter haben auf diesem Berg angebetet, und *ihr* sagt, dass in Jerusalem der Ort sei, wo man anbeten müsse“.

So, wie viele Menschen unserer Tage, fragt auch sie nur nach den Meinungen der Menschen. „Ihr sagt“. Mit keinem Wort spricht sie über den Willen Gottes in dieser Sache. Es kommt ihr gar nicht in den Sinn, zu fragen, ob nicht der Herr seinen Willen kundgetan hat und ob er nicht den einen oder anderen Platz erwählt hat. Hat er nicht ausdrücklich auf Jerusalem hingewiesen? David lernte das, als Gott sein Opfer auf der Tenne Ornans annahm (1. Chr 21,28). Salomo kannte die Wahl Gottes, als er anfing, den Tempel zu bauen (2. Chr 3,1). Nachdem er den Bau vollendet hatte, versicherte Gott ihm, dass er recht gehandelt hatte und dass sein Name dort ewiglich sein sollte (2. Chr 7,16).

Offenbar war die Frau völlig unwissend über die klaren Aussagen der Schrift. Aber wessen Fehler war es, dass sie so unwissend war? Vielleicht erklärt die Stellung, in der sie von Geburt an war, ihre Unwissenheit. Und doch war das keine Entschuldigung, Sie erhob Anspruch darauf, mit dem Gott Jakobs in Verbindung zu stehen, aber sie wusste nicht und untersuchte auch nicht, ob er seine Gedanken über diese Dinge offenbart hatte.

Sie konnte sich auf das berufen, was „unsere Väter“ getan hatten. Jahrhundertelang war der Tempel auf dem Gerisim der Mittelpunkt der Anbetung der Samariter gewesen; aber diese Tatsache konnte in keiner Weise den Anspruch dieses Tempels rechtfertigen, der wahre Ort der Anbetung zu sein. Wohl wandelte die Frau in den Fußstapfen ihrer Väter, wenn sie in der gleichen Weise anbetete wie diese. Dennoch blieb die Frage: „Ist dieser Platz von Gott dazu erwählt, dass sein Volk ihm hier nahen soll, um Anbetung darzubringen?“ Ein einziger Ausspruch in Gottes Wort: „So spricht der Herr“ zerstört alle ihre Gedankengänge, Argumente und Gefühle. Und weiter: Angenommen, sie war wirklich unwissend über die Offenbarung in Bezug auf

Jerusalem, musste Gott dann ihre in Unwissenheit dargebrachte Anbetung auf dem Berge Gerisim annehmen? Ohne Zweifel gab es viele Samariter, die ehrlich überzeugt waren, in der rechten Weise anzubeten. Aber konnte eine solche Anbetung deshalb Gott wohlgefällig sein? Steht das Gewissen des Menschen über den Aussprüchen Gottes? Auf keinen Fall! Der Herr Jesus verwarf darum auch ausdrücklich den Anspruch der Samariter: „*Ihr* betet an und wisst nicht, was; *wir* beten an und wissen, was; denn das Heil ist aus den Juden."

Drei Dinge werden uns hier vor Augen gestellt:

1. Es ist gefährlich und zudem böse, einen Gegenstand, über den Gott uns seine Gedanken mitgeteilt hat, zu einer Sache zu machen, über die der Mensch seine eigene Meinung haben darf.
2. Gott anzubeten, wie unsere Väter es getan haben, gibt überhaupt keine Gewissheit darüber, ob wir es auf die rechte Weise tun.
3. Wenn wir etwas mit gutem Gewissen tun, ist das für Gott kein Grund, es anzunehmen. Was Gott über eine Sache gesagt hat, ist das einzig Wichtige, falls eine Frage auftauchen sollte. Es ist einfach die Pflicht des Volkes Gottes, seine Gedanken nach den Gedanken Gottes auszurichten. „Wenn jemand sündigt und eines von allen Verboten des Herrn tut, die nicht getan werden sollen – hat er es auch nicht gewusst, so ist er schuldig und soll seine Ungerechtigkeit tragen" (3. Mo 5,17).

Der Herr spricht nicht weiter über Jerusalem. Er stellt die Wahrheit klar und deutlich dar, um dann etwas Neues bekannt zu geben.

Unter dem Gesetz war Jerusalem aufgrund göttlicher Autorität der Ort der Anbetung. Aber nun war der Sohn Gottes auf die Erde gekommen. „Er, der offenbart worden ist im Fleisch" (1. Tim 3,16). „Der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht" (Joh 1,18). „Niemand erkennt den Sohn, als nur der Vater, noch erkennt jemand den Vater, als nur der Sohn und wem irgend der Sohn ihn offenbaren will" (Mt 11,27). – Sollte dies ohne Einfluss sein auf die Anbetung Gottes durch die Menschen? Ist die Anbetung nicht auf die Erkenntnis Gottes gegründet?

Das Wesentliche des Christentums

In Johannes 4,10 gibt der Herr Jesus in kurzen Worten schon das Kennzeichnende der neuen Zeit bekannt, des Zeitalters der Versammlung.

„Wenn du die Gabe Gottes kenntest, und wüsstest, wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so hättest *du* ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben."

„Die Gabe Gottes"! – Hier finden wir die volle Offenbarung Gottes. Unter dem Gesetz war Gott nicht als der Geber offenbart. Er war der, der forderte! Er forderte, dass die Menschen ihm dienen sollten und gab seinen Segen aufgrund des Gehorsams gegen seine Gebote. Er wohnte in dichter Finsternis (5. Mo 4,11; 5,22.23; Ps 18,1–12), d. h. Er offenbarte sich nicht, sondern er verbarg sich gleichsam. Nicht, dass das Gesetz böse war, sondern es war heilig, gerecht und gut! Aber der Mensch war ein Sünder. Und je mehr Nachdruck auf die gerechten Forderungen des Gesetzes gelegt wurde, desto mehr wurden die Sünden des Menschen sichtbar. Wäre es wahr, was einige Theologen sagen, dass das Gesetz das Bild Gottes sei, dann wäre der Mensch rettungslos verloren und verlassen! Aber das ist nicht die Wahrheit. Das Gesetz – obwohl es von Gott ist – ist doch nicht Gott selbst, noch das Bild Gottes. Es ist nur der sittliche Maßstab dafür, wie sich ein sündiger Mensch vor Gott verhalten muss.

Gott ist Licht, und Gott ist Liebe. Wenn der Mensch in der Tiefe seiner Not ist, dann gibt Gott frei und vollkommen. Er, der auf Erden Gott vollkommen offenbart hat, sagte einst: „Geben ist seliger als Nehmen" (Apg 20,35). Sollte es Gott an dem fehlen, was er selbst „seliger" nennt? Unter dem Gesetz wäre Gott ein Empfangender gewesen, wenn das Gesetz nicht gebrochen worden wäre. Aber in dem Evangelium ist er stets der Gebende. Und weit mehr: Er hat das Beste gegeben, was er hatte, und das solchen, die nichts anderes verdient hatten als das ewige Verderben!

Im Brief an die Hebräer wird die Stellung eines Israeliten unter dem Gesetz der Stellung eines Christen gegenübergestellt. Für den Israeliten war der Weg zum Heiligtum noch nicht offenbart (Heb 9,8). Die Opfer, die dargebracht wurden, konnten keine Sünden wegnehmen (Heb 9,9; 10,4.11). Der Hohepriester war mit Schwachheit umgeben und musste auch für seine eigenen Sünden opfern (Heb 5,3).

Der Christ ist auf immerdar vollkommen gemacht (Heb 10,14) und hat ein gereinigtes Gewissen (Heb 9,14). Er hat also Freimütigkeit, ins Heiligtum einzutreten, weil der Vorhang zerrissen und der Weg zu Gott offen ist. Er hat einen großen Priester über das Haus Gottes, der in alle Ewigkeit vollendet ist (Heb 10,19–22; 7,28). Welch ein Geber ist Gott!

Aber das war nur möglich durch die Herrlichkeit und die Erniedrigung des Sohnes Gottes, der auf die Erde kam und für feindliche Sünder bis aufs äußerste litt. Die Frau kannte ihn nicht; sie sah in ihm höchstens einen freundlichen Juden, aber auf keinen Fall dachte sie, dass er der Herr selbst war, der Gott des Himmels und der Erde, der Eingeborene in dem Schoß des Vaters. Hätte sie nur etwas hiervon begriffen, so würde sie ihn gebeten haben, und er hätte ihr lebendiges Wasser gegeben. Nach Johannes 7,39 ist lebendiges Wasser ein Bild vom Heiligen Geist, der in den Gläubigen wohnt.

So haben wir hier die Gnade Gottes als die Quelle, aus der alles hervorgeht, dann die Herrlichkeit der Person des Sohnes und seine Gegenwart in Niedrigkeit unter den Menschen auf der Erde.

Und zum Schluss haben wir den Sohn selbst, der in seiner eigenen Herrlichkeit den durstigen Seelen lebendiges Wasser gibt – den Heiligen Geist. Diese Dinge bilden die notwendige Grundlage christlicher Anbetung.

Der Vater sucht Anbeter

„Den Vater anbeten“ – das muss die Frau getroffen haben als etwas ganz Neues! Israel war Gottes Sohn, sein Erstgeborener (2. Mo 4,22), die Kinder des Herrn, ihres Gottes (5. Mo 14,1), Gott war Israels Vater, und Ephraim war sein Erstgeborener (Jer 31,9). Aber niemals hatten sie Gott als Vater angebetet; denn „niemand erkennt den Vater, als nur der Sohn und wem irgend der Sohn ihn offenbaren will“ (Mt 11,27). Dies ist ein wesentlicher Bestandteil der christlichen Anbetung: Gott zu kennen in seiner Beziehung als Vater zu seinem Volk, das ihn als solchen anbetet.

Aber diese Offenbarung ist eine persönliche Sache: „…wem irgend der Sohn ihn offenbaren will.“

Wer diese Erkenntnis hat, hat sie also vom Sohn. „Der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18), Nachdem er sein Werk vollendet hatte, brachte er die Seinen in sein eigenes Verhältnis zum Vater: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater“. Das ist schon das Teil der jüngsten Gläubigen. Den Kindlein im Glauben schreibt der Apostel: „Ich schreibe euch, Kinder, weil ihr den Vater erkannt habt“ (1. Joh 2,14; vergl. Joh 17,2.3).

Der Vater sucht Anbeter. Welche Gnade! In Israel musste jeder Mann dreimal im Jahr nach Jerusalem, um anzubeten (5. Mo 16,16). Im tausendjährigen Reich müssen alle Nationen der Erde jährlich nach Jerusalem hinaufziehen und dort anbeten. Wer es nicht tut, wird bestraft werden (Sach 14,16–19). Aber der Vater sucht wahre Anbeter; das sind solche, für die das nicht nur eine äußerliche Form, sondern eine Sache des Herzens ist. Was bedeutet uns dieses Suchen des Vaters?

Anbeten in Geist und Wahrheit

„Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten“ (Joh 4,23.24).

Hier finden wir den Charakter der christlichen Anbetung. Wahre Anbetung ist kein formaler, irdischer Gottesdienst, sondern stimmt mit dem, was Gott ist, überein und setzt darum voraus, dass Gott vollkommen offenbart ist. Kein Ungläubiger kann auf diese Weise anbeten. Denn nur durch die Wiedergeburt haben wir das neue Leben empfangen, das die Schrift „Geist“ nennt. „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist“ (Joh 3,6; Röm 8,16). Es ist eine geistliche Anbetung, zu der der neue Mensch fähig ist, in Übereinstimmung mit dem, was Gott ist. Auch Gläubige können ungeistlich sein. Der Apostel Paulus konnte mit den Korinthern nicht reden wie mit Geistlichen, denn sie waren fleischlich. Sie waren nicht „im Fleisch“, das waren sie vor ihrer Bekehrung. Aber obwohl sie wiedergeboren waren, also das neue Leben besaßen, das „Geist“ ist, wandelten und dachten sie fleischlich, d. h. So wie der natürliche Mensch denkt.

Der Gottesdienst Israels war irdisch und natürlich. Er wurde an einem geographisch bestimmten Ort in einem prächtigen Tempel ausgeübt. Dieser Dienst war bis ins

Kleinste geregelt, und der Mensch konnte, angetan mit kostbaren Kleidern und bei wunderbarer Musik, das Höchste und Beste, was die Erde zu bieten hatte, darbringen. Nichts war dabei geistlich. Es bestand für einen Priester, einen Sänger oder einen Opfernden nicht einmal die Bedingung, wiedergeboren zu sein.

Aber dies alles war von Gott selbst so eingesetzt, denn es war der Gottesdienst eines irdischen Volkes für einen Gott, der sich ihnen nicht offenbart hatte, sondern sich in Finsternis verborgen hielt.

Am Kreuz aber hat Gott mit dem natürlichen Menschen ein Ende gemacht. Wir, die wiedergeboren sind, die an den Herrn Jesus geglaubt haben, sind mit Christus gestorben (Röm 6,8). Wir haben nach dem neuen Leben zu wandeln, das der Heilige Geist durch die Wiedergeburt in uns gewirkt hat. Der Heilige Geist, der in uns wohnt, ist die göttliche Kraft, die uns befähigt, das auszuführen.

So muss unsere Anbetung geistlich sein. Das ist eine sittliche Notwendigkeit, aus der wir nicht entlassen werden können. Wie der Herr Jesus in Vers 14 deutlich gemacht hat, ist der Heilige Geist die Kraft jeglicher christlicher Anbetung.

In vollkommener Übereinstimmung damit ist uns keine Form oder Zeremonie für unsere Anbetung mitgeteilt. Das ist umso bemerkenswerter, weil bei den Israeliten alles bis in die geringsten Kleinigkeiten geregelt war. Wir kennen nicht einmal die Worte, mit denen der Herr bei der Einsetzung des Abendmahls dankte. Wir haben keine Beschreibung von einem Apostel, der das Brot brach. Wir haben kein Lied, von dem wir wissen, dass es in den Tagen der Apostel gesungen wurde. Wir haben kein Buch mit christlichen Psalmen. Denn wir haben durch den Heiligen Geist Gott zu dienen (Phil 3,3). Wenn wir auf alttestamentliche Formen zurückgreifen und die christliche Anbetung ihnen angleichen, verlieren wir das Kennzeichen des Christentums, nämlich die Anbetung durch den Geist Gottes.

Aber die Anbetung muss nicht nur „in Geist“, sondern auch „in Wahrheit“ geschehen. „Was ist Wahrheit?“, fragte Pilatus. Er wusste nicht, dass der Dorngekrönte, den er vor sich sah, die Wahrheit ist. Wahrheit ist, was Gott von sich selbst offenbart hat, und es ist der Sohn, der ihn offenbarte. In gewissem Sinn hat auch Israel in Wahrheit angebetet; denn sein Gottesdienst stimmte mit der damaligen Offenbarung Gottes als Jehova überein. Aber nun ist Gott vollkommen offenbart, denn „er, der offenbart worden ist im Fleisch“, war auf der Erde, und durch unendliche Gnade

dürfen wir ihn kennen. „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen erkennen“ (1. Joh 5,20).

Sicher gibt es ein Zunehmen in der Erkenntnis der Wahrheit. Der Geist Gottes wirkt in uns, um uns in alle Wahrheit zu leiten; aber die Unterschiede, die dadurch unter den Gläubigen bestehen, sind verschwindend klein im Vergleich mit dem Unterschied zwischen einem Nicht-Wiedergeborenen und dem jüngsten Gläubigen. Der Mensch als solcher, als Ungläubiger, ist völlig unfähig, Gott zu erkennen. Er ist dazu nicht mehr imstande als eine Kuh fähig ist, eine Wissenschaft oder Philosophie zu begreifen. Durch die Wiedergeburt haben wir ein Leben empfangen, das Geist ist und durch das wir in der Lage sind, Gott zu erkennen. Es ist die „göttliche Natur“ (2. Pet 1,4). In diesem neuen Leben wirkt der in uns wohnende Heilige Geist, der auch die göttliche Kraft ist, die dieses neue Leben mit Gott selbst in Verbindung bringt (Joh

4,14). Den kleinen Kindern in Christus wird gesagt: „*Ihr* habt die Salbung von dem Heiligen und wisst alles. Ich habe euch nicht geschrieben, weil ihr die Wahrheit nicht wisst, sondern weil ihr sie wisst“ (1. Joh 2,20.21).

So dürfen wir also Gott, unserem Vater, nahen. Durch die Kraft des Heiligen Geistes, der unser neues Leben mit Gott selbst in Verbindung bringt, sehen und genießen wir ihn. Können wir Gott sehen, so wie er ist, ohne voll Bewunderung zu sein und ohne das Bedürfnis, dies vor ihm auszusprechen? Jedes Kind Gottes, das nicht bei den empfangenen Segnungen stehen geblieben ist, sondern seine Augen zu dem Geber selbst erhoben hat, weiß aus Erfahrung, dass das möglich ist. Die Herrlichkeit des Vaters und die Herrlichkeit des Sohnes ist so groß, dass unsere Herzen zu klein sind, das zu erfassen, was wir sehen. Noch weniger sind wir in der Lage, diese Herrlichkeit in Worten auszudrücken. Aber wir beten „im Geist“ an; unsere Anbetung besteht also nicht aus unseren Worten, sondern aus den geistlichen Gefühlen, die aus unseren Herzen aufsteigen. Nun bleibt noch die Frage:

Wo müssen wir anbeten?

Ohne Zweifel soll jeder Gläubige persönlich anbeten. Wie können wir das Werk des Herrn Jesus und die Liebe und Gnade des Vaters betrachten, ohne zu danken

und zu preisen? Aber alle diese Dinge besitzen wir gemeinsam mit allen Kindern Gottes. Führt das nicht von selbst zu gemeinschaftlicher Anbetung?

Wo werden wir überdies mehr zur Anbetung geleitet, als wenn wir versammelt sind, um den Tod des Herrn Jesus zu verkündigen und aus seiner Hand das gebrochene Brot und den ausgegossenen Wein empfangen? Dann sehen wir ihn in der Vollkommenheit seines Werkes und seiner Liebe. Unser Hinschauen auf das geschlachtete Lamm wird im Himmel dazu führen, dass wir ihn besingen und anbeten (Off 5). Auch auf der Erde ist das so.

Ja, wir kommen zusammen, um seinen Tod zu verkündigen. Die Feier des Abendmahls ist an sich kein Gottesdienst, aber wenn die, die das Abendmahl feiern, geistlich sind, kann es nicht anders sein, als dass sie danken und anbeten. So erst wird die Feier des Abendmahls zu einem Gottesdienst.

Kann eigentlich eine einzelne Person eine Gottes würdige Anbetung darbringen? Der nicht gefallene Adam konnte Gott für seine Güte danken. Aber jetzt ist Gott in dem Herrn Jesus vollkommen offenbart. Eine Anbetung, die zu dieser Höhe hinauf reicht, wenn sie von einer einzelnen Person dar gebracht wird, setzt eine geistliche Höhe voraus, die sie fast auf die gleiche Stufe mit dem stellt, den sie anbetet.

In 1. Korinther 14 finden wir die Anbetung in Verbindung mit der Versammlung. Wir erfahren da, nach welchem Grundsatz und durch wen Gott jetzt angebetet wird. Das ist eine wichtige Ergänzung zu dem, was wir von dem Willen Gottes wissen. Wir sehen, dass Singen, Danksagen und Lobpreisen von Anfang an Bestandteile der Anbetung gewesen sind. Wir sehen auch, dass dies nicht Sache einer einzelnen Person war, sondern mit der Ordnung und dem Wirken Gottes in der Versammlung in Verbindung stand. Siehe besonders die Verse 12–17. Der Herr legt Wert auf eine einsichtsvolle Anbetung seines Volkes.

Sein Volk kommt in dem Bewusstsein zusammen, dass der Herr der Einzige ist, der in ihrer Mitte Autorität hat, und der allein bestimmen kann, wen er gebrauchen will. Der Herr übt diese Autorität durch den Heiligen Geist aus, der in der Versammlung wohnt. Es handelt sich nicht darum, ob ein Mensch oder zehn oder zwanzig den Dienst ausüben, sondern darum, dass der Heilige Geist die Freiheit hat, zu gebrauchen, wen er will, einerlei, ob er einen, fünf, zehn oder noch mehr gebrauchen kann und will.

Kennt Ihr persönlich, aus Erfahrung, diese Anbetung? Sie ist keine Angelegenheit des Verstandes. Wie wir aber gesehen haben, ist sie die Antwort der Herzen, die sich mit dem Vater beschäftigen, der seinen eingeborenen Sohn für sie in den Kreuzestod gab, und die den Heiland, den Sohn Gottes, betrachten, der sie geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat.

Mit herzlichen Grüßen,

Euer H.L.H.

Dienst

Liebe Freunde!

Das Leben eines Christen soll ein ausgewogenes Nehmen und Geben sein. Es soll wie ein Stausee sein, bei dem das Wasser an einer Seite einfließen und an der anderen ausströmen kann. Ein Christ, der nur empfängt, aber niemals weiter gibt, wird zu einem verträumten Mystiker. Umgekehrt wird ein Christ, der sich so verausgabt, dass er keine Zeit findet, selbst zu empfangen, geistlich Bankrott machen.

In einem der vorigen Briefe wies ich schon darauf hin, dass jeder Dienst von dem Platz „zu den Füßen des Herrn Jesus“ ausgehen muss, wo wir ihm lauschen und mit ihm Gemeinschaft haben. Wir haben dies bezüglich der Anbetung besonders bei Maria gesehen. Sie konnte im richtigen Augenblick die Füße des Herrn Jesus mit der kostbaren Narde salben, weil sie so oft zu seinen Füßen gesessen hatte und daher seine Person und seine Gedanken kannte. Bei Martha finden wir auch, dass sie ihm diente, nachdem sie zuvor in ihrem Kummer von Ihm empfangen hatte.

In diesen zwei Bildern sehen wir die beiden Seiten des christlichen Dienstes. In Maria wird uns die auf den Herrn, auf Gott, gerichtete und in Martha die den Menschen zugewandte Seite vorgestellt. So lesen wir in 1. Petrus 2, dass wir eine „heilige Priesterschaft“ sind, „um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlangenehm durch Jesus Christus“. Danach aber finden wir, dass wir „eine königliche Priesterschaft“ sind, damit wir die Tugenden dessen verkündigen, der uns berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Mit dieser zweiten Seite des Dienstes wollen wir uns ein wenig beschäftigen. Die erste Seite haben wir schon beim Abendmahl und der Anbetung behandelt.

Es ist ein wichtiger Grundsatz der Heiligen Schrift, dass jeder Dienst im Auftrag des Herrn und in der Verantwortlichkeit gegen ihn ausgeübt werden muss. Jedem, der

nachdenkt, ist das auch völlig klar. Ein Diener des Herrn übermittelt den Menschen eine Botschaft Gottes. Kann es dann anders sein, als dass Gott selbst seine Diener beruft und ihnen Gaben darreicht, die sie nötig haben? – Nun, in Epheser 4,7–12 (in Verbindung mit Psalm 68,18) steht, dass der auferstandene Herr diese Gaben empfangen hat und sie den Seinen austeilt. Alle anderen Stellen der Schrift, in denen dieser Punkt behandelt wird, bestätigen das.

Er ruft, wen er selbst will

„Und er steigt auf den Berg und ruft herzu, welche er selbst wollte. Und sie kamen zu ihm; und er bestellte zwölf, damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende zu predigen“ (Mk 3,13.14). Es geht in diesem Abschnitt um die Berufung der zwölf Apostel. Den Auftrag, den sie empfingen, können wir nicht mit dem vergleichen, den der Herr jetzt seinen Knechten gibt. Nach Matthäus 10 sollten sie nur den Juden predigen. Nachdem der Herr von Israel verworfen war und er das Erlösungswerk am Kreuz vollbracht hatte, gab er ihnen in Markus 16,15 den neuen Auftrag, in die ganze Welt auszugehen. Aber die Grundsätze seiner Berufung sind die gleichen.

Wir finden in Markus 3,13.14 drei wichtige Dinge. Erstens: Der Herr ruft, wen er will. Zweitens: Er ruft sie, damit sie bei ihm seien. Drittens: Er sendet sie aus, um zu predigen.

Das Erste ist der oben erwähnte Grundsatz. Der Herr ruft seine Arbeiter nach seinem eigenen freien Willen. Zu Jeremia sagt er: „Bevor ich dich im Mutterleib bildete, habe ich dich erkannt, und bevor du aus dem Mutterschoß hervor kamst, habe ich dich geheiligt: Zum Propheten an die Nationen habe ich dich bestellt“ (Jer 1,5). Über Johannes den Täufer wurde nach demselben Grundsatz ähnliches durch den Engel des Herrn vorhergesagt (Lk 1,13–17). Auch Paulus schreibt von sich: „Als es aber Gott, der mich von meiner Mutter Leib an abgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohlgefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn unter den Nationen verkündigte,…“ (Gal 1,15.16).

Kein Mensch, kein Knecht Gottes und ebenso wenig die Versammlung haben etwas mit der Berufung der Arbeiter des Herrn zu tun. Der Herr hat sich dieses Recht ausdrücklich vorbehalten. Wie wir in Jeremia und im Galaterbrief gelesen haben,

beginnt die Vorbereitung für diese Berufungen schon vor der Geburt und setzt sich fort, bis der Herr nach der Bekehrung die Berufung ausspricht.

Um bei Ihm zu sein

Aber wozu beruft der Herr? Beruft er uns gleich nach der Bekehrung, ein großes Werk zu tun? Er beruft, „damit sie bei ihm seien“. Eine notwendige Voraussetzung für einen wirklichen Dienst für den Herrn ist, erst bei ihm gewesen und so von ihm belehrt worden zu sein. Zwischen Markus 3,13 und Markus 6,7 (wo der Herr die Jünger aussandte), liegt eine lange Zeit. Nachdem sie ihren besonderen Auftrag erfüllt hatten, nahm der Herr sie wieder allein zu sich. Kein Dienst kann wahrhaft gesegnet sein, wenn der Knecht nicht aus der Gegenwart des Herrn kommt und nach dem Dienst wieder dorthin zurückkehrt. Machen wir es wie die Apostel? „Und die Apostel versammelten sich bei Jesus; und sie berichteten ihm alles, was sie getan und was sie gelehrt hatten.“ Wie gesegnet und lehrreich muss es für sie gewesen sein, von dem Herrn beiseite genommen zu werden! So konnte er mit ihnen in Ruhe über alles sprechen, was sie getan und gelehrt hatten. Wenn wir das auch mehr suchten, würde unser Dienst dann nicht viel gesegneter sein?

Wir können jetzt nicht mehr leiblich bei dem Herrn Jesus sein wie einst die Jünger, geistlich aber wohl. In Johannes 14,21 steht: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und *ich* werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbaren“. Und dann folgt in Vers 23: „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“.

Die Liebe zum Herrn wird bewiesen, indem wir seine Gebote halten. Siehe auch 1. Johannes 5,3. Welch ein Widerspruch ist es, wenn jemand behauptet, den Herrn lieb zu haben, dabei aber im Gegensatz zu den Geboten des Herrn handelt! Vers 23 geht noch weiter: Wenn jemand den Herrn Jesus wirklich liebt, ist er nicht damit zufrieden, nur das zu tun, was der Herr ausdrücklich gebietet. Für einen solchen ist ein Wunsch des Herrn genug.

Die Liebe verlangt danach, ihm wohlgefällig zu sein. Im Neuen Testament stehen nicht viele ausdrückliche Gebote. Aber der Herr offenbart in seinem Wort seine Gedanken mit der Erwartung, dass dies für die Seinen genügt, um danach zu handeln.

Und wo das gefunden wird, kommen der Vater und der Sohn, um Wohnung in einem solchen zu machen. So können wir also auch jetzt bei ihm sein. Und das ist notwendig, um wirklich von ihm für den Dienst fähig gemacht zu werden, den er uns tun lassen will.

Von ihm ausgesandt

In Markus 6,7 sendet der Herr die Jünger aus. Er hat sie belehrt, und daher sind sie zu dem von ihm aufgetragenen Dienst fähig. Nach dem Urteil der Menschen war das nicht so. Sie sahen in den Aposteln „ungelehrte und ungebildete Leute“ (Apg 4,13). Und nach menschlichen Maßstäben waren sie das auch. Sie hatten die Theologie jener Tage nicht studiert. Sie wussten nicht, wie die verschiedenen Rabbiner die Bibel auslegten. Der Herr hatte sie geradewegs aus ihrem gewohnten Beruf herausgerufen. Aber sie waren bei ihm gewesen.

Das sahen selbst ihre Feinde (Apg 4,13). Darum konnte der Herr sie für den wichtigen Dienst, den es zu tun gab, gebrauchen. Durch die Predigt des Petrus wurden an einem Tag dreitausend Menschen bekehrt. Ihre Lehre und ihre Gemeinschaft waren die Grundlage des neuen Werkes, das Gott an jenem Tag begann: Die Gründung der Versammlung des lebendigen Gottes (Apg 2,42).

Es war nicht so, dass sie vor diesem Tag nichts getan hatten. Vom ersten Tag an, da sie bei dem Herrn waren, hatte er etwas für sie zu tun. Aber sie taten Hilfsarbeiten, einfache Verrichtungen. Sie hatten Teil an der Mühsal und der Feindschaft wegen des Evangeliums (Mk 3). Sie ruderten, als der Herr über das Meer fuhr (Mk 4,35–41), usw.

Von dem ersten Tag unserer Bekehrung an will der Herr uns gebrauchen, wenn wir bei ihm sind. Es gibt immer etwas zu tun, wenn wir für den Herrn wirken wollen. Wir können Traktate verteilen, wir können zu Evangelisationen und Wortbetrachtungen einladen, wir können Hilfsdienste tun, um diese Zusammenkünfte vorzubereiten usw. Wenn wir etwas tun wollen, wird der Herr uns stets Arbeit geben. Das setzt aber voraus, dass wir alles, was er uns aufträgt, bereit sind zu tun. Wir dürfen nicht erwarten, vom Herrn gleich zu Anfang große Aufgaben zu erhalten.

In Matthäus 25 gibt der Herr „einem jeden seiner Knechte nach seiner eigenen Fähigkeit“. Es ist sehr zu beachten, dass nicht der Knecht mit den fünf oder der

mit den zwei Talenten, sondern der mit dem einen Talent nichts schafft und von dem Herrn ein böser und fauler Knecht genannt wird. Weil jener Knecht dies eine Talent nicht verwertet, wird es ihm genommen und dem gegeben, der mit den Talenten, die ihm anvertraut waren, hart gearbeitet hatte. Auf diese Weise erhält dieser noch mehr. Je eifriger wir in den kleinen Dingen sind, die der Herr uns aufträgt (d. h., die er uns vor die Füße legt), desto eher kann er uns größere Werke tun lassen; wenigstens, wenn wir diese kleinen Werke wirklich im Gehorsam und in Abhängigkeit von ihm tun.

Vor etlichen Jahren lebte in einer bergigen Gegend Amerikas ein einfaches Dienstmädchen, das nicht länger als drei Monate die Schule besucht hatte. Sie verdiente vier Dollar, wovon sie einen für das Lokal, einen für die Mission und die übrigen zwei ihrem armen Vater gab, der eine große Familie zu ernähren hatte. Sie war der größte Geber in der ganzen Umgebung. Abends, oft bis spät in die Nacht hinein, tat sie noch andere Arbeit, womit sie das Geld für ihre eigenen Kleider verdiente. Ein Diener Gottes besuchte diesen Ort. Weil es wenig Unterkunftsmöglichkeiten gab, stellte sie ihr kleines Zimmer zur Verfügung. Auf ihrem Tisch lag ihre Bibel, in der er fast auf jeder Seite Bemerkungen fand. Am meisten aber war er von der Bemerkung bei Markus 16,15 getroffen, wo es heißt: „Geht hin in die ganze Welt und predigt der ganzen Schöpfung das Evangelium“; denn mit großen, deutlichen Buchstaben stand dabei geschrieben: „O, wenn ich das auch tun könnte!“

Am folgenden Tag sprach er mit ihr darüber, worauf sie so sehr zu weinen anfing, dass er kein Wort aus ihr herausbringen konnte. Später hörte er ihre Geschichte. Sie war als Mädchen von 14 Jahren bekehrt worden. Als sie einmal nach Hause kam, lag dort ein Zettel mit der Aufschrift: „Chinas Ruf nach dem Evangelium“. Woher der Zettel gekommen war, wusste niemand. Aber von diesem Augenblick an waren ihre Gedanken mit China erfüllt. Zehn Jahre lang hatte sie Tag für Tag den Herrn gebeten, sie nach China zu senden. Aber erst seit kurzer Zeit hatte sich das geändert. Sie war nämlich zu dem Schluss gekommen, dass sie sich geirrt hatte und dass der Herr sie nicht zu einer Missionarin in China. sondern zu einer Missionarin in der Küche bestimmt hatte. Von dem Augenblick an hatte sie gebetet: „Mache mich willig, für Dich eine Missionarin in der Küche zu sein“. Und der Herr hatte ihr Gebet erhört. Zehn Jahre hatte sie nach großen Dingen getrachtet, obwohl sie

die kleinen Dinge nicht versäumte. Davon zeugten ihre finanziellen Opfer. Aber nun war sie willig gemacht worden, die ganz kleinen Dinge zu tun, eben als Zeugin für den Herrn in dem kleinen Kreis eines Küchenmädchens zu leuchten. Erst jetzt konnte der Herr sie für ein sehr gesegnetes Werk in China gebrauchen. Denn der Diener Gottes wurde überzeugt, dass er gerade in dieses Dorf geschickt worden war, um diesem Mädchen zu helfen. Und schließlich ging sie nach China. „Wer im Geringsten treu ist, ist auch in vielem treu“ (Lk 16,10).

Abhängigkeit vom Herrn

Wir haben gesehen, dass die Diener des Herrn von ihm selbst, nach seinem eigenen Willen berufen und auch allein von ihm ausgesandt werden. Aber das ist nicht alles! Der Dienst selbst muss auch in Abhängigkeit vom Herrn ausgeübt werden. „Es sind Verschiedenheiten von Diensten, und derselbe Herr“ (1. Kor 12,5). Die Knechte in Matthäus 25 müssen abrechnen und sich vor dem Herrn verantworten. Die Jünger kamen in Markus 6,30 „und berichteten ihm alles, was sie getan und was sie gelehrt hatten“. Siehe hierzu 1. Korinther 3,10 .

Damit wir dieser Verantwortlichkeit entsprechen können, haben wir den Heiligen Geist empfangen. Dieser will uns in allen Dingen leiten, damit wir niemals unseren eigenen Willen tun (Gal 5,17). Das ist in besonderem Maß bei dem „Dienst“ wichtig. „Die wir durch den Geist Gottes dienen“ (Phil 3,3; siehe auch Apg 16,6–10). „Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, einem jeden insbesondere austeilend, wie er will“ (1. Kor 12,11). Wir werden also in unserem Dienst durch den Heiligen Geist geleitet. Aber wir tun den Dienst in Abhängigkeit und Verantwortung gegenüber dem Herrn.

Das ist von außergewöhnlicher Bedeutung. Zunächst gibt es uns große Freimütigkeit. Wenn ein Gläubiger auf sich selbst sieht, hat er niemals Freimütigkeit, etwas zu tun. Er sieht bei sich so viele Schwachheiten und oft auch Verkehrtheiten, dass er keinen Mut hat, etwas zu tun. Selbst wenn er gut weiß, eine Gabe vom Herrn empfangen zu haben und von ihm berufen zu sein, ist er sich tief bewusst, keinen einzigen Segen vermitteln zu können. Noch nie ist ein Sünder durch Worte eines Menschen zur Bekehrung gekommen, und ebenso wenig kann ein Gläubiger durch

menschliche Worte gesegnet werden. Wie kann jemand wissen, was die Bedürfnisse der Menschen sind, zu denen er spricht?

Wenn wir aber vom Heiligen Geist gebraucht werden, so wird das stets einen Segen zur Folge haben. Er weiß, welche Bedürfnisse in diesem Augenblick bestehen und wie ihnen abzuhelfen ist. Er gibt denen, die er gebraucht, geistliche Worte, um geistliche Dinge mitzuteilen (1. Kor 2,13).

Das ist gleichzeitig eine große Verantwortlichkeit. Wir haben ganz genau auf die Leitung des Heiligen Geistes zu achten, damit er den gebrauchen kann, den er will; denn es gibt nur einen, der die Freiheit hat, uns persönlich und den Dienst in den Versammlungen zu leiten.

Es steht völlig im Widerspruch zur Heiligen Schrift und ist in Wahrheit eine Verachtung der Anwesenheit des Heiligen Geistes, wenn wir meinen, wir könnten bestimmen, wer in den Versammlungen den Dienst tut. Das gilt ebenfalls, wenn wir sagen, alle könnten sich am Dienst beteiligen, oder wenn wir dieses Recht auf eine oder wenige Personen beschränken. Der Heilige Geist allein hat das Recht zu bestimmen, wen er gebrauchen will. Das aber bedeutet, dass es unsere Pflicht ist, in den Zusammenkünften bereit zu sein, von ihm gebraucht zu werden, wenn er das will.

Es ist uns klar, dass der Heilige Geist in den Zusammenkünften, in denen öffentlich gesprochen wird, die Gaben benutzt, die der Herr selbst zu diesem Zweck bestimmt hat. Aber er hat auch das Recht, kleinere Gaben zu gebrauchen, wenn größere anwesend sind. Was das Beten und Danksagen oder das Vorschlagen der Lieder betrifft, so gibt es dafür keine Gaben. Was Menschen manchmal eine Gabe des Gebetes nennen, ist gewöhnlich eine Äußerung des Fleisches. Für das Bitten und Danken kann der Heilige Geist jeden gebrauchen, dessen geistlicher Zustand so ist, dass er gebraucht werden kann.

Welch eine Verantwortlichkeit besteht dann für einen jeden von uns, sowohl für den Jüngsten als auch den Ältesten, so in den Versammlungen zu sein, dass der Heilige Geist uns gebrauchen kann und dass wir uns – wenn er es will – gebrauchen lassen.

Mit herzlichen Grüßen,

Euer im Dienst des Herrn verbundener Bruder H.L.H.

Unser Platz auf der Erde

Liebe Freunde!

In einem der vorigen Briefe ist Euch unser Platz als Gläubige vor Gott vorgestellt worden. Jetzt möchte ich Eure Aufmerksamkeit auf unseren Platz hier auf der Erde richten. Wir werden sehen, dass auch der mit Christus in Verbindung steht. Denn so wie wir mit Christus eins gemacht wurden, um vor Gott stehen zu können, sind wir auch mit Christus identifiziert vor der Welt. Mit anderen Worten: Wir sind hier an seinen Platz gestellt, und so stehen wir in ihm vor Gott. Es wird für uns alle sehr nützlich sein, diese Wahrheit stets im Gedächtnis zu halten.

Es gibt aber, wenn es um unseren Platz hier auf der Erde geht, zwei Seiten, die beide von großer Bedeutung sind. Die erste Seite steht mit der Welt und die zweite Seite mit dem „Lager“ in Verbindung. Das „Lager“ ist die organisierte Christenheit, die in dieser Haushaltung die Stellung des Judentums als des bekennenden Zeugnisses für Gott eingenommen hat (siehe Röm 11 und vergl. Mt 13).

Unsere Stellung gegenüber der Welt

Der Herr Jesus sagte zu den Juden: „*Ihr* seid von dem, was unten ist, *ich* bin von dem, was oben ist; *ihr* seid von dieser Welt, *ich* bin nicht von dieser Welt“ (Joh 8,23). Später sagte er, als er die Seinen seinem Vater anbefiehlt: „Sie sind nicht von der Welt, wie *ich* nicht von der Weit bin“ (Joh 17,16). Ihr werdet sehen, dass er seine Jünger in den Versen 14–19 wirklich an seinen eigenen Platz der Welt gegenüber stellt, so wie er sie in dem vorhergehenden Abschnitt (Verse 6–13) in seine eigene Stellung zum Vater brachte. Deshalb nehmen sie seinen Platz in dieser Welt ein – beachtet es gut – weil sie nicht von der Welt sind, wie er nicht von der Welt ist; denn nachdem sie wiedergeboren sind, gehören sie nicht mehr zur Welt. Von da an

spricht er wiederholt davon, dass sie, genau wie er, gehasst und verfolgt werden würden. Daher sagte er z. B.: „Wenn die Welt euch hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihre lieb haben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern *ich* euch aus der Welt auserwählt habe, darum hasst euch die Welt. Erinnert euch an das Wort, das *ich* euch gesagt habe: Ein Knecht ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen; wenn sie mein Wort gehalten haben, werden sie auch das eure halten“ (Joh 15,18–20). Der Apostel Johannes weist ebenso auf den äußerst scharfen Unterschied zwischen den Gläubigen und der Welt hin, wenn er sagt: „Wir wissen, dass wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt in dem Bösen“ (1. Joh 5,19).

Aber es gibt noch mehr, als selbst diese wichtigen Schriftabschnitte uns sehen lassen. Jeder Gläubige wird von Gott als mit Christus gestorben und auferstanden betrachtet (Röm 6; Kol 3,1–3). Er ist durch den Tod und die Auferstehung Christi in den Augen Gottes vollkommen, aber außerhalb dieser Welt gestellt, so wie Israel durch das Rote Meer hindurch aus Ägypten gebracht worden war. Er ist aber nicht mehr „von der Welt“, obwohl er in sie zurückgesandt ist (Joh 17,18), um inmitten der Welt für Christus zu leben. Darum konnte Paulus, während er für Christus in der Welt wirkte, sagen: „Von mir aber sei es fern, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch den mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt“ (Gal 6,14). Im Kreuz Christi sah er, dass die Welt schon gerichtet war (Joh 12,31), und indem er das Kreuz auf sich selbst anwendete, betrachtete er sich selbst als tot – der Welt gekreuzigt –, so dass zwischen ihr und ihm eine völlige Trennung bestand, wie nur der Tod sie verursachen kann.

Wenn wir das Gelesene zusammenfassen, sehen wir, dass der Christ, obwohl er in der Welt ist, nicht von der Welt ist. Er ist in demselben Sinn, in dem Christus nicht von der Welt war, auch nicht von der Welt. Er gehört einer neuen Ordnung an: denn „wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung“ (2. Kor 5,17). Wie wir schon gesehen haben, ist er ganz und gar aus ihr herausgebracht durch den Tod und die Auferstehung Christi. Fortan muss er sich völlig von ihr getrennt halten. Es geziemt sich nicht für ihn, sich der Welt gleichförmig zu stellen (Gal 1,4; Röm 12,2). Im Geist, in den Gewohnheiten, in Handel und Wandel muss er zu erkennen geben, dass er nicht von dieser Welt ist. Mehr noch: Indem er das Kreuz auf sich anwendet, muss er sich selbst der Welt für gekreuzigt halten, und zwischen zwei Partnern, die

beide verurteilt und gerichtet sind, gibt es keine Anziehungskräfte mehr. Aber noch eins: Ein Christ ist in dieser Welt an Christi Platz. Das heißt, er ist für Christus und gleich ihm in dieser Welt. Also muss er von Christus zeugen und so wandeln, wie Christus gewandelt hat (Phil 2,15; 1. Joh 2,6). Er muss damit rechnen, genau wie Christus behandelt zu werden. Nicht, dass wir wie er gekreuzigt werden sollen. Aber wenn wir treu sind, werden wir in der Welt dem gleichen Widerstand begegnen wie er. Ja, je nach unserer Treue in seiner Nachfolge werden wir auch Verfolgung erleben. Die Tatsache, dass die Gläubigen gegenwärtig so wenig Hass erfahren, findet ihre Ursache in unserem „Nicht-getrennt-sein“ von der Welt.

Bevor ich eine andere Seite dieser Frage betrachte, kann ich es nicht unterlassen, Euch mit Nachdruck auf die Notwendigkeit hinzuweisen, jedes Band, das Euch moralisch mit der Welt verbindet, zu zerreißen. Es gehört nur wenig Einsicht dazu, um zu begreifen, dass der Geist der Welt, die Weltförmigkeit, sich schnell in der Versammlung Gottes verbreitet, und man rühmt sich dessen sogar am Tisch des Herrn. Wie verunehrend, ja, wie schmerzlich für ihn, um den wir versammelt sind, um seinen Tod zu verkündigen! Welche Mahnung ist das für alle Heiligen, sich vor Gott zu demütigen und aufs neue um die Gnade zu flehen, mehr für ihn zu leben, besser abgesondert zu sein, so dass die Welt es selbst sieht, dass wir ihm angehören, den sie verworfen, hinaus gestoßen und gekreuzigt hat.

Wie wenige unter uns haben den Geist des Paulus, den nach der „Gemeinschaft seiner Leiden“ verlangte, um „seinem Tod gleichgestaltet“ zu werden, indem er vorausblickte auf einen verherrlichten Christus, den Gegenstand seines Herzens und das Endziel seiner Hoffnung.

Möge der Herr uns und allen Heiligen mehr von dieser Hingebung an den Herrn in völliger Absonderung von der Welt schenken.

Unsere Stellung gegenüber dem „Lager“

Im Brief an die Hebräer lesen wir: „Denn von den Tieren, deren Blut für die Sünde in das Heiligtum hinein getragen wird durch den Hohenpriester, werden die Leiber außerhalb des Lagers verbrannt. Darum hat auch Jesus, damit er durch sein eigenes Blut das Volk heiligte, außerhalb des Tores gelitten. Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend“ (Heb 13,11–13).

Zwei Dinge sind in diesem Abschnitt ganz deutlich zu erkennen:

1. Das Blut der Sündopfer wurde in das Heiligtum gebracht.
2. Die Leiber der Opfertiere wurden außerhalb des Lagers verbrannt.

Nun zeigt der Apostel, dass diese beiden Dinge dem Tod Christi entsprechen, ja, dass er das wahre Gegenbild dieser Opfer ist.

Hierin sehen wir aber auch die beiden Seiten des Gläubigen: einmal seinen Platz vor Gott im Heiligtum, wohin das Blut gebracht wurde, und dann seinen Platz auf der Erde, außerhalb des Lagers, wo Christus gelitten hat. Wie gesagt, wir sind mit Christus vor Gott eins gemacht mit ihm und bekleidet mit dem ganzen Wert seiner Annehmlichkeit. Aber dann sind wir auch auf dieser Erde mit ihm eins gemacht in seiner Schande und Verwerfung. Der Platz des Gläubigen ist darum außerhalb des „Lagers“. Der Schreiber des Briefes sagt ja auch: „Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend“.

Vielleicht fragt Ihr mich: „Was ist das Lager?“ Aus dem eben gelesenen Abschnitt geht deutlich hervor, dass es sich bei dem „Lager“ um das Judentum handelte. Was aber entspricht dem heute? Das Judentum war von Gott und nahm auf Erden die Stellung eines Zeugnisses für ihn ein. Das Judentum versagte, und nach der endgültigen Verwerfung Christi, nach der Predigt der Apostel, wurde es beiseite gesetzt. Das Christentum nahm seine Stelle ein, wie in Römer 11 gelehrt wird. Das „Lager“ ist jetzt die organisierte Christenheit, die äußerliche bekennende Kirche. Nun werdet Ihr vielleicht einwenden: „Warum werden wir denn aufgefordert, aus dem ‚Lager‘ hinauszugehen?“ Wegen ihres völligen Versagens als eines Zeugnisses für Gott. „Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt“ (Off 2,11 u. a.).

Es ist unsere Sicherheit und zugleich unsere Verantwortlichkeit, alles, was den Anspruch erhebt, von Gott zu sein, anhand des geschriebenen Wortes Gottes zu prüfen. Wenn wir alle die Benennungen (Konfessionen) daran prüfen, so stellen sie sich als ungehorsam und fehlerhaft dar. Deshalb bleibt für einen Gläubigen, der nach den Gedanken Gottes handeln will, nichts anderes übrig, als seinen Platz „außerhalb“ einzunehmen, getrennt von aller Verwirrung und allem Irrtum dieser bösen Zeit, zusammen mit all denen, sie sich in Gehorsam gegen sein Wort einfach zu dem Namen des Herrn Jesus versammeln (Mt 18,20).

2. Mose 33 ist in diesem Zusammenhang sehr lehrreich. Als Mose von dem Berg herabstieg (2. Mo 32) sah er, dass das ganze Volk in Abgötterei verfallen war. Nachdem er umgekehrt war, um sich für das Volk zu verwenden, kam er mit einer bösen Nachricht für sie zurück. Er „nahm das Zelt und schlug es sich außerhalb des Lagers auf, fern vom Lager, und nannte es: Zelt der Zusammenkunft. Und es geschah, jeder, der den Herrn suchte, ging hinaus zum Zelt der Zusammenkunft, das außerhalb des Lagers war“ (2. Mo 33,7). Mose handelte in Gegenwart des abgefallenen Volkes so, weil er die Gedanken Gottes kannte. Wir finden in dieser Geschichte ein sittliches Bild unserer Zeit. Als solches möchte ich es Eurer genauen Betrachtung anbefehlen.

Ich habe Euch nun wohl genug geschrieben, dass ihr den Platz des Gläubigen auf Erden versteht. Wir sahen die Absonderung von der Welt auf der einen und die Trennung vom „Lager“ auf der anderen Seite. Wenn wir diesen Platz einnehmen, dann bringt das mit sich, dass wir von der einen Seite gehasst und von der anderen verachtet werden. Wenn das aber so ist, werden wir unserem gesegneten Herrn immer ähnlicher. Im Hebräerbrief wird dies „seine Schmach“ genannt. Möchten wir uns weder vor dem einen scheuen, noch vor dem anderen schämen. Nein, wir wollen uns vielmehr freuen, gewürdigt zu sein, für seinen Namen Schmach zu leiden (Apg 5,41).

Mit herzlichen Grüßen,

Euer Bruder im Herrn, E. Dennet.

Bibelstellenverzeichnis

, ... 36

1. Mose

1,1 44
1,26 27
5 27
5,1 27
5,3 62
6,5 ..... 15, 50, 55
8,21 108
9,5.6 29
11,4 105
18,2 129
18,25 40
21,17 94

2. Mose

4,21 38
4,22 133
5,2 38
9,16 38
11 112
12 21
19,5 47
21,5 68
28,38 79
29 73
29,38–46 72
32 151
32,10 37
33 151
33,7 151
33,19 37

3. Mose

1 ..... 72 f.
2 72
3 ..... 72, 125
3,2 125
3,3 125
4 72
4,23.28 74
5 ..... 72, 79
5,1–4 72
5,14–19 90
5,17 ..... 13, 74, 88, 125, 131
7 ..... 72 f., 125
7,11 125
7,15 126
7,18 125
10,3 80
16 ..... 72 f.
17 126
25,2.23 47

4. Mose

6,1–11 80

19 125
23,19 23
28,2 125

5. Mose

4,6–8 29
4,11 132
5,22.23 132
7,6 47
14,1 133
16,16 134
32,17 119

Josua

1,7–9 87
5,11 87

1. Samuel

2,2 80

1. Chronika

21,28 130
23,28 79

2. Chronika

3,1 130
7,16 130

Nehemia

9,6 129

Hiob

14,4 ..... 28, 62
33 8
33,14–30 38

Psalm

5,5 37
14,2.3 14
18,1–12 132
19 74
19,11 ..... 86, 90
19,12 79
19,12.13 90
40 19
51,7 28
51,7–9 73
68,18 140
69,1.2 115
69,20 56
86,9 129
93,5 80
102,8 56
109,4 95
119 85
119,4 90
119,9.11.105 87
119,11 90
119,42 88
119,103 86
119,130.98–100 88
119,168 90

Sprüche

2,1–5 92

Prediger

11,3 8

Hohelied

8,6.7 115

Jesaja

9,6 60
50 96
50,4 53
50,7–8 53
55,9 40
59,2 99

Jeremia

1,5 140
16,5–7 113
17,9 26
18 39
18,5.6 39
18,7–10 39
31,9 133

Hesekiel

41,22 126

Daniel

10 98

Jona

1,14 94

Zephanja

2,11 129

Sacharja

13,7 54
14,16 129
14,16–19 134

Maleachi

1,2.3 37
1,7 126

Matthäus

4,4 ..... 15, 86
4,4.7–10 88
8,12 28
10 140
10,5 104
11,27 ..... 131, 133
12,30 128
13 ..... 104, 147
14,19 114
17,5 ..... 68, 96
18,20 150
19,26 83
21,21 98
21,21–23 98
22,13 28
23,19 126
25 ..... 142, 144
25,34 47
26 112
26,26 114
26,28 112
26,33 76
26,38–40 113
26,40 76
26,67 77
27,46 ..... 45, 54
27,56 76

Markus

1,11 62
3 142
3,13 141
3,13.14 140
3,21 62
4,35–41 142
6,7 ..... 141 f.
6,30 144
7,20–23 50
7,21 26
11,22–26 99
12,40 94
14 112
14,22 114
14,36 69
14,50 56
16,7 77

16,15 ..... 140, 143
16,16 103

Lukas

1,13–17 140
2 62
2,14 60
3,7 104
3,21 93
3,22 68
4,2 54
16,10 144
20,17 88
20,36 44
22 112
22,17 113
22,19 114
22,19–24 56
22,42 54
22,43 54
24,34 77

Johannes

1,1 59
1,5 29
1,11 29
1,13 67
1,14 ..... 52, 62
1,18 ..... 67, 80, 85, 131, 134
2,23–25 60
3 ..... 29, 34, 59, 64, 81, 86
3,5.6 33
3,6 ..... 62 f., 124, 134
3,15.16 ..... 31, 64
3,16 ..... 35, 40
3,19 29
4 129
4,10 132
4,14 33
4,23.24 134
4,34 ..... 15, 91, 96
5,17–18 45
6 115
6,33–35 87
6,56 87
7,7 50
7,38.39 33
7,39 133
8,23 147
8,29 ..... 91, 96
8,48–52 53
10 114
10,1 104
10,17 68
10,34 88
11,42 96
12,31 ..... 50, 148
13 90
13,8–11 75
13,10 63
14 ..... 74, 114
14,6 80
14,13.14 95
14,21 141
14,23 91
15,3 63
15,7 ..... 97, 99
15,10 91
15,18–20 148
16 74

16,8.10 20
16,13 120
16,23 95
16,23–27 98
16,27 95
16,33 50
17,1 45
17,2.3 134
17,4.5 81
17,14 ..... 47, 50
17,16 147
17,17 ..... 80, 89
17,18 148
17,19 ..... 81, 83
18,23 53
20,17 45
20,19.26 116
20,22 31
21 77

Apostelgeschichte

1,4.5 122
1,13–14 93
2 ..... 111, 122
2,36 ..... 107, 124
2,38–38 16
2,40 103
2,40.41 108
2,42 142
2,46 116
2,47 122
4,11.12 105
4,13 142
5,41 151
6,4 93
13,2.3 93
13,45–50 36
16,6–10 144
16,9–13 93
17 11
17,11 90
17,30 11
17,30–31 16
17,30.31 9
19,5 105
20,7 116
20,28 121
20,32 88
20,35 132
22,16 108

Römer

1,9.10 93
1,17 19
2,5 40
2,15 12
3,10–20 50
3,11.12 14
3,12 15
3,22 ..... 21, 40
3,23 ..... 11, 14, 70
3,23–24 36
3,23–25 ..... 21 f.
3,26 19
4,17 45
4,25 20
5 30
5,1 ..... 23, 26
5,2 45
5,6–8 22

5,9 121
5,12 26
5,12–21 ..... 27 – 30
5,19 62
6 148
6,3 107
6,3.4 31
6,5 31
6,8 135
6,11 ..... 31 f., 99
6,23 20
7 ..... 33, 82
7,4 121
8 ..... 30, 64
8,1 33
8,1–11 32
8,2 34
8,3 ..... 20, 30, 54, 99 f.
8,4 32
8,11 45
8,14 32
8,15 69
8,16 134
8,17 ..... 64, 105
8,28–30 43
8,29 81
8,29.30 ..... 35, 44
8,30 45
8,31.32 95
9 36
9,8–23 36
9,13 37
9,19–21 38
9,20 11
9,22.23 39
10,9.10 103
10,17 86
11 ..... 36, 147, 150
12,2 148
14,23 15

1. Korinther

1,4 94
1,17 111
1,23 107
1,30 ..... 75, 82
2,9 120
2,13 145
3,10 144
4 79
4,5 ..... 79, 144
4,15 63
5 124
5,7 112
6,2.3 64
6,11 81
6,14 33
10 ..... 107, 112, 119, 124
10,2 104
10,15 120
10,15.16 120
10,16 ..... 115, 121, 123
10,16.17 ..... 75, 112, 122
10,17 121
10,18 127
10,22 128
11 ..... 112, 119
11,7 27
11,23 113

11,24 114
11,26 113
11,26–32 75
11,31 73
12,5 144
12,11 144
12,13 122
12,27 ..... 121 f.
14 137
14,29 90
15,3.4 90
15,17.18 20
15,45 31
15,45–47 29
15,49 81
15,51 122

2. Korinther

3,18 ..... 32, 83
4,4 50
5 68
5,17 ..... 124, 148
5,19 ..... 29, 106
5,20 ..... 8, 20, 22 f.
5,20.21 9
5,21 ..... 20, 30, 54, 100, 112
10,12 80
12,2–4 101

Galater

1,4 148
1,15.16 140
2,20 ..... 33, 68
4,4 ..... 52, 60
5,1.13.16 32
5,17 ..... 32, 34, 144
5,22 32
5,24 99
6,14 148

Epheser

1 ..... 44 f., 47
1,3 114
1,3–14 43
1,4 ..... 37, 44, 46, 79
1,4–5 46
1,4.5 ..... 35, 81
1,6 ..... 67, 72
1,7 121
1,10.11 64
1,16 94
1,20 ..... 20, 30
1,22 122
2,6 ..... 31, 82
2,10 46
2,13 121
2,14.16.17 23
3,14 94
4,7–12 140
4,11–16 82
4,12 121
4,24 81
4,32 99
5,2 68
5,8 ..... 28, 69
5,25–27 ..... 81, 89
5,26 ..... 63, 86
6,17 88
6,18 94
10 44
20 44

23 44

Philipper

1,4 94
2,8 54
2,15 149
3,3 ..... 135, 144
3,20 49
3,21 44
4,6.7 ..... 95, 101

Kolosser

1,3.9 94
1,12.13 69
1,13 67
1,15 44
1,19 68
1,19–21 44
1,20 23
1,21.22 121
1,22 79
1,28 82
3,1–3 148
3,5–17 99

1. Thessalonicher

1,2 94
1,4–6 43
1,5 63
1,9 16
3,12.13 82
4,15 122
5,17 94
5,17.25 101

2. Thessalonicher

2,11 38
2,11.12 9
2,13 81

1. Timotheus

2,3.4 11
2,4 ..... 8, 19, 40
2,5 60
3,16 ..... 29, 59, 131

2. Timotheus

1,9 43
3,15 88
3,16.17 90

Titus

1,2 43
3,3 26
3,3.4 22
3,5 63

Hebräer

1 52
2 52
2,14 59
2,17 51
2,18 ..... 53, 55
4,7 9
4,12 16
4,12–14 86
4,12.13 88
4,15 55
4,16 ..... 53 f., 56
5,3 132
5,8 ..... 53, 91
5,12–14 87
7,25 ..... 56, 127
7,26 83
7,28 133
9 ..... 8, 23, 71

9,8 132
9,9 132
9,14 ..... 68, 133
10 ..... 19, 71
10,4.11 132
10,7 91
10,10 121
10,14 ..... 46, 71, 116, 133
10,19 121
10,19–22 133
11,6 98
12,4 31
12,14 81
12,16–17 37
13 116
13,10 126
13,11–13 149
13,12 121

Jakobus

1,6–8 98
1,18 ..... 63, 86
3,2 70
3,9 27

1. Petrus

1,2 ..... 35, 43, 81
1,12 68
1,16 80
1,19 121
1,22.23 63
1,23 86
1,25 86
2 139
2,2 86
2,23 30
2,24 ..... 20, 54, 68, 73, 112
3 108
3,1–7 99
3,21 103

2. Petrus

1,4 ..... 67, 81, 136
3,8 6
3,9 11

1. Johannes

1,1–2 31
1,3 64
1,4 69
1,5 ..... 28, 64
1,7 ..... 69, 121
1,9 ..... 17, 21, 72 f.
1,10 70
1,34 34
2,1 74
2,2 ..... 40, 90
2,6 149
2,14 134
2,20 120
2,20.21 136
3,1 ..... 64, 67, 82
3,2 ..... 44, 82
3,3 82
3,4 ..... 15, 91
3,20 79
3,21.22 99
4,17 ..... 46, 64, 82
5,3 ..... 91, 141
5,11–13.20 31
5,19 ..... 105, 148
5,20 ..... 65, 67, 136

Judas
24.25 83
Offenbarung
1,5 121
2 90
2,11 150
3 90
5 . . . . . 115, 137
5,9 121
9,20–21 16
13,8 45
14,7 129
15,4 80
20 48
20,12 28
20,14.15 20
22,11 81
22,17 40